Rieder

Lieder-, Sonetten- und Romanzen-Kranz

von

Paul Rieder.

München.
Joseph Anton Finsterlin.
1859.

Inhalt.

I. Romanzenkranz.

II. Sonettenkranz.

III. Liederkranz.

I.

Romanzenkranz.

1.

Das Maiglöcklein.

Das Maienglöcklein
Verborgen und heilig gefeit
In grünem Röcklein
Hat meine Gedanken gefreit;
Es ist meine einzige Habe:
Ich kann in dessen Blüthen sehen,
Bis mir die Augen übergehen —
So sang der Knabe.

In Sturmesschritten
Ist er zu der Wiese gelangt,
Mit reinen Sitten
Wo neben den Taxen es prangt:

Dort läßt er zur Erde sich nieder,
Beschaut das Blümlein froh und stille,
Und schlürft der Wohlgerüche viele
  Und geht dann wieder.

Am Namenstage
Erbot sich den Kindern der Alte:
Ein Jedes sage,
Was es für das Liebste wohl halte,
Ich spende nach eueren Winken:
Vergnügen sei in meiner Halle
Und frisch sollt ihr aus voller Schale
  Mein Wohlsein trinken!

Dies freute alle,
Und muthig berichtet der Knabe,
Daß in dem Thale
Maiglöcklein gezogen er habe,
Die über sein Leben ihm stehen;
Er bittet, dort sein zu dürfen,
Indem die andern Nektar schlürfen:
  Er durfte gehen.

Und bei den Taxen
Will Abends er weidlich sich laben,
Wo aufgewachsen
Die Kelche balsamischer Gaben:
Er wandelt mit Hast aus dem Zimmer
Und sucht am Platze seiner Liebe
Die Glöcklein mit lebend'gem Triebe
Und fand sie nimmer.

Und seine Wangen
Befeuchtet die Thräne hinunter,
Ihn faßt ein Bangen,
Und nicht war sein Leben mehr munter:
Das Heiligste war ihm genommen. —
Drum mag er nimmer heimwärts gehen,
Nicht Vater und nicht Mutter sehen:
Er ist verkommen.

2.

Der Marschalk.

Herauf aus dem gelobten Lande
Kam Ritter Hunold auf sein Schloß,
Wohin er seine Blicke wandte,
Da ist die stille Sehnsucht groß:
Das kleine Thal, das er beim Scheiden
So segensreich, so herrlich sah,
Will sich mit Blumen nicht mehr kleiden:
Der Heimat Glück ist nimmer da.

Die von der Hasel lieblich sangen,
Wo sind denn jetzt die Vögel all?
„Der Marschalk fluchte dort zum Bangen,
Sie alle zogen aus dem Thal.“
Und dürr sind des Burgunders Aeste?
„Dein Marschalk leert' das Kellerhaus,
Verspritzte dort des Weines Reste —
Sie brannten deine Reben aus.“

Und ach, es ist die schöne Linde
Der Liebesschrift, des Markes leer!
Und hinter der zerrissenen Rinde
Versteckt der Räuber seine Wehr!
„Des Marschalks Dach hat man gefunden,
Er löschte dort den Pagen aus;
Die Runen that sein Blut verwunden,
Und mählig fiel das Mark heraus.

Den Thränenschmerz hat dies bereitet
Dem kreuzgeschmückten Rittersmann,
Und aus der Linde Höhle schreitet
Ein Harfner still zu ihm heran:
Weiß fließt der Bart im Wogenbette,
Die Stimme klingt wie Glöckleinmund,
Er singt von Christus Grabesstätte,
Wo betend er als Pilger stund.

Des Liedes Worte sind nicht viele,
Doch klingen sie gar inhaltschwer,
Nur einfach sind der Saiten Spiele,
Doch rauschen sie wie Feuermeer;

Am stärksten läßt den Ton er schallen,
Wenn immer hehr die Strophe schließt:
Gesegnet seien diese Hallen
Und hochgelobt sei Jesus Christ!

Er schwieg: Es wird in seiner Seele
Das bös Gewissen wieder rein,
Ein ander Lied aus lauter Kehle
Zieht in das öde Thal herein,
Die alten Vögel nehmen wieder
Am Haselbaum ihr gastlich Dach
Und freudig jubeln ihre Lieder
„Gelobt sei Jesus Christus“ nach.

Er weinte dann der Freude Zähre
Auf das verdorrte Rebenholz,
Und es erhebt zu Gottes Ehre
Die jungen Augen wieder stolz:
Da wächst empor der Sohn der Beere,
Wird flammenreich im Sonnenschein,
Enthebt den Geist der trägen Schwere
Und Ideale schenkt er ein.

Ein Engel sank der Harfner nieder,
Doch regungslos sein Auge blieb:
Jetzt sieht man an der Linde wieder,
Was einst auf sie die Liebe schrieb,
Jetzt heilen ihre off'nen Wunden
Mit balsamreichem Marke zu
Und Ruhe hat im Grab gefunden
Der böse Marschalk von Anjou.

Dies war die Kraft von Gottes Segen,
Den in das Schloß der Harfner sang:
Er schirmt es vor des Schicksals Schlägen
Schon viele hundert Jahre lang;
Und willst für reinste Lieb du schwören,
Willst trinken du den besten Wein,
Und willst das Lied das schönste hören —
Du triffst es nur auf Hunoldstein.

3.

Kaiser Karl im Untersberg.

Dem Schneider — jung und leicht von Arm —
Im Schmuck von Scheer' und Bügeleisen
Wirds in der Heldenbrust so warm,
Auch in den Untersberg zu reisen:
Den neuen Waffenrock will er
Empfehlen bei dem alten Heer.

Man ließ den Muthigen auch ein
In die Gewölbe der Kaserne,
Bei Hauptmann und Kornet zu sein,
Vergönnten ihm des Glückes Sterne;
Und um zu schirmen seinen Plan,
Hub er mit großen Worten an:

„Ihr bringt mit ihm in eure Macht
Der Welten herrschende Gelenke,
Steht wie ein Hektor auf der Wacht,
Zecht wie Apollo in der Schenke,

Und wenn der Feldherr euer harrt,
Kämpft Mann für Mann wie Bonapart.

Bald tönt ein Hoch im weiten Heer
Der Tracht des luftigen Gesellen;
Das Wams von Stahl gefällt nicht mehr,
Man will es nun von Vließ bestellen,
Und selbst der Kaiser nimmt Rapport
Von des Bankettes ernstem Wort.

Er lächelt erst zur Krone hin,
Da die Begeisterung er schaute;
Es ging ihm wohl fast durch den Sinn,
Als ob schon seine Stunde graute:
Er denkt an dich, o Vaterland,
Und nimmt hiebei das Schwert zur Hand.

Doch als ihm auch berichtet war,
Es sei der Künstler von der Seine,
Da warnt er seine Junkerschaar
Und knirscht, als ob er bitter greine:
„Ach, dort verschnitt man kreuz und quer
Den Purpur mir, ich trau' nicht mehr.“

Der Gondelier.

Ach, wär' die Sonne doch vorüber!
Brennt glühend auf mein Angesicht,
Sie macht den Blick mir immer trüber:
Wie ist so mild das Mondenlicht!

O könnt' ich doch den Mond verjagen!
Er schaut mich wie betrunken an;
Er will mir nimmermehr behagen,
Wenn ich ein Sternlein sehen kann.

Ich gehe noch vor Schmerzen unter!
Die Sterne klitzen hin und her;
Mein Busen wird erst wieder munter,
Seh' ich den Feuerschwank nicht mehr.

Und durch die Nacht in der Laterne
Kommt dort ein Lichtlein hell und klein,
Dies hab' ich über Alles gerne,
Dies schläfert mir die Schmerzen ein.

„Hörst, Mädchen, du in der Kapelle
Zum Engelamt die Orgel nicht?
Ich seh', dort wird auf hoher Schwelle
Ein Gondelier dein kleines Licht."

„Ist feierlich an jener Stätte,
Und dein Gespiel geht nicht hinein!
Ach, Mädchen, zur Madonna bete
Um Sonnen-, Mond- und Sternenschein."

5.

Die Negerin.

Was wälzt sich aus den Palmenzweigen?
Was zischt die Zunge scharf hervor?
Was dreht den Leib in schnellem Reigen?
Was schaut hinab in's Bambusrohr?
Des Löwen Nebenbuhlerin —
Die Riesenschlange lauert hin.

Sie springt, sie dreht im Wirbeltanze
Sich rasch dahin auf heißem Sand,
Umstrickt in enggewundnem Kranze
Ein Haupt und eine schwarze Hand.
Ein Schreckensruf! Es bebt ein Ach
Dem Klapperton der Schlange nach!

Da hilft kein Schwert, kein Pulverflammen,
Wohl keines trifft allein den Wurm!
Er bäumt den Kamm, er schraubt zusammen
Um seinen Raub den Schneckenthurm!

Da helfe — da bestehe nur
Mein Christoph seine Abenthur!

Er schreitet vor im Stahlgewande
So ganz ein Leu mit Kampfeswucht
Zur Herrin vom Giraffenlande:
Da rasselt es durch Wald und Schlucht,
Daß die Hyäne schauerig
Zum Krokodill in's Röhricht stieg.

Der Ritter streckt die starke Rechte,
Als würf' er einen Scheick zu Grund,
Faßt das Gezücht am Halsgeflechte
Und schwingt es brausig in der Rund',
Daß von dem Zahn in Tropfen groß
Das schwarze Blut zur Erde floß.

Dann ballt er fest die beiden Hände:
Zusammen bricht der Feindesrumpf,
Es schlägt der Viperschweif sein Ende,
Der Rücken streckt sich kalt und stumpf:
Und unter dem erwürgten Leib
Erhebt sich schlank das Negerweib.

Mit welchem Siegespreis bedachte
Die Tochter ihn der Wüstenei?
Noch zu derselben Stunde brachte
Sie ihren schönsten Papagei:
Er durfte zieh'n von goldnem Streif
Die schönste Feder aus dem Schweif.

6.

Der Kastellan.

„Den Becher hab in guter Nacht
In einem Dom ich schwarz gemacht:
Man ließ darin den Herrgott wohnen,
Man trank daraus des Himmels Wein;
Drum, Kastellan, nicht viel besonnen
Und schenk er mir Burgunder ein!“

„Des Juden Sara ist nicht mehr,
Von ihr ist dieser Schädel her:
Drin sprudelten ihm Goldgedanken,
Er trank den Wonnekuß daraus;
Herr Kastellan, schenkt ohne Wanken
Tokayer mir in's Irrenhaus!“

Mit Ruhe hört der Kastellan
Dies von den wilden Gästen an;

Doch ist der Rath ihm eine Bürde,
Mit welchem Wein zum Räubermahl
Den Kelch des Herrn er füllen würde
Und wie den knöchernen Pokal?

Er holt den Krug aus tiefstem Grab
Den besteinbalsamirten ab:
Drauf thut ein gräflich Siegel blitzen;
Die Perle wird hieraus geholt,
Und von der Zecher Zungenspitzen
Ist sie wie Nektar weggerollt.

„Mein Kaiser war einst in der Schlacht,
Hat diesen Krug mir mitgebracht:
Nach Römerwort beim Siegesfeste —
Soll drin der Fürst der Weine sein.“
So rühmt der Mundschenk, und die Gäste?
Vergiftet beide schliefen ein.

7.

Das Nonnenkleid.

Der junge Schäfer stirbt,
Die Mutter trauert viel,
Die Lust in ganzem Dorf verdirbt,
Und selbst der Finkenschlag wird still.

Wem hat der größte Schmerz
In seiner Brust gebrannt?
Dies wußte nicht das Vaterherz,
Der Nachbarin war's nicht bekannt.

Ein Mägdlein grub geheim
Cypressen auf sein Grab,
Und eine Thräne perlt zum Keim'
Der jungen Wurzeln heiß hinab.

Und diese Zähre zog
Das grüne Laubwerk an
Und auf den Sonnenstrahlen flog
Sie Tags darauf zum Himmelsplan.

Dort sagt den Engeln sie
Wie hart sich Laura trennt
Von dem Cypressenbaum und wie
So oft den Namen „Damon" nennt.

Das ganze Himmelreich
War hocherfreut davon
Und schenkt der Liebenden sogleich
Das schönste Nonnenkleid zum Lohn.

8.

Der Perlendieb.

Dem Ritter fiel von dem Barett
Die Perle flammenroth:
Sie macht gespensterhaft sich flott
Und rollt hinab zum Wogenbett.

Er sieht die Sonne jetzt nicht mehr,
Wird stumm, wird blaß und glaubt,
Es geh' ein blutig Menschenhaupt
Statt ihr vor seinen Füßen her.

Der Zelter bäumt sich schauerlich,
Als in den hohlen Gischt
Wie Glut sie prasselnd niederzischt,
Und schleudert weit den Vogt von sich.

„Die blanke Muschel wars nicht werth,
Daß ich an's Seil ihn band;
Daß für die Kinder Brod er fand,
Hat er der Perle sie entleert.“

So spielt die alte Barbarei
Dem Graukopf heute mit,
Als er am lauten Erlbach ritt
Den schwarzen Rabenstein vorbei.

Er war nicht mehr! Der Rittersmann
Sargt sich bei Muscheln ein:
Dies hat in seinem Todtenschrein
Der arme Perlendieb gethan.

9.

Die Nonne.

Auf der Haide vor der Klause
Steht ein Dornbusch ohne Flor,
Nachtigall ist dort zu Hause,
Doch sie bringt kein Lied empor.

Von der Zelle sieht hernieder
Klara — die verlaßne Braut;
Tröstet still die Schmerzen wieder,
Da sie Leidgefährtin schaut.

Guckte gar so lang herunter
Von dem Fenster blumenleer,
Und zum Vöglein froh und munter
Kam mit Liedern Zeisig her.

Beide zwitscherten voll Wonne,
Sind ein Herz und ein Gemüth,
Fliegen bald nach einer Zone,
Wo auch Dornbusch rosig blüht.

Und die Nonne sah's vom Kloster,
Wo man keine Kränze flicht,
Betet stilles Paternoster
Und verheimlicht Thränen nicht.

Perlen sind sie all' gewesen,
Wurden all' ein dunkles Buch,
Konnt' es Klausner mir nur lesen:
„Zellen sind ein Leichentuch."

10.

Alphonso.

Was geht der Mond denn dort so gerne
Mit seiner Ampel aus und ein?
Bald mustert er die hellen Sterne,
Bald guckt er in den dunklen Hain?

„Und hat ein Stern kein Festgefunkel,
Schafft er vom Firmament ihn weg,
Und zeigt in des Gehölzes Dunkel
Dem Wanderer den sichern Steg.“

Was sucht in Gärten und auf Auen
Im Hag und Rain er her und hin?
Als wollt er fast die Arbeit schauen,
Womit ich eben fertig bin.

„Der Sonnenstrahl verließ die Rose,
Daß sie ihr Bischen Muth verlor;
Drum schenkt der Mond ihr sein Gekose
Und hebt das Köpflein ihr empor.“

Was leuchtet er nicht auf die Wellen,
Wo durch den Sturm Alphonso bricht?
An Felsen muß sein Kahn zerschellen,
Bringt ihn der Mond an's Ufer nicht.

Und mählich wird der See ein Feuer,
Die Ampel flackert blutigroth!
„Ach, Mädchen, nimm den schwarzen Schleier,
Alphonso liegt am Ufer todt.“

11.

Der Wächter der Liebe.

Der Marbelstein am Isarstrand
Ist epheugrün und altersgrau,
Es thront darauf von hohem Bau
Ein Waffenherr mit einer Hand.

Der trieb dereinst gar wilde Jagd,
Entführte Mädchen rosenroth;
Ihn hat darob beim Liebesgott
So manche Mutter angeklagt.

Und dieser schwang den Flammenstab,
War ungestüm vor Zornesglut;
Er spannt und zielt den Bogen gut
Und schoß die Hand dem Frevler ab.

Kommt dort vorbei ein Liebespaar,
Und sieht bei Tag er einen Kuß,
So hört man immer seinen Gruß:
Gelobt sei Liebe immerdar!

Doch hängt der Mond die Ampeln aus,
Und trübt ein Wicht sein Mägdelein,
So steigt er grimmig von dem Stein
Und führt die Weinende nach Haus.

Dort ruft er durch das Fenster laut:
„Ach, draußen geht ein böser Wind!
Gib acht, o Mutter, auf dein Kind;
Die Nacht verdirbt die schönste Braut.“

Ich schenk' dem Ritter alles Lob:
Er nahm dem Junker auch die Maid,
Weil für ein Röslein er ihr Kleid
Ein wenig von dem Busen schob.

12.

Jud' Moses.

Der Sturm erbraust,
Die Welle brüllt,
Das Segel saust,
Der Anker wühlt,
Es geht im Nu von Mund zu Mund:
Jetzt fährt das Fahrzeug in den Grund.

Der Chef regiert,
Der Bootsmann greint,
Der Jude giert,
Die Jungfrau weint,
Und plötzlich schmettert es das Schiff
An der Koralle steiles Riff.

Da war's vorbei,
Ein Schutz nicht mehr!
Der Kiel entzwei
Und ohne Wehr:

Die Mannschaft sinkt in Saus hinab
In's ungeheu're Wassergrab.

Der Jude nahm
Das Leben noch,
Er hängt am Kamm
Des Felsen hoch:
Dort krächzet ober ihm der Weih
Und unter ihm verzehrt der Hay.

Noch ein Matros
Macht sich mit Hast
Dem Abgrund los
Auf einem Mast;
Doch ohne Moses an der Hand
Will er nicht rudern an das Land.

Er nun durchschwimmt
Den wilden Sturm,
Er dann erklimmt
Den Felsenthurm

Und bringt den Bruder mit Gefahr
Herunter, wo der Mastbaum war.

Traun, einen Tag
Und eine Nacht
Hat unter Wag
Er zugebracht,
Bis er an dem Gestad der See
Mit seinem Schützling landete.

Und Moses thut
Frohlocken laut,
Als er sein Blut
Gerettet schaut,
Doch ängstlich denkt er hin und her,
Wie der Matros zu lohnen wär'.

„Ich schenke dir
Den Baum, mein Kind,
Auf welchem wir
Entkommen sind:

Er ist von meinem Schiff ein Stück —
Nimm ihn als Lohn und mach dein Glück."

„Ist nur so groß
Dein Werth gestellt,
So fahre los
Von dieser Welt!"
So schilt der Segelknecht voll Wuth
Und wirft den Goldmann in die Fluth.

13.

Der Königsstuhl bei Weltenburg.

Den Marbelstuhl, o siehst du ihn?
Er ist gefeit der Marmorbraut;
Ihn hat, drum währt er immerhin,
Einst treue Liebe sich erbaut.

Dort stellt in glänzendem Talar
Am ersten Mai beim Mondenschein
Die Marmorbraut ein jedes Jahr
Mit flötender Schalmei sich ein.

Die Mönche von dem Kloster dort
Belauschen sie mit Vollgenuß;
Es rauscht ihr Lied so zaub'risch fort,
Daß alles Auge schlummern muß.

Sie hat im Haar gar stolzen Kranz
Und schreitet um den Thron in Saus,
Brennt mit des Kleides Feuerglanz
Den veigleinreichen Teppich aus.

Die Horcher singt in Schlaf sie nur,
Um unbemerkt in Lieb zu sein,
Versengt aus Eifersucht die Flur
Und setzt das Moos aus Trauer ein.

Sie war ein schönes Hirtenkind,
Der Marbel war ein Königssohn,
Er nahm zum Liebesangebind
Sie auf der Väter reichen Thron.

Da schalt der Vater auf sein Haus —
Und Flüche schlagen öfter ein:
Sie wandelten mit Sturmesbraus
Den Sohn in jenen Marbelstein.

14.

Die Klage der Sonne.

„Mein Mond, nicht länger darf's so währen,
Du fährst so bös die Blumen an;
Am Morgen seh' ich sie voll Zähren,
Daß ich sie oft kaum trocknen kann."

„Behandle sie einmal gelinder
Beim Flötenklang der Nachtigall;
Sie sind ja dein' wie meine Kinder,
Verdienten nicht dies Seufzerthal."

Der Mond hört es mit stillem Schimmer,
Er schweigt und denkt mit Vaterschmerz,
Die Blumen, ach, sie weinten nimmer,
Wär' nicht von Sonnenglut ihr Herz.

Da glimmt die reinste Liebe d'rinnen,
Den Sternen gilt ihr leises Ach;
Kaum kömmt bei Nacht der Mond mit ihnen,
Lugt ihrem Funkler jede nach.

Und wenn ein Buhle geht dort oben,
Weint unten eine Rose schon:
Hat wohl nicht ungerecht erhoben
Die Sonne ihren Klageton?

15.

Lorlei.

Drei Burschen von beliebtem Kern —
Die weiße Feder auf dem Hut
Vertrauen viel auf ihren Stern,
Zusteuern durch die Lorleifluth:
Sein Glück stellt Jeder oben an
Und fährt in seinem eignen Kahn.

Brauch's Ruder nicht — der erste sprach,
Als ihn begrüßt das Zauberriff;
Er drückt sein Lieb an's Herz gemach
Und überläßt dem Sturm sein Schiff:
„O rinne zu, du schmucker Seligmann,
Dein Federschmuck lockt mich nicht an."

Der zweite prahlt — zieh's Segel ein,
Als Lorlei's Harfen er vernimmt;
Er dampft und trinkt den besten Wein,
Gleichgiltig, wie die Jolle schwimmt:

„O treibe zu, du armer Rebenwicht,
Dein Pfeifenschmuck gefällt mir nicht.“

Der dritte schwört — Glück auf mein Herz!
Als 's Riff erbraust und Lorlei lacht;
Er denkt an's Vaterland mit Schmerz
Und zügelt mächtig seine Jacht:
„O lande zu, du goldner Bursche mein,
Sie harren im Kyffhäuser dein!“

Die Arme streckt die Lorlei aus,
Zieht ihn hinab in Wogengrund;
Der Bursche kam nicht mehr nach Haus,
Doch geht die Mähr von Mund zu Mund:
„Der Rothbart wenn die heil'ge Runde macht,
Zieh' er für Deutschland in die Schlacht.“

16.

Der Edelmann.

Hörst du den braunen Lanzknecht prahlen,
Schlägt an das Schwert so herrisch hin?
Er will den Weizen heut noch mahlen
Mit deiner schönen Müllerin.

„Nicht klappern darf das rasche Rädchen,
Die Flöte bläst der Edelmann;
In dessen Schooße liegt mein Käthchen,
Hört süße Melodieen an."

Dem Mahlgast wird das Blut nicht stille,
Ihm geht ein Rad im Kopf herum;
Gedreht von einer bösen Grille,
Verdirbt's noch Blut und Eigenthum.

Bald lag in Glut des Müllers Hütte —
Sie röthete den Himmel breit!
Bald schwamm in Blut — des Müllers Blüthe —
Die Leichenklag' ertönte weit.

Und oben schwärmt indeß die Flöte,
Die Kerze fing zu rauchen an;
Es leuchtete die Liebesröthe
Der Müllerin dem Edelmann.

Und diese Burg sank mählich nieder,
Ist jetzt nichts mehr als Schutt und Stein:
Nachts hört man dort verbuhlte Lieder,
Und eine Eule lacht darein.

17.

Der Prinz vom goldnen Haus.

Hübsch Liebchen, du bist nicht alleine,
Dein kleines Häuschen ist nicht arm;
Es klimpert beim Mondenscheine
Um deine Huld ein Sängerschwarm.

Sie nennen dich alle die Krone
Vom schönen Sachsenreich:
Mir hat es versichert die Sonne,
Es sei dir keine Perle gleich.

Zu dir ist mein Rößlein geflogen —
Bin Prinz von einem goldnen Haus;
Die Sonne — sie hat nicht gelogen,
Es ziere dich mein Hochzeitsstrauß!

Die Sänger zerschlugen die Harfen,
Ihr Liedlein war für immer aus;
In Tönen — in zarten und scharfen
Erklang des Freiers golden Haus.

Wo wird doch der Prinz auch regieren,
Er nahm das Mägdlein auf sein Roß?
Er hilft die Parad' musiciren
Am Sonntag vor des Königs Schloß.

18.

Der Edelknabe.

Der Edelknabe kam geritten —
Vom Zügel fiel dem Roß der Schnee;
Daß sie zum Brautkranz sich versteh',
Mußt er die Königstochter bitten.

„Es harren dein drei schöne Freier,
Demanten sind ihr reicher Putz,
Sie haben auf dem Schwert viel Trutz
Und edle Sanftmuth auf der Leier."

„Sie haben feste Königsschlößer,
Von Gold sind Stuhl und Trinkgefäß;
Dies macht, flachslockige Prinzeß,
Für dich den Reiz und Glanz noch größer."

Er sprach's, und seine Augen weinen;
Denn sein Pokal ist sprödes Glas:
Die Fürstenmaid wird thränennaß —
Kein Freier durfte mehr erscheinen.

19.

Der Krönungszug.

Was kräuselt sich die gelbe Flut?
Was stutzt denn aus dem Schilf der Mohr?
Und mit des Sängers Wonneglut
Was tönt der Schwanensang empor?

Es kommt, mit Gold und Stein gekrönt,
Die stolze Schlange von dem Nil;
Ihr Muschelschloß dabei erdröhnt,
Und bebend horcht das Krokodil.

So siegesgroß rollt an den Strand
Sie sich wie ein Triumphgespann:
Der Löwe, der am Oelbaum stand,
Sieht alles voll Erstaunen an.

Dort legt sie auf ein Pantherfell,
Was an Kleinodien sie trug,
Indem sie reizend sonnenhell
Den Leib als Gürtel um sie schlug.

„Kleopatra war ehedem
Die Königin von diesem Land',
Ihr Scepter war so angenehm,
Daß Jeder Glück und Liebe fand."

„Der Römer nur blieb ihr nicht gut,
Und sie gab mir das liebend Herz:
Ich nahm in meine Brust ihr Blut
Und tödtete den großen Schmerz."

Sie sank mit Stolz auf ihren Pfühl
Verschmähte jedes Balsamkraut,
Und Königin von ganzem Nil
Hieß mich ihr letzter Sterbelaut."

„Dir fehlt mein Blut, mein Diadem,
Du mordgewohnter Wüstenherr;
Von diesem Tag' an übernehm'
Die Herrschaft ich zu Land und Meer."

Nun setzt sie auf den Königsschmuck
Und faßt den Löwen um die Brust;
Er schaudert vor dem festen Druck,
Und ihm versagt die Kampfeslust.

Sie richtet auf dem straffen Haar
Von seiner Stirn ihr Haupt empor;
Da leuchtet weithin wunderbar
Ihr Königsdiadem hervor.

Der Affe schnob, der Neger schrie:
Sie herrsche hier mit allem Fug!
So feiert durch die Wüste sie
Im schnellsten Ritt den Krönungszug.

20.

Das Vergißmeinnicht.

Tief unten in dem finstern Hage,
Allwo die Erle so viel schwätzt,
Und wo der Quell mit seiner Klage
Die blumenreichen Ufer netzt,
Dort sehnt sich das Vergißmeinnicht
Mit wehmuthsvollem Angesicht:
Mit manchem Freier geht's vom Hage nicht fort
Aus steter Furcht vor unbeständigem Wort.

Es wandelt eine Maid vorüber,
Ihr schönes Auge weint sich naß,
Das Herz ist trüb, wird immer trüber,
Weil sie der Bräutigam vergaß;

Vor ihr verbirgt Vergißmeinnicht
Sein theilnahmvolles Angesicht:
Schon öfter logen ihre Augen — die blauen,
Drum will es auch die Blondgelockte nicht schauen.

Ein großer König kommt dann wieder,
Er trifft dort einen Bettelmann,
Läßt sich mitleidig zu ihm nieder
Und fängt ihn reich zu lieben an;
Ihm lächelt das Vergißmeinnicht
Mit fröhlich heiterm Angesicht:
Doch mag's mit ihm nicht in das fürstliche Schloß,
Denn seine Lieb' ist ihm zu klein und zu groß.

Und endlich naht ein Edelknabe,
Sein Wandertrieb ist ungestillt,
Er trachtet zu dem heil'gen Grabe,
Weil es den Wunsch der Mutter gilt;
Ihn küßt nun das Vergißmeinnicht
Mit liebevollem Angesicht:
Er hat den Heiland und die Mutter so gerne,
Mit diesem pilgert schnell es fort in die Ferne.

Er that so manche edle Werke
Im heimatfernen Sonnenland,
Bis er durch Sarazenenstärke
Den Heldentod am Jordan fand —
Und dieses schaut Vergißmeinnicht
Mit schmerzlich trübem Angesicht:
Es grünt als treuer Flor beim Todten sich ein
Und liebt in Ewigkeit den Edelknaben allein.

Löwenstein.

21.

Die Lieb' ist erst winzig,
Groß aber am End',
Daß ohne die Brillen
Der Anherr sie kennt.

Den leichten Schwung der Freudentänze
Hat Julie noch nicht geschaut,
Die Rosen ihrer sechzehn Lenze
Hat keine Thräne fast bethaut,
Fern sind noch ihrem frohen Herzen,
Der Liebesputz und Liebesschmerzen:

In der Jasminen duft'ger Kühle —
Der Klause ihrer Träumerei'n
Erscheint sie oft in Glanz und Fülle
Bei sternumstrahltem Mondenschein

Und läßt auf moos'ger Bank sich nieder,
Und Frohsinn rauscht durch ihre Lieder.

Dort ist in marmorblanken Kessel
Die weite Löwenburg gebaut,
Dort hat des Jägers schwere Fessel
Der Thiere mächtigste getraut:
Beschneit von weißen Geiferflecken
Sind ihre buntgestreiften Decken.

Das Zwingrevier beschleicht der Tiger —
Die Schulter streifend an der Wand,
Auf ihn hat Acht der Leopardensieger —
Der Leu in goldenem Gewand:
Es sträubt sich stolz sein brauner Rücken
Und Herrschaft blitzt aus seinen Blicken.

Erst wenn ihr Lied die Angerfluren
Melodisch sanft hinunterquillt,
Verstummt des Herrschers böses Knurren,
Des Tigers Raublust ist gestillt:

Schnell wandelt sich ihr wildes Schnauben
In minnendes Gegirr der Tauben.

Nicht lang, so naht die schön're Stunde,
Wo unter die Belauscher sich
Mit frisch gebohrter Liebeswunde
Ein kühner Freund der Harfe schlich —
Blondel, des Grafen Edelknabe,
Hört sehnsuchtsvoll Apollo's Gabe.

Er fleht! Es klangen bloße Worte
Gar bald der Sängerin auch süß:
Sie leben nun an jenem Orte
Des Lebens schönstes Paradies,
Wo sie — im Himmel hier inmitten —
Den Thron der Götter überbieten.

Für sie verändern ihre Farben
Der Mond, die Sterne, der Azur,
Ja alles weist jetzt offne Narben
Und einer Gottheit zarte Spur:

O Nachtigall, in deinem Schlage
Vernehmen sie der Sehnsucht Klage.

Jetzt wissen sie, warum die Rose
Aus reichem Kelch' so flammend glüht,
Am stillen Bach bei jungem Moose
So gern Vergißmeinnicht erblüht,
Warum des Veigels keusche Blüthen
Sich vor besuchten Plätzen hüten.

In allen tausend Blumen drücken
Sich sinnige Gedanken aus,
Und Juliens Gebräuche pflücken
Die bildlichsten zu einem Strauß,
Der alle Tag beim Morgenrothe
Zu Blondel eilt als Liebesbote.

Der Wandlung doch kann nichts entrinnen!
Wo jetzt ein Feentempel steht,
Sind morgen düstere Ruinen
Von einer todten Majestät:

Und in den Thränen einer Weide
Vermodert schon das Krongeschmeide.

So sah denn auch der Graf die Kränze,
Womit der Kelch der Wonne kreist,
Und trübt nach einem kurzen Lenze
Des Seelenbundes heitern Geist:
Ach, ohne Schwert und Roß und Sporne
Verbannt den Jüngling er im Zorne.

22.

Hat Thränen der Abschied,
Ein Kompaß wird draus,
Führt wieder, schaut immer
Zum Lieb in das Haus.

Und aus den Armen seiner Liebe
Zieht muthig sich der Jüngling los,
Mit des Nomaden raschem Triebe
Verläßt er das geliebte Schloß,
Um auf der Hoffnung goldnen Schwingen
Die Gunst des Glückes zu erringen.

Den Heimatlosen nimmt als Knappen
Der große Kaiser Rothbart an,
Belohnt ihn bald mit Schild und Wappen
Als Ritter seiner Lorberbahn,

Da den Italern seine Waffen
Den Dienst für Reich und Kaiser schaffen.

Die Mauer, wo der Römer trotzte,
Den Thurm in mordgefüllter Tracht,
Die Bresche, die von Leichen strotzte,
Beschritt er in dem Sturm der Schlacht
Und schwänkte über Mailands Bürger
Zuerst des Sieges blut'gen Würger.

Und wußte wo er einen Helden
Unüberwindbar fern und nah,
So ließ zum Zweikampf er sich melden,
Daß dessen Schrot und Korn er sah,
Ganz gleich sein Schwert den Löwenzähnen
Trug nur noch Kampf und Blut es Sehnen.

Doch in der Brust hat er ein Brennen,
Das nie bei Tag und Nacht ganz ruht;
Kein Sturmgalopp, kein Lanzenrennen
Vertilget diese heil'ge Glut:

Sie zog ihn heimwärts stets nach Norden
Und leichter ist das Herz ihm worden.

Als er an's Ziel auf seinem Rappen
In schwarzem Helm und Panzer kam,
Sieht viele Ritter er und Knappen
Um einen mächt'gen Eichenstamm:
Er hört die Hörner von den Stufen
Die Stärksten zum Turniere rufen.

Kaum daß er schaut die Kampfgewühle
In eisenüberschuppter Glut,
Erweckte lüsterne Gefühle
In ihm der frische Schlachtenmuth,
Und Einen fragt er aus der Mitte,
Welch Glück der Sieger sich erstritte?

„Drei Mal ist das Turnier erneuert
Blos für des Festes Königin,
Bei jedem wurde stets betheuert,
Der Beßte nehm' als Braut sie hin;

Doch keinem wollt' es recht gelingen,
Sie in das Brautbett heimzubringen."

„Denn wißt, wann nach des Kampfes Flamme
Sie schon dem Tapfersten gehört,
So tritt vor ihn die schöne Dame,
Indem sie ihn bei Gott beschwört,
Daß er auf ihren Bund verzichte
Und seine Schritte heimwärts richte."

„Und bleibt er: bittet für die Schlaue
Ein zärtlich Aug, ein süßes Wort,
Daß sich der Freier mit ihr traue
In jenem Löwenparke dort,
Und wagt er sich in diesen nieder,
Nie grüßt er dann die Heimat wieder."

„Sie geht voran in schwarzer Seide,
Und jede Bestie sträuchelt sich;
Der Sieger folgt im Schlachtenkleide,
Und alle Bestien sträuben sich;

Ja mit den muskelschweren Tatzen
Zerdrücken ihn die wilden Katzen."

„Jetzt horchet, die Trompeten gellen,
Es wird zum letzten Male sein:
Auf! wollt ihr eine Lanze schellen
Für Julie von Falkenstein?
Dort sitzt sie ja, und jener Ritter
Dünkt hämisch schon sich ihr Gebieter."

23.

Wer bringt nicht zur Wahlstatt
Den Lebenstribut —
Für Ehr' und für Liebe
Ein Schwert und sein Blut?

So sprach der Ministeriale
Von altem Falkensteinerschloß,
Und gleich dem rothen Wetterstrahle
Stürzt auf die Schranken Blondel los;
Denn rieseln soll ein Feuerregen
Wie aus zwei Essen sich entgegen.

Die Erde stampft in Sturmestanze
Das Roß — sie bebte weit einher!
Und in des Panzers Eisenschanze
Gräbt sich der erzbeschlagne Speer;

Es ist ein Kampf mit solchem Brennen,
Wie ihn nur Wolf und Panther kennen.

So eichenfest, so brausig stürmen
Zuletzt die Preisbewerber an,
Daß aufwärts sich die Roße thürmen,
Die Stellung keines halten kann;
Die Ritter mit zerbrochnen Speeren
Entkommen kaum dem Sturz der Mähren.

Nun ziehen sie die Doppelklingen
Zum Tanz der eisernen Gewalt,
Der Hieb, gewälzt in raschen Ringen,
Wenn er an Gegners Schild abprallt,
Führt pfeilschnell auf zum zweiten Fluge —
Zum Stoß nach einer Panzerfuge.

Hinunter flattern die entlockten Funken
An Harnisch und an Schild,
Der wilde Flamberg hat kein Blut getrunken
So ganz der Säge schartig Bild

Ein Wetter ist's, wo Blitz und Sonne
Sich kreuzen um die Siegeskrone.

Auf Helm und Handschuh fällt in Schichten
Der Staub herab dem Hagel gleich,
Muß aber rasch sich wieder flüchten,
Kommt nachgejagt ein beßrer Streich,
Zu welchem in gezognen Reifen
Die Lüfte winselnd weithin pfeifen.

Und keiner denkt noch zu erlahmen!
Verbraucht sich auch die frische Kraft,
Ersetzen stets des Grolles Flammen —
Aus Mark und Herzen aufgerafft
Zu der Verzög'rung von dem Werke
Die abgeschwächte Riesenstärke.

Doch endlich färbte das Gefilde
Mit dunklem Blut die breite Brust:
Es sinkt dahin mit narb'gem Schilde
Der Eine — lebensunbewußt,

So mächtig schlug nach langer Wehre
Herr Blondel mit des Schlägers Schwere.

Er schreitet nieder von den Schranken
Mit Majestät und mit Geziem,
Doch um für seinen Sieg zu danken,
Winkt keine zarte Hand nach ihm;
Nur Knappen und Trommeten streiten,
Des Tages Glorie zu verbreiten.

Und um den Lorber ihm zu flechten,
Begann der Greis, der ihn verstieß:
„Empfange du aus meiner Rechten,
Was ich dem Tapfersten verhieß,
Wie auch dich großen Unbekannten
Die Eltern bei der Taufe nannten.“

Er sprach's und dieser ihm entgegen:
„Nicht sage man, daß heut' dein Kind
Der schwarze Ritter nur dem Degen
Nicht auch dem Löwen abgewinnt;

Ich will den Stahl zu Rittersehren
Auch in dem Löwenpark bewähren."

„Ich halte nur auf Seelenadel,
Ich kenn' des Festes Perle wohl.
Und schrieb es mir zum größten Tadel,
Wenn ihr ein Zwang geschehen soll:
Nur mit freiwilligen Geschenken
Kann fürstlich sie mein Herz bedenken."

24.

Die Lieb ist ein Frühling,
Beut Blumen gar viel,
Sie gängelt an Kränzen
Die Stärksten zum Ziel.

Dies läßt der Graf sich nimmer sagen,
Dies ist dem Fräulein lobesam
Und nach dem bösen Zwinger jagen
Die Ritter von dem Eichenstamm,
Um dort im hohen Wodansgarten
Den Gang des Kühnen abzuwarten.

Vortritt das Mägdelein zum Tiger,
Und Sanftmuth frömmelt er hiebei,
Nachfolgt der hochbeherzte Sieger,
Das Thier verfällt in Tyrannei

Beginnt zu brüllen und zu springen,
Um allen Heerbann aufzubringen.

Sie kräuselt dann mit weißem Finger
Des Leuen goldne Lockenwucht,
Da haben an den Lanzenzwinger
Zwei Panther grimmig sich versucht;
Sie faßten ihn an Brust und Rücken,
Um auf den Boden ihn zu drücken.

So beugen auch das Haupt der Eiche
Jetzt vor- dann rückwärts Süd und Nord
Und reißen mit dem luft'gen Streiche
Nur gelbgefärbte Blätter fort;
Die Eiche schmerzt es nur, vor Winden
Nicht Rast daß ihre Locken finden.

Der Tieger schärft den Zahn zur Klinge
Am rasselnden Gewaff,
Er schlägt in Schuppen, schlägt in Ringe
Ein gähnendes Geklaff,

Daß er die Achtung nicht verliere
Vor einem Könige der Thiere.

Doch keck will Blondel Stellung fassen,
Er nimmt zusammen all sein Mark
Und haut sich vorwärts offne Gassen
Bis mitten in den Löwenpark:
Man schaut — gemäht von blankem Eisen
Zur Erde blut'ge Bronken kreisen.

Da grämt sich bitter an dem Schweiße
Der Herrscher — der gewalt'ge Leu,
Er springt in raschem Sichelkreise
In's wogende Gewühl herbei
Und droht mit schaumbedecktem Rachen
Dem Rittershelm — dem siebenfachen.

Nah ist das Haupt schon seinem Falle,
Bedroht von Riß auf Riß,
Als Julie zum Schreck für Alle
Die Harf' ertönen ließ,

Auf daß beim liederreichen Winken
Die Thiere ihr zu Füßen sinken.

Im Eden hat das Lied das süße
Sein Heiligthum — den Heimatsort,
Gelehrt hat es als Morgengrüße
Der Nachtigall ein Engel dort:
Und die erschuf mit sanftem Schalle
Das Menschenherz zur Götterhalle.

Nun quollen himmlische Gefühle
Aus Flöte, Harfen, aus Schalmei,
Damit die thongeformte Hülle
Der Sterblichen ätherisch sei,
Die Liebe daß in dem Gemüthe,
In Sitten stets die Sanftmuth blühte.

Und hohe Kraft und Weihe spendet
Auch heute hier das tiefe Lied;
In Ruhe wird der Haß gewendet,
Und die entbrannte Fehde schied:

Schon feiern Leu und Panther Pausen,
Als kaum die hellen Saiten brausen.

Auch wünscht nicht mehr den Ueberwinder
Die Turnierkönigin herbei,
Sie theilt den Lorber für die Kinder
Sahara's und der Schwerterei:
Ein Diadem empfängt der Leue,
Dem Ritter schenkt sie Herz und Treue.

25.

Willst vom Himmel abbrocken
Ein Sternlein voll Pracht,
Mußt die Engel du bitten
Um Hilf' bei der Nacht.

Und alle Ritter blank und munter
Sie schreiten auf das Schloß hinunter,
Daß die Rüstungen rasseln,
Daß die Wölbungen dröhnen,
Daß ringsum alle Fenster prasseln
In langen feierlichen Tönen:
Da gellt das Horn und ruft der Page laut,
Bald ist des Grafen Fräulein eine Braut.

Schon singt der Troubadour voll Wonne,
Da sprach der Graf von dem Balkone:

Auf dem Drachenfels drüben
Sitzt mein Vater zu Schaden,
Willst ritterlich mein Kind du lieben,
Mußt ihn zur Hochzeit eilig laden;
Bringst ihn zur Tafelrunde du herein,
So sollst auch Herr von meinen Burgen sein.

Jetzt raunt zu ihm in Lieb' und Wonne
Das Fräulein mit bedächt'gem Tone:
„Thu' den Schlüssel dir reichen,
Sperrt sein Kämmerlein auf,
Ihn schickte mir als Liebeszeichen
Der Zwingherr von dem Drachenstauf
Und ließ mir wissen, daß nur ich den Ahn
Mit meinem Brautgeschmeid' einlösen kann."

„Und komm' ich mit geschmücktem Haare
Zurück von heiligem Altare,
Und mit silbernem Barte
Auf den Stufen er steht,
So ist er auf des Glückes Warte
Für mich ein göttlicher Prophet,
Der in der Enkel Kreis das schönste Fest
Der goldnen Hochzeit uns erschauen läßt."

Sie weiht mit diesem Zauberworte
Zum Sieger ihn der Kerkerpforte,
Und die Wächter erlahmen
Auf der felsigen Wart
Und aller Riegel bricht zusammen
Vor dem gefeiten Eisenbart
Und wie beim Wurf ins Herz der rasche Spieß
Dringt schnell hinunter er in das Verließ.

Was glänzt dem Greis das Aug' so helle?
Der Himmel ruht in seiner Seele!
Was durchschaudert den Ritter,
Ist so stumm wie die Wand?
Ihm scheint der Leidenskelch so bitter,
Der hier vor dem Altvater stand.
Er stellt ihn doch der Tafelrunde vor?
Zur selben Stunde bringt er ihn empor.

Das war ein Jubel in dem Saale,
Der Graf befiehlt beim Festpokale:
Nun ertöne die Leier!
Und mit heiligem Segen
Führ' der Kaplan mein Kind dem Freier
Für Lieb' und Treu' und Glück entgegen!

Ein Löwenstein sei uns der Held genannt,
Weil er drei größte Gegner überwand!

Nun tanzten seidenleicht und munter
Den Saal die Ritter all hinunter,
Daß die Mädchen es schaukelt,
Daß die Locken erbrausen,
Daß in das Mieder niedergaukelt
Die Rose von den blonden Krausen,
Froh singt das Horn, der Page jauchzet laut:
Herr Löwenstein küßt züchtlich seine Braut.

26.

Die Katakombe bei Idstedt.

Bei Idstedt auf der Heide
Verschleiert sich ein Heldengrab,
Dort trocknet keine Weide
Dem Wanderer die Wangen ab:
Und herzhaft brüstet sich heraus
Kein Hügel auf dem Todtenhaus.

Einst legten Musketierer
Den letzten ihrer Trommler hier —
Den muth'gen Vorwärtsführer
In's eliseische Quartier:
Statt Messen feierten Revue
Statt Weihrauch brannten Pulver sie.

Dort nährt sich fort ein Grabeslicht
Bei Tag, bei Nacht, bei Ungewitter,
Doch dieses findet ewig nicht
Der Späherblick der Moskewiter,

Und Wächter hat nur Holstein dort —
Für Deutschland sei's ein Wallfahrtsort!

Nicht ferne zieht die Alpe hin,
Drauf pflegt sein Nest der Aar zu bauen,
Und hat ein Fremder wahren Sinn,
Die Katakombe dort zu schauen,
So wird von Adlern er zu Nacht
Zur heil'gen Stätte hingebracht.

Dort lispelt aus der Grabesruh
Wie Lorlei es zu seinen Ohren:
„Zu meinen Fahnen schwöre du,
Mein Schleswig ist noch nicht verloren:
Der Feldherr drängt schon immer mehr
Zu wirbeln in die Schlacht sein Heer."

„Schlagfertig ist der Fußelier,
In Wehen liegen die Kanonen,
Laut klopft der Landsturm an die Thür,
Und flammend bäumen sich Schwadronen:
Ein deutsches Banner fehlt allein,
Zu öffnen meinen morschen Schrein."

Drauf wird es still und schauerlich,
Wehmüthig zieht der Wandrer weiter,
Er fühlt in seinem Busen sich
Ein ritterlich gebannter Streiter;
Doch weiß er nimmermehr die Gruft,
Wo einst der Feldherr „vorwärts" ruft.

27.

Der Feind.

Zur Mode wird mir dieses nimmer,
Daß ihr um zwölf nach Hause kommt:
Denn reine Wahrheit bleibt es immer,
Daß nie die Nacht dem Menschen frommt.

„Mir, Vater ist ein Wolf gekommen,
Sah grimmig mir auf Herz und Blut;
Ich hab' ihn fest in's Aug' genommen,
Und da entfloh die schnöde Brut.“

Das war, mein Paul, der beßte Segen,
Den man in solchen Nöthen hat;
Doch ist der Wolf noch nicht der Degen,
Womit die Nacht als Feind sich naht.

„Mir röthete die heiße Wange,
Die Sennerin, begann sein Franz,
In ihre Augen sah ich lange,
Verlor darin die meinen ganz.“

Da hättest du sie grimmig schließen
Und laufen sollen wie ein Narr;
Denn jetzo darfst du es schon wissen,
Daß dies die Nacht als Erzfeind war.

„Ja, Vater, seufzt der gute Knabe,
So etwas hab' ich nicht gewußt!
Doch du hast wirklich recht — ich habe
Die Wunde schon in meiner Brust.“

24.

Richard Löwenherz.

Verklungen sind die kühnen Worte,
Die kurz noch alle Welt vernahm,
Sie zittern vor der Kerkerpforte —
Die Schwärmer mit dem Schwerte lahm:
Es ist Natur, die Hummeln gehen,
Wenn sie ein Honig nicht mehr sehen.

Doch ist ein goldner Freund gewonnen,
Er gilt mir als die Sprecher mehr;
Er flog sogar vom Licht der Sonnen
In mein Cypressenvorhaus her:
Mein Tisch war weiland ihm gewogen,
Aus Dank ist er zu mir gezogen.

Er sumset da gar nette Lieder —
So ganz zu meinem Zeitvertreib
Und gaukelt tröstend hin und wieder
Auf meinem kreuzgeschmückten Leib:

Er weiß, daß ich die Freiheit hege
Und nimmer den Tyrannen pflege.

Für solche Biederkeit zum Lohne
Gewähr' ich ihm sogar mein Blut,
Und es ist meine höchste Wonne,
Wenn er damit sich gütlich thut:
Ein Tropfen Blut ist so nur wenig
Für wahren Freund und wahren König.

Und denk ich' oftmals dem Verfalle
Des Fürstenglückes schmerzlich nach,
So wird, mein Gott, mit leisem Schalle
Auf deinem Kreuz' die Fliege wach:
Sie will die Hoffnung und das Leben
Mir priesterlich zu schauen geben.

So brennt's im Geist' dem König' helle,
Als ihm der Freund Sumsum entkam,
Und aus des Kerkers Betkapelle
Das Cruzifix der Scherge nahm:

„Die Fliege zog hinaus in's Weite,
Daß sie mein Leichenmahl bereite.“

Dies wollt' der Muselmann auch sehen;
Doch anders lenkt der große Gott;
Er wirft den Blitz in die Moscheen,
Um zu zerdrücken ihren Spott:
Es wird die Stadt — die Brände rasen —
Ein Bild von flammenden Oasen!

Wenn so nach oben Flammen jagen
Und so das Licht zum Herzen grüßt,
Da muß die Freiheit Wurzel schlagen
Auf des Tyrannen Mordgerüst:
Mein Löwenherz — des Heilands Streiter
Geht frank und frei von dannen weiter.

29.

Die beiden Schwestern.

Zwei Schwestern sind beisammen,
Und es war alle ihre That,
Im Stillen auszukramen,
Was Jede von dem Buhlen hat.

Es bringt wohl eine Krone
Die Gräfin aus dem Schrein hervor;
Doch bringt sie eine Wonne
Aus ihrem Busen nicht empor.

„Ach, Liebe hat er keine,
Womit er Frühlingstage zahlt:
Sein Herz ist gleich dem Steine —
Ist immer blendend, immer kalt.“

Die Andere hat Rosen
Und nur ein Ringlein blank von Gold:
Der Kelch ist zum Liebkosen,
Der Reif beseelt sie minnehold.

„Sein Aug' ist eine Sonne —
Die stets mit frischen Knospen naht;
Mein Herz ist eine Nonne,
Die ihn als Gott der Liebe hat."

Nun stieg in die Karosse
Die Gräfin — eine Thräne floß!
Kaum zogen sie die Roße:
Als Leiche kam sie auf das Schloß.

Die Hirtin ging nicht minder,
Sie flog hinunter in ihr Thal:
Dort weinten ihr die Kinder
Vor Freuden Perlen ohne Zahl.

30.

Der letzte Schwanensang.

Die Jungfrau schlief am Meeresstrand,
Gar himmlischschön, gar engelrein,
Den stolzen Leib hüllt weiß Gewand,
Und ihren Blick die Unschuld ein.

Die Rose spielt um ihren Mund
Und haucht ihr Balsam in die Brust;
Der Schwan steigt aus dem Wogengrund
Und singt ein Lied von Reiz und Lust.

Sie sind als Ehrenwacht bestellt
Als Stab für ihren reinen Sinn,
Und Keiner, der auf Ehre hält,
Entweiht den Mund der Schläferin.

Was kommst du, böser Jüngling, her
In dieses heilige Gebiet?
Kein Himmel ist dein Auge mehr,
Wenn auch dein Kultus vor ihr kniet.

Die Sonne dunkelt schon den Glanz!
Des Schwanes Minnelied verfällt!
Den Kelch verhüllt die Rose ganz
Und anders — anders wird die Welt!

Dies hat dein Flammenkuß gethan;
Du böser Wicht, entflieh von hier!
Uns singt sein Lied nicht mehr der Schwan:
Der Himmel schenke Gnade dir!

31.

Die schöne Frau.

Es stund im Ungewitter
Die Primmel auf der Au,
Sie pflückt ein alter Ritter
Für Lieb und Lust der schönsten Frau.

„Ich steck', so sagt sie trocken,
Das Blümlein nicht zu mir;
Weiß sind ja seine Locken
Der Stengel hat nicht Putz noch Zier."

Kaum hört die böse Kunde
Der winterliche Held,
Flieht er zur selben Stunde
Die Myrten auf dem Liebesfeld.

Die Dame öffnet lose
Sogleich ein andres Thor,
Zu ihr mit einer Rose
Ein netter Page schreitet vor.

Sein Gruß ertönte süßer,
Ihn liebt ihr Purpurmund:
O wilde Glut! o armer Büßer,
Getrübt ist bald dein Perlengrund!

Er flucht, daß eine Kohle
Den Demant ihm zerbrach:
Mit Flügeln an der Sohle
Stürzt er dem weisen Ritter nach.

Was ist die Frau geworden?
Ihr stolzer Cedernleib
Sitzt an den Engelspforten
Als fahles Lazeroniweib.

32.

Attila.

Fürst Attila, ganz eisern wahrlich, kehrt
In's Bruderherz das blanke Schwert;
Es flammt aus hellem Brand der Wunde
Der Lebensgeist nach aller Runde:
Da tauft er „Geisel Gottes" seine Krone
Und nimmt Besitz von blut'gem Throne.

Läßt satteln mit der Leopardenhaut
Sein bestes Roß — die Schlachtenbraut,
Läßt aus dem weiten Reich zusammen rufen
Die Großen vor des Thrones Stufen,
Befiehlt, den Mordstahl in der Rechten,
Ein Sklavenjoch der Welt zu flechten.

Der Zug erbraust: die Hölle schlägt Rebell
Am Po und Sunde glockenhell!

Ein Todesengel gellt das Horn von dannen!
Als Leichentücher weh'n die Fahnen!
Und oben zieht im Kreis der Rabe
Die Grenzen zu dem großen Grabe.

Und duckt das Kind sich auch zur Wärterin,
Die wilde Lanze rafft es hin;
Und bückt der Greis sich unter seine Krücke,
Ihn mordet des Satrapen Tücke;
Wo Kränze sich der Keuschheit flechten
Sie sind ein Spott den Wüstenknechten.

„Wer tränkt mein Roß? gesättigt ist das Todtenhaus —
Der Kampf des Hunenkönigs aus;
Wer schleift mein Schwert? geschleift sind tausend Städte —
Es heult ringsum die Jammermette;
Mein Kranz? Bei Rom, das ich gesehen,
Mußt Hannibal vorübergehen."

Hat keiner es gewagt? Der Seher tritt
Allein hervor mit keckem Schritt:
Er sieht für diesen Kampf in dunklem Lichte
Schon jetzt die Blätter der Geschichte

Und von des Gottes ew'ger Pforte
Entlehnt er diese großen Worte:

„Herr, Strom und Kraut sind gelb und blutigroth,
Dein Streithengst hungert sich zu todt;
Man weint, der Stein ist weich — nicht mehr der harte,
Dein Schwert verrostet an der Scharte;
Dein Rabenschwarm verhüllt die Sonne,
Kein Lorber grünt — bleibst ohne Krone."

Und Attila voll Grimm und Feuer kehrt
In's Seherherz sein schartig Schwert;
Doch drängt sich aus dem heil'gen Brand der Wunde
Zugleich des Würgers letzte Stunde:
Vom Himmel schlägt ein Donner nieder
Und Niemand sah den König wieder.

33.

Die versunkene Rose.

Ein weißer Flor ist all ihr Haar,
Ein Bild des Herbstes welkt die Wange —
So kniet in dunklem Klostergange
Korona vor dem Betaltar.

Auf einmal ist der weiße Flor
Ein Schmelz von goldgestreiftem Schimmer,
In voller Pracht steigt Rosenglimmer
Auf der verblaßten Stirn empor.

Wie schnell der Liebeslenz hiebei
In stiller Glorie nun prankte,
So rasch, als fort der Pilger wankte,
War auch sein Zauberglanz vorbei.

Welch seltnes Feuer war wohl dies?
Mag wohl ihr Herz in Flammen stehen?
Man konnt' auf ihren Wangen sehen
Die Blume ganz von Paradies!

Von Epheu, wieder rings bedeckt,
War dieses die versunk'ne Rose:
Kommt aus des Herzens tiefstem Schoose,
Wenn sie die erste Liebe weckt.

34.

Der Held.

Es pilgert freien Sinns und munter
Ein braver Held zu Körner's Grab,
Brockt Laub von Eichen sich herunter
Und pflückt dem Weinstock Reben ab.

Von Blättern flocht er Bürgerkronen,
Er preßt aus Trauben Siegeswein
Und schenkt ihn unter Götterwonnen
Dem Vaterland zu Ehren ein.

Und wer da hieß ein Bannerträger
Im Frieden und im Waffentanz,
Der wird von ihm als Freiheitsheger
Geziert mit einem heil'gen Kranz.

Und wer sich rühmt, ein Herz zu wahren,
Der großen Sache rein und gut,
Dem reicht er den Pokal, den klaren,
Zu trinken hochgeweihtes Rebenblut.

„Patriarchalisch laßt uns ringen
Für Deutschland, das nicht Sklaven will!
Verpfänden uns die Heldenklingen
Für Einheit und ihr goldnes Ziel!“

„Zu sein wie Eichen laßt uns trachten
An Würden, Halt, an Macht, an Wucht,
Daß auch Barbaren darauf achten,
Wenn seinen Hort ein Deutscher sucht!“

Gelobt es an den Grabesthoren
Des großen Sang- und Waffenherrn,
Und über ihm heraufbeschworen
Erscheint Germania's Völkerstern.

Sein heilig Werk war nun zu Ende
Und wieder wallt er auf sein Schloß:
Ein Knall! Ach, Vater, blut'ge Hände!
Dein Kind erschoß ein deutscher Troß.

35.

Chlothild.

Chlothild soll sich trauen,
Kam ein loser Edelmann,
Hatte Diamanten an,
Sie thut ihn ängstlich schauen:
Nicht mild und brennend ist sein Herz;
Da legte Mäglein sich vor Schmerz.

Und das Veiglein trauert,
Und der Phylar flehnt,
Und die Birke thränt,
Und auch das Lämmlein schauert:
„Die gute Hirtin ist nicht mehr"
Ruft laut vom Thurm das Glöcklein her.

Lämmlein kannte keine Ruthe,
Birke fesselte kein Band,
Veiglein fühlte nie die Hand
Und Phylar nie die Sklavenknute:

Sie freuten stets der Freiheit sich —
Sie trauern tief und inniglich.

Nicht dem Frevler rinnen
Thränen auf sein Grab;
Weiden dorren ab,
Und er verkommt von hinnen:
Chlotild lebte schön und rein —
Auf ihrem Grab grünt Epheu ein.

36.

Der Greis.

Vor seiner kleinen Hütte
Mit halb entblößtem Dach,
Denkt seiner Jugendblüthe
Und ihrem Reiz er nach;
Und was er sah und was er sann?
Gern fing als Kind er wieder an.

Und rings um seine Füsse
Versammeln Tauben sich,
Vertändeln nur um Küsse
Die Stunden wonniglich,
Und einmal noch wird warm sein Blut:
Er fühlte gern die Liebesglut.

Die silberweißen Haare —
Von Lorbern grün umlaubt,
Die thatenvollen Jahre
Auf seinem Furchenhaupt

Durchfiebern ihm das leichte Mark:
Gern' wär' er wieder heldenstark.

Da pfeift mit einer Bahre
Ein Schreinerjung daher;
Ihn frägt er, ob die Waare
Nicht zu verkaufen wär:
Er handelt mit dem Jungen aus
Und sehnt sich in das Vaterhaus.

Ihn zog ein heilig Hoffen —
Ein fester Glauben an,
Dort drüben steh' ihm offen
Verjüngt die Lebensbahn;
Allgnädig lenkt der große Gott,
Und gerne war der Alte todt.

37.

Der Poet.

Noch ist zu Rom ein Quell der Mythe,
Er fließt wie der Krystall so rein —
Am Ranft erfrischt die Feigenblüthe
Und auf dem Grund der Kieselstein.

Dort legte in den Schooß der Wogen
Die Göttin einst zum Zeitvertreib,
Bis auf den Gürtel ausgezogen,
Den diademgekrönten Leib.

Ein Sternlein schaut mit langen Blicken,
Wie sie die weißen Füsse tränkt,
Indem es durch der Zweige Lücken
Auf sie mit manchem Kuß sich senkt.

Auch guckt ein blaßer Sohn der Musen
Aus dem Gebüsche lüstern hin;
Der kleine Fuß, der stolze Busen
Berauschten seinen keuschen Sinn.

O zügle dich, du armer Recke!
Du bleibst doch fern dem Paradies;
Beim Zeus, du fällst aus dem Verstecke
Hinab zur Natter in den Kies.

Und da er in die Flut gesunken,
Berührt die Götterbrust sein Arm,
Schnell ist ein Strom von Wonnefunken
Und süßen Liedern in ihm warm.

Sie flieht! Bei ihrem leichten Schwunge —
Es glänzt voll Lust der Mondenstral —
Entdeckt der unerfahrne Junge
Des Himmels hohes Ideal.

Doch zürnend wandelte die Schöne
Zu einem Dornbusch ihn geschwind,
Damit er niemals singen könne,
Wie groß Adoni's Schätze sind.

Ach, Hartes hast du ihm beschlossen,
O Göttin, für den kleinen Scherz:
All seine Lieder wilde Rosen!
Und Dornen all sein Dichterschmerz!

Emma.

38.

„Bei Mahomed, dies schreckt dich nicht?
Hast dich zum Thurm emporgewunden,
Wo strafend aneinander dicht
Ich hundert Schädel aufgebunden.“

„Hätt' bei der ersten Wallfahrt ich
In Mekka mir den Kopf zerstossen
Und der Prophet auf ewig mich
Vom Licht des Korans ausgeschlossen!“

„Im Sturm, im Brand der heißen Schlacht
Was bin ich nicht ein Rumpf geworden?
Was, mit des Sieges hoher Macht,
Bin ich ein Spott der Christenhorden!“

„Mit kühnem Schritt hältst du Revue
Die blaße Schädelfront hinunter?
Nimmst dir vom Spieß — ich sah es nie —
Das Haupt des Kapitäns herunter?"

„Und muthig zeigst du es herab,
Als wär' ein Blitz es, mich zu schrecken!
Als wolltest aus dem Sklavengrab'
Die Hunde du zum Aufstand wecken!"

„Fluch deinem Habit, deinem Leib!
Der Dolch was schont er deine Seele?
Mein Urtheil irrt kein Christenweib:
Hinunter in die Eisenzelle!"

In solchem Ton und Fluche haust
Der Pascha mit den Janitscharen;
Sie nehmen rasch das Schwert zur Faust,
Den Blutbefehlen zu willfahren.

Und eh der Zeiger einmal lief
Den Halbmond des Minutengatters,
Saß Emma im Gefängniß tief
Mit dem verblaßten Haupt des Vaters.

39.

„Ich rief dich, Emma, armes Kind,
Nicht um dein Frevelwerk zu strafen:
Der Gnade Oelzweig sei gelind,
Er soll nach deinem Wunsche schaffen.“

„Ich gab dir diese Feentracht
Mit eines Sultans größter Güte,
O sei mit deiner Liebesmacht
Für mein Serail die Königsblüthe.“

„Das Purpurkleid, das feinste Gold,
Die sich um deine Lenden schmiegen,
Verschwendrisch nahm ich sie in Sold,
Als Diener um vor dir zu liegen.“

„Wie blendend funkelt nicht vom Haar
Die Perlenschnur im Regenbogen!
Der Edelstein wie wunderbar
Spielt er nicht um des Busens Wogen!“

Die Grazie des Reizes winkt
Von jeder Form der zarten Glieder
Und auf die Ottomane sinkt
Zu ihr der Turbanträger nieder.

Läßt an des Halses Schwanenbau
Die kleine Hand in's Haar sich wühlen;
Doch ihres Auges Himmelblau
Ist trutzlich den Triumphgefühlen.

Auf Eiderdunen liebeswarm
Will er die Keusche zart besiegen
Und, blind vor ihrem weißen Arm,
Sieht er den blanken Stahl nicht fliegen.

Der Dolch geht ohne Blut nicht fort,
Ihn mag nicht gern die Jungfrau färben;
Doch redet er ihr letztes Wort,
Willst Königsblüthen du verderben.

Was achtest nicht, du Weiberthor,
Die Engelblumen auf den Wangen?
Zum Himmel steht ihr Blick empor —
In's Herz ist dir der Stahl gegangen.

Noch einen Blick! der Tod vor dir!
Er sammelt dich zu schwarzen Fahnen:
Dein Turban ist der Jungfrau Zier,
Sie stürzt in Hast damit von dannen.

40.

Was treibt in wirrem Zug der Sturm
Die Janitscharen durch die Thore?
Was ruft die Glocke von dem Thurm
Zum Sieg der Städter Trikolore?

Was stampft das Roß so brausig wild
Entlang die leichenmüden Gassen?
Was schlägt der Ritter an den Schild?
Was will sein langer Speer erfassen?

Des Pascha's Haupt hat aufgehißt
Am höchsten Pfahl des Brunnengatters
Des Hauptmanns Töchterlein und ist
Jetzt Bürgerchef statt ihres Vaters.

Sie rief die Glocken und den Speer,
Das Schwert, die Reiter und die Pferde;
Sie kommandirt ein Rächermeer:
Das Blut verbrandet an der Erde.

Die Jungfrau trägt den schönsten Kranz,
Er blüht für eig'nen Herd und Ehre;
Ihm geben Zauberkraft und Glanz
Der Gottheit heilige Altäre.

Geplänkel! o wie knirschend schnaubt
Des Muselmannes Retirade!
Dort liegt der Schatz, den er geraubt,
Verwaist in blutgefülltem Bade.

Ha! haltet nicht die Wunden zu,
Ihr feigen Streiter des Propheten;
Der Hellebard geht nicht zur Ruh',
Wird euch noch zu den Todten betten.

Das Hurrah schallt mit Donnerkraft,
Es seufzt das Allah immer schwächer:
Ich bring dem Chef mit Rebensaft
Der Bürger alten Siegesbecher.

Und Emma schenkt die Perlen ein,
Sie lodern auf in hellen Flammen,
Und mitten stolz wie Sonnenschein
Die Freiheit glänzt im Silberrahmen.

41.

Der Korallenfischer.

„Die Glocke zwölf! Laß ruh'n den Kahn!
Der Golf hat jetzt die böse Zeit;
Kommst beim Korallenberg nicht an,
Hat dich die schöne Frau gefeit.“

Der Jüngling hört die Stimme nicht,
Fliegt mit der Jölle schnell davon;
Er schaut in ihrem Zauberlicht
Die Jungfrau auf den Wellen schon.

Ein gold'ner Gürtel ziert den Schooß,
Sie herrscht in Anmuth sonnenklar;
Hinunter an dem Nacken floß
Wie Sammt so frisch das schwarze Haar.

In ihrer Hand ein Silberkamm
Setzt rasch die Locken kühn in Glut;
Der Schiffer desto schneller schwamm,
Zu löschen mit der Thränenflut.

Und als die erste Thräne floß,
Sank liebend sie an seinen Mund:
Sie schenkt ihm ein Korallenschloß
Auf goldbesätem Meeresgrund.

42.

Waterloo.

— 18. Juni 1815. —

Was donnern die Kanonen?
Was schürt der Hauptmann so
Mit Garden und Schwadronen?
Den Kampf von Waterloo.

Dort rasseln Kanoniere
Mit Bomben und Haubitz!
Hier wanken Grenadiere
Mit dem Musketenblitz!

Husarenlanzen graben
Den Tod in Blut und Mark!
Vor Schauder flieh'n die Raben
Den großen Leichenpark!

Der Mond verhüllt die Flammen;
Der Feldherr sieht es nicht,
Wie neben ihm zusammen
Der Kaiserstuhl schon bricht.

Er wird nur ungestümer,
Und wanker sein Soldat
Beim Anblick dieser Trümmer
Der wirren Retirad'.

„Wacht auf ihr Heldengeister —
Mir weiland unterthan!
Und fangt aus Lieb zum Meister
Den Sieg zu fördern an!"

Er ruft's in die Ruinen
Der ausgebrannten Schlacht,
Doch ist Latour aus ihnen —
Der Held nicht auferwacht.

Links hebt sich Klebers Schemen —
Der Fürst der Mohrenschlacht,
Mag nicht Kommando nehmen
Für eine Kaiserswacht.

Rechts kommt mit weiter Wunde
Palm aus dem Grab empor,
Macht unaufhaltbar Runde
Mit schwarz=roth=goldnem Flor.

Im Centrum ein Bourbone!
Die Reiter tragen Scheu —
Hell glänzt die Königskrone,
Sie hemmt den Löwen Ney.

„Kanonen werft mir nieder
Das trotzige Gesicht!"
So ruft der Kaiser wieder,
Die Geister schreckt es nicht.

Da schwenkt er die Standarte
Vor Wellington und floh:
Entschieden war das harte
Geschick vor Waterloo.

43.

Das Brautgeläute.

Der Glöckner drückt sein Lieb an's Herz —
Von allen Seligkeiten voll,
Schaut auf den Thurm mit bitterm Schmerz,
Daß in das Glockenhaus er soll.

Das Mägdlein redet dann das Wort:
„Mein Herzensglöcklein läutet schon,
Ruft dich in die Kapelle fort
Zur ernsten Pflicht mit sanftem Ton.“

Er horcht am Busentuch der Braut,
So gut er immer lauschen kann,
Und drinnen klopft es wieder laut:
Die Hochzeit fang zu läuten an.

Ein zweit Geläut beginnt hiebei
In seiner Brust den Harfenklang,
Und beide Glöcklein tönen frei
Der Liebe heiligsten Gesang.

Nun läßt die kleine Winzerin
Den Glöckner an des Busens Bord:
Sie glaubt, er läut' zur Messe hin,
So helle schien ihr der Akkord.

44.

Der größte Kampf.

Graf Robert, der besiegte Degen, kam
Und ohne Frage nahm
Die Tochter er im Rittersaal
Beim lauten Siegesmahl —
Noch nicht gebeugt von Leid und Gram.

Das schmerzt den Troubadour mit seiner Zither
In tiefster Seele bitter;
Den stahlgeformten Handschuh warf
Dem kühnen Manne scharf
In das Gesicht ein junger Ritter.

„Nicht darf mein Kind sich als Trophäe schwingen,
Wenn eure Hörner singen;
Wie ihr mir nahmt mein Volk, mein Reich,
Nehm' ich dasselbe euch,
Um's in die Vätergruft zu bringen."

Er spricht's und zieht das schartig Schlachtenschwert
Und allgewaltig kehrt
Er's ohne Zank mit herbem Schmerz
In Adelindens Herz:
„Sie war des größten Kampfes werth.“

Die zarten Mädchen und die Edelfrauen
Sie sah'n das Schwert mit Grauen,
Die Ritter aber murren laut,
Da sie die Todesbraut
An kranker Brust des Vaters schauen.

Der Sieger, der bejahrte König spricht —
Die Thräne im Gesicht:
So lange da die Sonne scheint,
Sei mir als Freund vereint
Für Lust, für Streit und für Gericht.

Nicht nimmt das Wort der Greis, der silberbleiche
Er nimmt nur seine Leiche
Und ohne Dank mit stummem Hohn
Trägt er sie rasch davon —
Der letzte vom Vandalenreiche.

45.

Der letzte Kuß.

So prächtig glänzt die Sonne
Am blaulichten Azur,
Ist auch entlaubt die Buchenkrone,
Und fahl des Angers Perlenflur!

Noch einmal wird im Keller
Der abgeschiedne Falter wach:
Schaut nieder auf die blassen Thäler
Und denkt der Rosenzeiten nach.

Noch lebt im Vollgenuße
Die Primel stolz im Riet,
Und lüstern nach dem letzten Kuße
Erschaute sie der Eremit.

Er schwärmt hinab voll Liebe
Und setzte sich zur Jungfrau hin,
Lobpreiset seine reinen Triebe
Und nennt sie Blumenkönigin.

„Dein Lieb — die schöne Rose
Bringt wiederum der Mai,
Ich bin die Braut von grünem Moose
Und bleib dem armen Buhlen treu.“

Bei diesen Worten zittert
Das Haidentöchterlein,
Er aber war hiedurch erbittert
Und schloß es in die Arme ein.

Wer kömmt? Ein Sturm! Ihr Alter,
Der Winter braust herbei
Und, ach, als Leiche liegt der Falter
Fern von der friedlichen Abtei.

46.

Das Tournier.

Es kamen die stärksten der Ritter herbei
Zum Festturnei:
Da stampften die Roße, da brauste die Lanze
Im Waffentanze;
Doch Sieger war immer auf staubendem Feld
Ein blonder Held:
Seine Baiern — einen nach dem andern
Sah bezwungen aus der Trausnitz wandern
Fürst Georg der Reiche.

Laut gellet die Rüstung in dumpfigem Ton
Den Gegnern Hohn;
Er schlägt an den Schild und er klirrt mit dem Sporne
Zum Trutz' der Norne;
Die Mähre bewegt sich so heftig voran
Wie ein Orkan —

Da ertönen wieder die Trommeten,
In die Schranken die Herolde treten
Mit Christoph dem Starken.

Wie wenn in der Luft sich, von Geifer beschäumt,
Die Schlange bäumt,
Beim Kommen des Jägers die Buben verlachen
Den gift'gen Drachen,
So wird bei der Menge der Jubel auch wach,
Als Christoph sprach:
Bei des Kaisers Bart und Otto's Stärke
Laßt uns zwei des Tages blut'ge Härte
Gut männiglich enden!

Signale! Schon rasselt der mächtige Streit
In Herrlichkeit;
Die Speere — die eisenbesetzten — die schweren
Sich krachend wehren
Und während des Straußes ist immer es stumm
Im Kreis herum:
Endlich stößt mit Wucht der Wittelsbacher,
Wirft vom Sattel seinen Widersacher
Gewaltig zu Boden.

Triumph durch die Reihen! dann brüstet der Troß
Vor Lust sich groß;
Die Mannen erzählen voll Staunen die Stärke
Bei solchem Werke,
Und unter den Damen die prächtigste spricht
Als Preisgericht:
„Wir ertheilen dir den Ehrenkranz,
Herold soll er sein von deinem Glanz
Heroischer Größe!“

Und als nun der Lorber in schimmerndem Ring
Sein Haupt umfing,
Enteilte der Held wie die Sonne vom Himmel
Auf stolzem Schimmel,
Und Reisige stimmten dem blutenden Mann'
Das Liedlein an:
„Wollt künftig ihr den Tod nicht finden
Herr Ritter, laßt euch fester binden
Mit Riemen auf's Streitroß.“

47.

Das letzte Grab.

Die Weltposaune ruft den Staub der Leichen,
Der jüngste Tag mit seinen Schrecken graut:
Da stehen jene auf in allen Reichen,
Und wo der Golgatha herunter schaut,
Dort schreiten ohne Klang und Lieder
Die Auferweckten in die Ebne nieder.

Die Weltposaune schmettert wieder;
Der Morgen steigt im höchsten Glanz empor,
Die Angst vor dem Gericht durchbebt die Glieder,
Es tritt in Pracht der Ewige hervor,
Und Büßer, Jude, Türke, Christ und Heide
Erstaunen vor des Richters Feuerkleide.

Zu der Versammlung in des Thales Weite
Ruft die Posaune nun zum dritten Mal;
Es zuckt, es flammt in rollendem Geleite
Des Donners rings der helle Wetterstral,

Und da sie ruft, und da noch Alle beben,
Beginnt der Herr sein Machtwort zu erheben:

„Sohn, meine Kinder haben mir gegeben
Die Gruft, die Urne, Grab und Sarkophag;
Dein heilig Grab verbleibt noch ohne Leben —
Dasselbe nur schaut nicht den jüngsten Tag:
Es öffne seine heilgefüllten Wände,
Die Weltenpendeluhr ist bald zu Ende!"

Jetzt trümmerte der Golgatha behende
In allgewalt'ge Hälften durch und durch sich ab,
Und für die Geister eine Gnadenspende
Erscheinet des Erlösers — letztes Grab;
Doch drinnen steht statt einer Menschenhülle
Ein Lorberbaum in grüner Lockenfülle.

Der Heiland spricht in seligstem Gefühle:
„Der Baum da ist die Frucht von meinem Blut,
Sein Laub gewährt des Friedens Palmenkühle,
In welcher Gott mit seinen Engeln ruht:

Ein Jeder hol' ein Laub, und wem gelungen,
Der hat den Kranz der Seligkeit errungen."

So sprach er, und das Wort ist kaum verklungen,
So blüht ein Wunderzweig in jeder Hand:
Den Gotteslästr'rer mit fluchgefüllten Lungen,
Den Vatermörder in blutigem Gewand,
Und mit Hyänengelächter die Tyrannen
Begleitete die Palme nicht von dannen.

48.

Des Königs Töchterlein.

Schön war des Königs Töchterlein —
Das Diadem im Kranz der Frauen,
Huldselig um ihr Herz zu frei'n,
Von nah und fern die Ritter kamen:
Sie warfen die rosigen Schlingen
In Minne, Tournieren und Singen.

Entblätterten sich Rosen auch,
Zersprangen Saiten viel und Klingen,
Es blieb doch nur ein eitler Brauch —
Die Jungfrau läßt sich nicht beringen:
Ein Zeisig in buntem Gefieder
Verdrängte die Freier stets wieder.

Aus freier Luft auf ihre Hand
Ließ flötend er sich häufig nieder,
Von ihres Vaters weitem Land
Sang er des Volkes Seelenlieder,

Und seine mitfühlenden Töne
Begeisterten einzig die Schöne.

Auf Rache sinnt Herr Degenbert —
Mit Falken lauern dessen Söhne;
Er denkt, der Vogel sei nicht werth,
Daß ihn so hohe Liebe kröne:
Der mörd'rische Mann, er verfehlte,
Was er sich als Ziel auserwählte.

„Die Fehde hat hier keinen Hort,
Verlaß die friedlichen Gezelte;
Hier grüßt dein Herz kein freundlich Wort,
Hier bringt dein Blick nur Frost und Kälte:
Ermorden des Volkes Getreuen!
Das sollst in der Acht du bereuen."

Herr Sixtus denkt, er kömmt mir schon,
Die Schlinge helfe mir im Freien;
Der Vogel wünscht zu hohen Lohn,
Ich kann ihm dieses nicht verzeihen:

Die Schlingen, wenn tausend er hätte,
Sind leer bei der lockenden Fete.

„Leg ab den Hut, gib her das Schwert,
Verlaß des Hofes reine Stätte,
Du bist allhier nicht mehr geehrt
Als ränkeschwangere Kokette:
Den Boten der Gläubigen fahnden!
Sollst büßen in Kerker und Banden.“

Herr Rainer denkt, Gott helfe mir.
Ich schaffe Segen diesen Landen;
Er hat — des Thrones edle Zier
Das Volk in Herz und Blut verstanden:
Ich will ihm, sein Recht zu bekunden,
Ein heiliges Kämmerlein runden.

„Bleib immer hier auf meinem Schloß,
Der Himmel schenk' dir frohe Stunden;
Im Volke wird der Herrscher groß
Beim Heilen schmerzdurchwühlter Wunden;

Den Liebling der Bürger beglücken!
Dies soll mit dem Scepter dich schmücken."

Schön war des Königs Töchterlein —
Ein holder Stern im Kranz der Damen,
Mit Ritter Rainer sie zu frei'n
Die Priester und Jungfrauen kamen:
Sie flochten die rosigen Schlingen,
Um Segen dem Lande zu bringen.

49.

Der treue Rupert.

Ich kenne die Kapelle,
Wo Nacht im Walde graut,
Dort schöpft des Trostes Quelle,
Wer fest auf Gott vertraut;
Der treue Rupert oben,
Der weiland Page war,
Erschien, sich zu verloben,
Und baut den prächtigen Altar.

Er wohnte reuig drinen,
Bis ihn sein Richter rief,
Ließ still die Thräne rinnen,
Wenn die Forelle schlief;
Er schlug zur Zeit der Birsche
Manch grambewegtes Kreuz,
Als machten ihm die Hirsche
Und Keiler immer neuen Scheuz.

Das Kirchlein zählt zehn Jahre,
Da sieht der Eremit
Vor seinem Betaltare
Sein Lieb im Jagdhabit;
Der Wunden armer Pfleger,
Der Liebe blaßes Bild —
Sieht auch viel edle Jäger
Und nebenan viel schönes Wild.

Es betete gar lange
Die Herrin vor dem Zug,
Ein Lächeln auf der Wange
Den Büßer sie am Ende frug:
„Zwei fehlen bei dem Zuge,
Sie sollten dabei sein —
Ach, der vermißte Ruge
Und du geliebter Rupert mein!“

Nun knurrt — leibhaftig eine Katze —
Der alte Haßan, Ruge's Hund:
Ein Sprung in schnellstem Satze
Und das Genick des Büßers wund!

Schon stürzt er nieder an der Pforte!
Die Ritter seh'n mit Schrecken es —
Er stöhnt! Er stirbt! Er richtet Worte
An die huldselige Prinzeß.

„Dein Auge schläft nicht ferne,
Liegt in des Kirchleins Schooß;
Du hattest ihn so gerne,
Daß ich die Kugel goß:
Ich wagte das Verruchte,
Und Rache schnob der Hund,
Da ich im Feuer fluchte,
Und er verwaist beim Leichnam stund!"

Graf Degenheum.

50.

Siehst du die Bergruine dort?
Sie war dereinst ein mächtig Schloß;
Dem Degenheum war es sein Hort,
Der den gescheuten Bogen schoß.

Ihm hielt kein Tiger und kein Bär,
Kein Türk' und Franke Widerstand,
Wenn sich die mordgewohnte Wehr
In seinem Siegesarm befand.

An einem Abend ging die Au —
Den Hirschengarten er entlang,
Da sah er neben seiner Frau
Den besten Freund am Felsenhang.

Der zog ihr traulich von der Hand
Des Ringes schönen Talisman
Und sah durch ihn das ganze Land
In einem goldnen Rahmen an.

Und dieser Blick ist wunderbar!
Das Auge glänzte engelrein,
Voll Paradies die Stirne war
Im Herzen zog der Himmel ein.

Doch in der Brust erbebt der Graf,
Als ob darin die Windsbraut ging:
Er zog den harten Bogen straff,
Er zielte nach dem treuen Ring.

Und mitten trifft hinein der Pfeil
Und schwirrt davon in vollem Sturm,
Er heftete die Spitze steil
In goldnen Knauf am Kirchenthurm.

Dann schlich er leise sich davon
Wie eine Schlange nach dem Biß,
Doch schrecklich war der Jammerton,
Der auf dem Hang sich hören ließ.

51.

Schloß Degenheum ist ohne Stütze
Und all sein Lorber nun entlaubt,
Sein Herr — nicht mehr der alte Schütze
Und aller Freundeshuld beraubt —
Steckt tief in die verbrämte Mütze
Sein kummerblasses Greisenhaupt
Und wünschte sich nur diese Kunde,
Ob immer treu sein Weib im Bunde.

Der Römerkrug von Goldgefunkel,
Nach ahnlichem Geschmack gedreht,
Ein Flüchtling aus des Schreines Dunkel,
Allherrlich vor dem Ritter steht;
Oft sprach von ihm schon bei der Gunkel
Die Muhme, daß die Sage geht:
Er werd' in tausend Scherben schellen,
Wenn ihn unlaut're Gäste wählen.

Ein Humpen aus des Kellers Grabe,
Vollauf geperlt mit goldnem Wein,
Schenkt dienstlich seine Bachusgabe·
In den verfehmten Becher ein,
Um für den Grafen eine Labe —
Ein Lethe für den Schmerz zu sein,
Und es beginnt, ein trunker Träumer,
Mit solchem Wort der Degenheumer:

„Ach, Arthur, weiland war's ein Leben,
Dem Himmel war ein Kuß noch werth,
Vor unserm Pulsschlag mußte beben,
Wer unser Hausrecht nicht geehrt,
Wir konnten jeden Stein noch heben,
Der jetzt den Weg uns trutzig sperrt:
In jene Zeit versetzt mich heute
Nur die Walpurgis junger Leute."

„Gar alle Harmonien schweigen,
Womit der Lebensmai erfreut,
Sie sind verklungen — in den Zweigen
Der Grabesweiden rings zerstreut,
Die Nornen ordnen schon den Reigen,
Der mir Walhalla's Krone beut,

Und in das Erbtheil meiner Ahnen
Kann sich der Fremdling Zutritt bahnen."

„Mit allem will ich dich bedenken,
Was mir an Gütern unterthan;
Um Halt zu schaffen den Geschenken,
Stoß wacker mit dem Römer an!
Es soll sich aller Groll versenken —
Nicht ziemt er einem alten Mann —
Und meiner Thekla sel'ge Manen
Sie leben uns bei diesen Kannen!"

Herr Arthur trank nun auf der Stelle,
Ihn schreckt die alte Sage nicht,
Er trank heraus die letzte Welle,
Doch keine goldne Scherbe bricht,
Ja, tausend Sterne funkeln helle,
Herunter auf sein Angesicht
Und zeugen, wie die Götter oben
Den braven Ritter Arthur loben.

52.

Und Arthur entgegnet treuherzig und stille:
„Gescheh'n ist der Wille;
Doch wenn ich zu bitten zum Zeichen der Sühne
Um Eins mich erkühne,
So nehmet in Freundschaft und Gnaden es hin
Und leeret den Becher mit fröhlichem Sinn!“

„Mich trinken zu seh'n, wart ihr auch in Brunst;
Gewähret die Gunst!
Gut steht ein Bescheid ein aufrichtiger an
Dem biederen Mann,
Und oben die Himmlischen schätzen es hoch,
Erinnert der Mensch der Entschlafnen sich noch.“

O neben der Rebe gewaltigem Blut
Wächst immer der Muth!
Und hurtig bemannt sich der ahnliche Graf
Mit Bachus Gewaff,

Und wie er den Cherub der Ehe vergaß,
Entging ihm zur Stunde beim herrlichen Naß.

Kaum nimmt er die glänzende Perle zur Hand,
Die Windsbraut erstand:
Roth zünden die Blitze in zackigem Lauf
Ein Feuermeer auf!
Laut ziehen die Donner im Schwefelgewand
Hin über der Donau umnachtetes Land.

Da wird die Hyäne wie blind und wie taub
Beim nächtlichen Raub!
Auf röchelndem Pilger bei blutiger That
Erbebt der Pirat!
Und unter Gerippen versteckt sich der Leu,
Daß sichtbar sein Zittern dem Tiger nicht sei!

Doch nimmer erschreckte den Degenheum es:
Das goldne Gefäß
Hielt kühn er ein eiserner Held in der Hand
Und sah an die Wand,
Als rief den gefürchteten Bogen er an,
Zu lähmen den Donner in wildem Orkan.

Doch plötzlich zertrümmert ein zündender Stral
Den prächtigen Saal:
Das Schloß und der Becher sind beide nicht mehr —
Sind Staub wie der Herr!
Nur Arthur entfloh dem schrecklichen Brand —
Ging ruhig hinab in das schwäbische Land.

53.

Der Zigeunerjunge.

Geschwind, du steinerner Geselle!
Zu langsam schnurrt dein Walzenstein;
Ist auch dein Auge schwarz,
Die Locke gleich dem Harz,
Du schleifst den Degen nicht so helle
Und seine Spitze nicht so fein,
Wie's könnte der Krystall
In meinem blauen Thränenthal.

Du dürftest meine Kunst beneiden!
Ich bring' dir einen Pfeil zu Recht,
Daß, meisterlich bewährt,
Er durch den Busen fährt;
Du sollst die schönste Locke schneiden
Von meinem zierlichen Geflecht,
Wenn frisch die Probe nicht
Sofort für meine Künste spricht.

So bot die hübsche Ernestine,
Und der Zigeunerjunge legt
Mit herzlich reinem Sinn
Zum Schliff die Klinge hin,
Damit die blonde Locke er gewinne,
Eh' sich der goldne Pfeil bewegt,
Geschärft auf dem Krystall
Von ihrem blauen Thränenthal.

Und top, er hat die Arbeit fertig
Und frägt ihr Aug' um seinen Lohn,
Doch top, verloren ist
Der Preis in gleicher Frist —
Der Pfeil, des Fluges allgewärtig,
Durchbohrt im Nu sein Herze schon:
Ach, all sein Seelenheil
Hängt nun an ihrem goldnen Pfeil!

54.

Zorndorf.

— 25. August 1758. —

Laß brausig spielen die Kanonen!
Um Zorndorf wogt der Eisentanz;
Kosaken sind wie spröde Nonnen,
Sie achten auf den Lorberkranz —
Der Tambour spricht's und schon stellt er
Zum Würfelspiel die Trommel her.

Der Hetmann will sich heut nicht schwingen,
Wie's meinem Vater Fritz beliebt;
Die Knöchel h'raus! sie sollen springen,
Bis er Befehl zum Vorwärts gibt —
Der Andre spricht's, und auf dem Fell
Ist rasch der Würfel ein Rebell.

Puff — paff! wie nicht Musketen brüllen,
Sie äschern den Kosaken ein;
Bum — bum! die rothen Bomben wühlen,
Bald wird der Friedhof fertig sein —

Der Tambour spricht's und auf gut Glück
Setzt er sein bestes Silberstück.

Glückauf! und Seidliz wird sich eilen.
Mein Beutel, ach, verblutet gern;
Ich kann ihm seine Wunde heilen,
Verdonnern wir den Rubelherrn —
Der Andere spricht's, setzt auf Geling
Zum letzten Wurf den Liebesring.

Man hört die Würfel heftig fegen,
Da kömmt der König selbst herbei,
Legt auf den Trommeltisch den Degen
Zum Zeichen, daß er Spieler sei,
Und denkt, den Becher in der Hand:
„Achtzehn — und mein ist Sieg und Land.“

„Was, Adjutanten, denn so schnelle?
Ich weiß, daß Seidliz siegen kann;
Rapport an meine Generäle:
Der König hat ein Spiel gethan“ —

So sagt er kalt und würfelt drauf,
Und achtzehn, Preußen, liegen auf.

„Die Würfel hier mein Angedenken!
Was zittert, Spielgefährten, ihr?
Ich will euch denn das Leben schenken,
Doch wirbelt vorwärts — vorwärts mir!“
Sie trommeln vorwärts fern und nah,
Der Fähnrich ruft: Victoria!

II.

Sonettenkranz.

1.

Die Wanderzeit.

Von Hain zu Hain ein ständig Weiterziehen!
Und wo ein braver Sänger hörbar war,
Da lauscht' ich den Gesängen immerdar
Und zügelte die wilden Phantasieen.

Dort fesselten mich Zauber-Melodieen —
Es floß das Lied so zierlich wunderbar;
Wo anders war es holpericht und starr,
Daß ich mir Schwingen wünschte, zu entfliehen:

So ging's durch Kneipen und durch Heiligthümer;
Jedoch der Schüler brannte ungestümer,
Zu grüßen euch mit seiner jungen Kunst.

Hab' ich auch keines Mädicäers Gunst,
So gibt mir dieses Eine Trost und Lust:
Gott legte mir die Lieder in die Brust.

2.

Der Geist der Harfe.

Was mir in Versen von der Brust geflossen,
Von der Person des Dichters ist's kein Zeichen —
Nicht soll es seinen Pilgerfahrten gleichen:
Wie auf dem Welttheater, auf dem großen,

Die ew'gen Lorber nur für Hohe sproßen,
Wie dort als Schatten, oft sogar als Leichen,
Die Schwächeren die Bühne kaum erreichen,
Hab ich in Bildern einzeln euch erschloßen.

Was liegt der Welt an eines Dichters Leben,
Der, wenn auch geistig in der Götter Rath,
Von Menschen doch nur das Almosen hat?

Sie will sich selbst im Lied' verherrlicht sehen,
Doch möchte sie in Prachtgewändern neben
Der großen Gottheit im Olympus stehen.

3.

Der Reichthum.

Willst du für Könige Palläste haben,
Sind zum Verschwenden Gold und Purpur mein;
Und ein Johannisberg hab' ich von Wein,
Willst Ritter du mit einer Mahlzeit laben.

Ich schmücke dich im Herbst mit Frühlingsgaben;
Zum frohen Reigen führ' ich Götter ein;
Und willst geschmückt mit Diademen sein,
Kann ich Demanten und Rubinen graben.

Jetzt zweifle nimmer, schöne Schäferin,
Daß ich ein Sohn von dem Apollo bin,
Der himmlisch in Arkadien euch küßte.

Die Harfe da, die oft bei Nacht dich grüßte,
Sie ist von ihm — mit Gold und Edelstein
Soll sie für einen Kuß dein Eigen sein.

4.

Der erste Kuß.

Warum verweil' ich gern an jener Stelle,
Wo ich von dir den ersten Kuß empfing?
Dort fesselt meinen Geist ein Zauberring,
Ein Wonnemeer trägt mich auf leichter Welle.

Der Ort ist mir die heilige Kapelle,
Wo als ein lustgewohnter Schmetterling
Ich in den Myrthenhain der Liebe ging —
Dort fiel von mir der lustige Geselle.

Du sahst die Thräne mir im Auge glühen,
Und wo ihr Strom im Sande sich verlor,
Dort wuchs im Kreis ein zartes Moos empor.

Wie dieses nie den grünen Flor verliert,
Den Baum ob Blüthe oder Flocke ziert,
So wird mein Liebesmai dir immer blühen.

5.

Die Lichtenburg.

So viel Vortreffliches ist schon gefallen!
So sankst auch du zum Grabeshügel ein;
Beschattet von der Birke schlankem Hain,
Bewirthen nur den Uhu deine Hallen.

Kein Lied und keine Becher hört man schallen,
Kein Ritter schellt beim späten Abendschein,
Kein Harfner labt sich mehr mit gutem Wein,
Und kein Gericht versammelt die Vasallen!

Es ist vorüber das Gesetz der Stärke,
Und eingeschrumpft sind dessen Riesenwerke:
Der Geist entwand das Scepter der Natur.

So änderte den Gang die Weltenuhr,
So liegst auch du in Schutt und Trümmern hier,
Und Epheu deckt die morschen Glieder dir.

6.
Das Alpenröslein.

Schön Alpenröslein, muß dich pflücken,
Mußt mit herunter in das Thal,
Mußt morgen bei dem Siegesmahl
Die narb'ge Brust der Helden schmücken.

„Da wird mich Todesangst erdrücken,
Es glänzt mein zarter Blüthenstral
Nur auf der Unschuld heil'gem Wall —
Die Reinheit nur will ich beglücken."

Doch brockt das Röslein sich der Knabe;
Er pflanzte nur als Morgengabe
Der Braut es auf das Herz — das runde.

Wie auf der Alpe blüht es da,
Wo auch noch nie ein Fehl geschah:
Denn heilig ist die Liebeswunde.

7.

Die Anmuth.

Das holde Lächeln, das beim Gruße letzte,
Dein Wort, worin der Geist so siegreich floß,
Das Roth, das Stolz auf deine Wangen goß,
Die Thräne, die dich freudetrunken netzte —

Den Blick, der stets die goldnen Pfeile wetzte,
Den Tanz, der sie mir in den Busen schoß,
Den Seufzer, welcher Sehnsucht in sich schloß,
Den Kuß, der jeden Nerv in Feuer setzte —

Dies alles, Mädchen, könnt' ich leicht vergessen;
Dies hätte nie so fest das Band geknüpft,
Und längst wär' meine Treue dir entschlüpft,

Hätt' nicht die Anmuth alles wohl bemessen:
Sie hat mit Reiz und heiligem Verlangen
Mich beim platonischen Gespräch befangen.

8.

Auf dem Wendelstein.

Euch, ihr geliebten Berge, meinen Segen!
In der Natur seid heil'ge Tempel ihr,
Wo priesterlich die Bergbewohner hier
Die alte Treu', den alten Glauben hegen.

Wenn oft um euch sich graue Wolken legen —
Die eitlen Kriecher in dem Luftrevier,
So jagt ihr sie mit flammendem Panier,
Um frei und selbst den Unterthan zu hegen.

Wo Heuchler zwischen Thron und Hütte liegen,
Wird nicht gar oft das Recht der Armuth siegen,
Und nicht genährt des Landes edles Mark.

Ein biedres Volk wird dort nur groß und stark,
Wo Fürst und Männer herzlich im Vertrauen
Von Angesicht zu Angesicht sich schauen.

9.

Dionys.

Wenn Lieder nicht mehr die Natur entzünden,
Wer macht dann für das Fest der Blumenweih
Von Schneehabit die starren Berge frei?
Und wenn die Blumen nicht mehr auferstünden,

Wie könnte Flora sich ihr Reich begründen?
Wie ohne des Gesanges Melodei
Und ohne der Aurikel Mancherlei
Den Sterblichen ein gutes Jahr verkünden?

Es glich die Welt ganz einem Sarkophag',
Wo Edles bei der Pulse erstem Schlag
Schon seinem Untergang entgegen rennt.

Und schau' ich an dein Volk, o Dionys,
So untergräbst du alles Paradies,
Indem dein Vogt und Censor schwärzt und brennt.

10.

Die Künstlerin.

Der Hammer schlägt, es rollt der rasche Wagen!
Ich hör' ihn auf der Marmorbrücke schon;
Er führt uns heut' die Künstlerin davon —
O sein Gerassel kann ich nicht ertragen:

So schauerig, wie dumpfes Leichenklagen,
So herzzerschneidend ist des Hornes Ton!
So wehmuthvoll bläst heut' der Postillon —
Mein heißer Puls will nimmer weiter schlagen.

Ich mag nicht mehr den blauen Fährmann sehen!
Erst wenn als Engel er mich aus der Gruft
Am jüngsten Tag zur Auferstehung ruft,

Werd' ich in seinen Wagen wieder gehen:
Ich hol' mit ihm die Herrin aus dem Grab
Zur eliseischen Verklärung ab.

11.

Der schönste Blick.

Die Jungfrau, daß sie rein die Gottheit ehrte,
Pflückt sorglich einen Busch für die Kapelle;
Doch Selmar trägt ihn selig von der Stelle,
Und schön erglänzt ihr Blick, der es gewährte.

Doch als die Antwort sie von ihm begehrte,
Ob seine Liebe dann ihr auch nicht fehle,
Wenn allen Jugendreiz die Zeit entstelle,
War schöner noch der Geist, der sie verklärte.

Am schönsten trafen Geist und Blick zusammen,
Als sie ihn bat, den Kleinen auf dem Arme,
Daß er für Treu' und Unschuld nie verarme.

Da fühlt er Kraft und Segen in der Brust,
Er schaut den Himmel in und vor sich flammen,
Und küßt sein Lieb und Kind mit Götterlust.

12.

Kato's Schild.

Wie könnte deine Republik bestehen!
Die Männer blasen Hochmuth vor sich her,
Von Leidenschaften brennt ein wildes Meer,
Daß Tugenden fast keinen Hafen sehen.

Wie sollte deine Trikolore wehen!
Die Frauen sind von Diamanten schwer,
Und ihre Herzen von den Perlen leer,
Die über Gold und Edelsteine gehen.

Wie sollen sie dir edle Söhne pflegen,
In deren Busen Muth und Kraft sich regen,
Den Schild des Kato römisch zu regieren!

Wenn Frauen nicht republikanisch glänzen,
Strebst du umsonst nach jenen Freiheitskränzen,
Die Rom und seine Cincinnati zieren.

13.

Die Kirchweih.

Der graue Spielmann geigt in kühner Fuge
Herab des Ländlers kurzgemessnen Tanz;
Da rauscht des Fiedelbogens Mähnenglanz,
Der Absatz stampft den Takt in wildem Fluge.

Der Studio trennt sich vom Kirchweihkruge
Und dreht — an Wuchs und Kraft Apollo ganz,
Des Pastors Rosamund in schnellem Kranz,
Daß sich der Staub erhebt bei jedem Buge.

Die Wolke macht die Sache schlimm und schlimmer,
Der Husten treibt den Vater aus dem Zimmer,
Der Durst den Fiedler in den Keller hin.

Der Tänzer kann vor Liebe nicht mehr sehen:
Er thut auch ohne Spielmann nochmal drehen
Den Ländler mit der schönsten Tänzerin.

14.

Das Grab des Meineidigen.

Wenn spät im Herbst die kalten Stürme wehen,
Und Eis und Schnee von trübem Himmel fällt,
So kömmt die Hand dort aus der Unterwelt,
Und muß den Winter durch am Hügel stehen.

Du brauchst in ihre Nähe nicht zu gehen,
Wenn deinen Fuß ein stiller Schauer stellt;
Wie sie mit schwarzen Fingern Schildwacht hält,
Kannst du von hier mit freiem Auge sehen.

Jetzt beben, zittern und jetzt fiebern sie,
Als ob die Hölle Qualen in sie spie,
Als würden Brand und Blitz daraus geboren.

Im Frühling kommen Krähen auf das Grab
Und nehmen gliederweis die Finger ab
Von jener Hand: Meineid hat sie geschworen!

15.

Gefeierte Liebe.

„Ich fahre nicht, und gebt ihr Diademe!
In diesem Strudel sterben Mann und Maus,
Es kam kein Sterblicher noch je heraus,
Der sich gewagt in seine Furtenklemme.“

Da stürzt sich in das brandende Geschwemme
Des Königs Töchterlein in Saus und Braus,
Damit nicht mehr in's heimatliche Haus
Es zu dem liebelosen Buhlen käme.

Der Liebe Herz wiegt goldne Kronen auf:
Schnell setzt den Kahn der Schiffer in den Lauf
Und nimmt die Maid an Bord und Herz voll Glut.

Er steuert jenseits nach dem Nachbarland,
Und weil er Sturm und König überwand,
So feiern dort die Helden seinen Muth.

16.

Die Schönheit.

Ich träume dich, erscheint aus grünen Weiden
Voll Blüthenduft der Lenz in stillem Thal;
Ich träume dich, erzählt die Nachtigall
In süßem Lied die süßern Liebesleiden.

Ich träume dich, wenn sich in weiße Seiden,
In Goldsandalen und in Lockenfall
Zum feierlichen Tanz beim Siegesball
Die herrlichsten der Edelfrauen kleiden.

Doch alle Träume sind kein hohes Bild,
Das mächtigschön und glanzvoll engelmild
Mit deiner Grazie beglücken könnte.

Die Kunst wenn selbst dem ersten Maler gönnte,
Für deinen Bann zu nehmen eine Krone,
Was wäre Joniens Himmel ohne Sonne?

17.

Der Trost.

Ach, lächle, wenn der Tod den Bogen spannte;
Es bricht ja nur die wanke Sinnlichkeit:
Dann kommt für uns die schöne goldne Zeit,
Für die das treue Herz umsonst hier brannte.

Als ich dir meine Flammenglut bekannte,
Hat mich wohl auch dein süßer Blick gefeit;
Doch meine Brust war noch einmal so weit,
Wenn ich das Ewig unsrer Geister nannte.

Was hier ein liebend Herz dem andern war,
Wird erst in jenen Himmelsauen klar —
Anfängt die große Liebe neu zu flammen.

Dort wird sich ihre Reinheit mehr entfalten,
Dort führt sie mit der Sonnen Allgewalten
Die Seligen zum ew'gen Bund zusammen.

18.

Mein Neid.

Die Grille hat, wo meine Laura liegt,
Die Troglodytenklause sich gemacht;
Hier steht sie ständig auf der Sängerwacht,
Bis ihren Liederruhm der Tod besiegt.

Sie hat mir oft den Schmerz in Schlaf gewiegt,
Und meiner Sehnsucht Linderung gebracht;
Ich weile täglich dort, wenn durch die Nacht
Die Eule mit den Leichenposten fliegt.

Und geht nach zwölf in sturmbewegtem Saus
Auf die Gespensterjagd die Windsbraut aus,
Wird gar der Neid in meinem Busen wach,

Daß sie ihr kleines friedliches Gemach
Am Grabeshügel meiner Laura hat,
Und nur für mich die ernste Trennung naht.

19.

Die Vergißmeinnicht.

1846.

Ihr holden Blumen auf den grünen Auen,
Daß ich euch nun einmal begegnet bin!
Ach, heute könnt' ihr keinen frohen Sinn,
Ihr könnt' bei mir nur stille Wehmuth schauen.

Auf eure Treue darf ich Berge bauen:
Da ich bei meiner Herzenskönigin
Seit gestern als Vasalle nicht erschien,
So muß ich meinen Gruß euch anvertrauen.

So schwinget denn die Botenflügel wieder
Und seht recht freudig in ihr Angesicht
Und nennt ihr all' die jüngsten meiner Lieder!

Doch ihre Lippen küßt bei Leibe nicht;
Denn Liebe fachte dort ein Feuer an,
Dem nur mit Thränen ich mich nahen kann.

20.

Der Urlaub aus!

Und wieder ist dahin die Schlenkelweih'!
Der Codex grinst, der Major domus blitzt,
Mit seiner Faust die Thür ein Bauer schlitzt,
Und Akten schleppt der Eisenchef herbei.

Ich seh', der Musensohn ist nimmer frei,
Ich fühl', daß er an der Galeere schwitzt,
Wie eben auf der Uhr der Zeiger klitzt:
Der Strudel braust, es schweigt die Lorelei!

So leg' ich denn die blum'ge Harfe weg,
Und über den gefeiten Zaubersteg
Geh auf den lauten Marktplatz ich heraus.

Das Leben ist ein großes Gartenhaus,
Wo neue Liederweisen im Geheimen
Aus den Gefühlen und Gedanken keimen.

21.

Die Beruhigung.

Das Auge naß und auf dem Schooß die Krone
Beklagt im trauersäuselndem Gewand
Die Muse weithin in das deutsche Land,
Daß mancher Sohn als Hackbretspieler frohne;

Daß mit entlehntem Kram aus ferner Zone
Er mit beschämter Leier in der Hand
In Antichambren und Pallästen stand,
Um zu gefallen mit dem Klingeltone.

Da trat Apollo tröstend zu ihr hin:
„Nimm wieder auf das Haupt der Krone Schimmer!
Der Honigschenk bringt es zum Dichter nimmer;

Ihm mangeln Phantasie und Edelsinn.
Wer die Laterne für die Sonne hält,
Wird zu den Musensöhnen nie gezählt."

22.

Die Martersäule.

Gesträuche rings, und dennoch keine Lieder!
Wie bei der Tafel mir der Geist ergraut!
Drauf senkt ihr blutig Haupt die arme Braut
Auf den durchbohrten Busen sterbend nieder.

Kein Wanderer geht dorten hin und wieder;
Kaum daß nur Einer auf die Säule schaut,
Wird schon die Furcht in seinem Innern laut —
Ein Fieberschwall erschüttert alle Glieder.

Ich sah's, zusammen wie am Ostertag
Gekauert dort ein blaßer Jüngling lag:
Er rief: „Mein Lieb, dein Blut, das ich vergoß!

„O Feuer, brenne nicht so himmelgroß!
Warum verkohlst, du Höllenbrand, nicht mehr?
Bringt Wasser! Gießt von Eis ein ganzes Meer!"

23.

Die Tabakdose.

Ich komme mir fast wie ein Kaiser vor!
Ist mein nicht der Pallast voll Majestät?
Ein Mameluk bewacht ihn früh und spät,
Am Eingang ragt sein Schilderhaus empor.

Ich gehe täglich durch das Silberthor;
Denn wißt, Maroko's Sohn ist mein Prophet,
Der drinnen einzig zum Pandorabett
Sich das vergoldete Gemach erkor.

Ich hab' durch ihn zum Meister es gebracht:
Ich fürchte nicht die funkelnden Topase
So mancher königlich gefaßten Nase.

Mit zweien faß' ich mir die hohe Macht,
Zu bändigen auf tiefem Aktenstaub
Den Grenzenstreit und den Giraffenraub.

24.
Zu Salzburg.

Es ist kein Wahn! Nur Großes könnt ich denken,
Wenn ich ein Gast von heil'gen Stätten bin —
Zu Ilmenau im Jägerhäuschen drin,
Zu Salzburg auf gefeiten Bachusbänken.

Dein Mozart, Deutschland, und dein Göthe lenken
Den Genius zu Hermann's Säule hin,
Wo meine Ahnen viel der Adler in
Der Teutoburger Schlacht im Blut ertränken.

Da sinn' ich nach, daß sie so oft sich fingen
In Tiberwicken und in Franzmannsschlingen
Und noch zuletzt verbrannten einen Huß.

Da tröst' ich mich, daß öfter in der Wüste
Zum Königsritt der Leu erst spät sich rüste,
Und daß mein Rothbart noch erwachen muß.

25.

Liebe und Freundschaft.

Darfst nicht Columbus sein, um Lieb' zu finden:
Das Auge schmachtet, und die Wange lacht,
Und schon sind tausend Flammen angefacht,
Die schnell zum Kuß die Lippen überwinden.

Du findest an den Runen sie der Linden,
Wo obenan der Fink sein Nest sich macht,
Und Wespen untenher in kleinem Schacht
Zum Liebesbund in Zellen sich verbinden.

Doch schwer ist's, einen Freund auch zu erlangen,
Der uns im Glück mit weisem Wort bedenkt
Und in der Noth von seinen Perlen schenkt.

Nur dort wirst seinen Handschlag du empfangen,
Wo Honig beistandsvoll die Biene gräbt,
Und wo der Pelikan nachahmlich lebt.

26.

Phylax.

Der Phylax ist sein einziges Vertrauen:
Ihn hat der Hirt als Wächter aufgestellt
Und wandelt ruhig in das kleine Zelt,
Um nach dem kurzen Mahl sich umzuschauen.

O armer Hirt, des Wächters Sinne grauen,
Nicht von dem Glanz des Geistes mehr erhellt;
Ach Himmel, wie er wuthgegeiselt bellt,
Und in die Lämmer seine Zähne hauen!

So kommst du denn mit Glauben und Behagen,
Daß jeden Wolf dein Hund zurück geschlagen
Und siehst ihn selbst nun aus dem Blutbad rennen!

Ich las derlei schon in der Weltgeschichte,
Und darf ich euch das Kind beim Namen nennen:
Es sind die schwarzen Inquisitionsgerichte.

27.

Bei einer Klause.

Daß er die Rose ohne all Gelüsten
Dem Liebesgott im Lenze stehen ließ,
Er von der Brust des Freundes los sich riß,
Vermeidend sich als Pylades zu rüsten;

Daß seinen Honig er sogar in Wüsten
Zu finden weiß und das gestickte Vließ
Des Würdenrockes stoisch von sich stieß —
Er mag damit sich unbeneidet brüsten.

Ich möchte nichts von ihm als nur die Muße,
Um Welt und Ideal zum raschen Fluße
Im Liede mit einander zu beleben.

So manche Perle wäre noch zu finden:
Ich würde sie in schöne Kränze binden
Und an der Stirn der Grazien euch geben.

28.

Vilsbiburg.

1857.

Von Amor's hinterlistigem Gekrause
Hat weiland hier mich mancher Pfeil berührt;
Ich habe da die warme Glut gespürt
Von Bachus' ächtromantischem Gebrause.

Wohl wird das Scepter auf des Thurmes Klause,
Von krächzendem Nachtwächter noch geführt,
So daß der gute Glaube mir gebührt,
Noch sei wie einst der Brand allhier zu Hause.

Sein Stundenruf war oft mir ein Prophet,
Wenn er auch hie und da verrathen hat
Mein brennend Herz — mein wackelndes Ballet.

Verzieh'n sei jetzt ihm auch die böse That!
Der Liebesflor, der Rebenborn sind fort —
Für mich ist ohne Zauber jetzt sein Wort.

29.

Die beiden Fahnenträger.

Der Muselmann und der Spartaner lagen
Im Schlachtenfriedhof bei einander hart,
Sie ließen sich in langem Zopf und Bart
Aus Sektenhaß den Schlummer nicht behagen.

Der Eine kann dem Wahn sich nicht entschlagen,
Nach Süd, dem Andern liegt's in seiner Art,
Nach Ost zu hoffen seine Himmelsfahrt,
Und einen Brudergruß will keiner wagen.

Der liest den Koran, der die Bibel immer,
Doch ihre Feindschaft geht zu Ende nimmer,
Bis sie zur Asche sich zusammen rasen.

Ein Demant wird daraus, und diesen baut
In seinen Ring der Weise der Oasen,
Und selig ist, wer seinen Glanz erschaut.

30.

Das Kreuz.

Hier liegen deutsche Brüder wie verschollen!
Ein Kreuz — kein blanker Stein — rühmt ihren Fall,
Und starben doch, als der Tyrann befahl,
In das Verließ das Kaiserkleid zu rollen.

Der Dichter kann allein den Dank nicht zollen:
Wer für das Vaterland am Freiheitswall
Zusammen stürzt mit feindesblut'gem Stahl,
Den muß der Enkel nicht vergessen wollen.

Wo eine Heldenschaar vollendete,
Da schläft ein Phönix für das ganze Reich,
Und Marmorsäulen fordert er von euch.

Mit ihnen pflanzt ihr ein Thermopylä,
Wo aus dem Boden wachsen tausend Waffen,
Um euch ein zweites Salamis zu schaffen.

31.

Der Eisenfresser.

Da muß ich dir die Zeughauskammer preisen!
Darinnen steht ein Mann in schwarzer Tracht,
Von Füßen bis zum Kopf aus Erz gemacht —
Und Angesicht und Finger selbst von Eisen.

Er saß auf Bergen, wo die Adler kreisen,
War immer nur ein Gott in seiner Pracht
Bei Bachanale, bei Turnier und Schlacht
Und zahlte wie ein Leu auf seinen Reisen.

Sie hießen ihn den fetten Eisenfresser,
Und um zu reden zeitgemäß und besser:
Er liebte auf dem Tisch des Volkes Lasten.

Ich sah, im Handwerk war er stets gefreit
Und kein Zelot für Schanzen und für Fasten —
Sein Wams war mir zu fest, sein Schwert zu breit.

32.

Die Feldblumen.

Wie herrlich ist doch eure Tracht!
Daß ihr euch nicht an Gärtner wendet,
Wenn Einer euch in's Schloß versendet,
So habt ihr euer Glück gemacht.

„Dort liebt man nur Orangenpracht;
Was unser Mai dem Auge spendet, —
Ist dieser Flor, der schnell verendet —
Ein Tagesbild von einer Sternennacht."

Den Gleißner seht im Scharlachtuch:
Er ist ein glücklicher Gesell
Und nennt nur sein ein Natternfell.

„Wir halten auf den Bannerspruch:
Die Pappel sei nicht Genius,
Indem der Lorber darben muß."

33.

Der Gibelline.

Ihn retten kann er nicht, es ist geschwollen
Der Strom, er überbäumt die Ufer hoch;
Er springt nur in sein Grab, verwarnt ihn doch!
Er höre das Gekrach gethürmter Schollen!

Er stürzt jetzt in die Fluten, um zu holen
Den Welfen aus dem wilden Wellenjoch,
Und dieser — läuft sein Stundenglas wohl noch? —
Die Glieder wärmt er schon sich an den Kohlen.

Was thun? Er eilt zu seinem Biedermann
Und bietet ihm die Hand der Freundschaft an;
Die kurze Antwort aber war hiegegen:

„Ich handelte, wie tausend Andere pflegen;
Dies Werk verändert nichts an meinem Sinne —
Ich bleib' für dich wie vor ein Gibelline.

34.

Die goldenen Berge.

Ach, keinen Rath mag man mir dort ertheilen,
Wo goldne Berge ich dereinst geschaut!
Sie alle sind wie morsches Eis ergraut
Und scheinen in die Ferne fortzueilen.

Und nichts mehr wird die Flüchtigen verweilen!
Ich hab' auf ihnen Gärten angebaut
Und habe jetzt auch nicht ein einzig Kraut,
Um meine Brust, die brennende, zu heilen.

Und dennoch harr' ich aus ein kühner Streiter:
Mich lenkte bisher Gottes weise Hand
Und diese hat für mich ein Palmenland.

Ich geh geraden Weges muthig weiter
Und denke, daß die Seele nur gewinnt,
Wo Ehrenblut statt Sklavenzähren rinnt.

35.

Memento mori.

Memento mori! grüßt der Greis verwegen,
Als neben ihm vorbei ein Mädchenpaar
In dunklem Erlenhain gegangen war,
Um mit dem Silberquell den Leib zu pflegen.

Der Engel was dem Loth bei Schwefelregen
Verwies, und was ein Seitenblick gebar,
Das legt er stoisch sich zur Warnung dar,
Um sich zu stärken mit des Himmels Segen.

Umsonst; vorüberflattert eine Eule,
Und da er diese anzuschauen denkt,
Hat nach dem Bach sein Auge sich gesenkt.

Ein Busen! Er ist eine Feuersäule —
Ein Grieche ganz — denkt er das Gloria
Der Göttin Venus amathusia.

36.

Einst und jetzt.

Er will mit Hast zu dem die Schritte lenken,
Der in dem Amt der Kriegsmarin' regiert,
Er läßt, mit Schranzenkleidern ausstaffirt,
Jetzt eine Front von süßen Worten schwenken.

Du kannst dir seinen Namen wohl nicht denken,
Weil er in Bücklingsfeuer exercirt
Und bis zum Bauch hinab den Kopf verliert,
Um seinen Esel in der Gunst zu tränken.

Das ist von vierzig acht der Donnerritter,
Der auf republikanischen Sandalen
Die rothe Bergparthei zusammen pfiff.

Der heißt jetzt Veigerlmann, bedauert bitter
So manchen Leck an altem Königsschiff,
Und ließe sich Matrosendienst gefallen.

37.

Die Orangenbäume.

Verloren aller Schmuck an euern Zweigen!
Ist es, weil in der rauhen Flockenzeit
Kein Wanderer um euern Schatten freit?
Ist's, weil sich abwärts eure Jahre neigen?

„Wenn alle Zeichen wahren Werthes schweigen,
So sind zu äußerm Glanz wir nicht bereit,
Wir achten es für Schmach, in Herrlichkeit
Uns ohne Kern den Sterblichen zu zeigen.“

Ihr ächten Kinder heiliger Natur;
Bei Menschen trifft hievon man keine Spur:
Goldüberzogen sind die ärmsten Wichte.

„Ach, träume nicht und sieh die stolze Fichte!
Ganz arm an Früchten, gleich dem grünen Moos,
Ist doch ihr Wipfel niemals zierdelos.“

34.
Der Goldkäfer.

Der junge Marschalk ist's — er will verstecken
Des Ulmers und des eignen Herzens Glut,
Damit den Busen und den Federhut
Der Gräfin nicht die hellen Flammen schrecken.

„Bist artig, Heniz: Laß dir die Pfeife schmecken,
Denn immer sind die Wolken dafür gut,
Daß mir die Fliegen und die Mückenbrut
Den Mund, die Wangen und das Kinn nicht necken."

Als wollt' in Brand er ganze Dörfer stecken,
So ließ im Ulmer er die Glut nun flecken,
Um treue Wacht am Liebeshort zu halten.

Wie sich auch seine Kräfte stets entfalten,
Nicht will vom Mund ihr ein Goldkäfer weichen —
Den thut mit seinen Lippen weg er streichen.

39.

Das Leben.

Das Bächlein schlängelt sich aus dem Granite
Und wird wie ein Krystall hinabbewegt,
Wo seinen Nebelkreis das Mühlrad schlägt —
Zur Grenze von dem kindlichen Gebiete.

Da treibt es Räder mit beschwingtem Schritte,
Da ist es lärmend, ernst und aufgeregt,
Und nieder ist der Kranz der Welt gelegt —
In des belebten Strudels wilder Mitte.

Hier glänzt des Mannes stolze Katarakte!
Von dannen treibt es sich, bedeckt mit Schaum,
Hin zu des Oceans endlosem Raum.

In ruhig tiefem Gang mit ernstem Takte
Geht es ein Greis von seinen Ufern fort —
Und Ewigkeit nennt sich sein Hafenort.

40.

Die Krone im Grab.

Wenn einstens von den Foltern seiner Leiden
Der vielgeprüfte Geist empor sich ringt,
Und meinen Leib das Bretterhaus umschlingt,
Wer wird sich dann in schwarze Seide kleiden?

Mein Grab besuchen unter Trauerweiden,
Wo nur ein Kreuz den schlichten Namen singt?
Wer ist es, welcher mir ein Kränzchen bringt?
Wer wird von grünem Hügel trübe scheiden?

Kein Laut, kein Lied wird meinen Schlummer stören,
Wenn drüber nicht der Todtengräber mäht,
Und Steine seine Brust zum Fluch empören.

Doch nein, mit Perlen in den Augen geht
Zum Grab ein Greis und krönt mit frommem Sinn
Damit die todte Herzenskönigin.

41.

Der Karlsstein.

Ich habe zwar den Karlsstein nur bestiegen,
Doch hab ich ohne Führer es gethan:
Kam er auch auf dem Firn der Jungfrau an,
So kann er doch nicht meinen Ruhm besiegen.

Er mußte Jägern sich und Sennern schmiegen,
Um als ein unerfahrner Seligmann
In weiten Kreisen Land und Ocean
Mit falschem Fernglas zu durchfliegen.

Mit freiem Aug' und scharf seh' ich herum
Und neide nicht des Schwindlers Blinzeln oben:
Ihn hat die Gunst der Zeit empor gehoben.

Wer selbst sein Mann und selbst sich Pfleger ist,
Dem steht das Sprüchlein gut zur rechten Frist:
Ich schaffe nur in meinem Heiligthum.

42.

So war es einst.

Wie sollte, Vaterland, es mir gefallen,
Wenn sich ein Kotzebue dein Hektor nennt,
Weil er um feinen Witz zur Seine rennt,
Und feile Rubel ihm sein Handwerk zahlen?

Wenn deine Gouvernanten undeutsch lallen,
Wenn der Magister selbst dein Recht nicht kennt,
An deutscher Brust der Sonnen=Orden brennt,
Und wenn zu Aachen schon die Geiselhiebe knallen?

Du wedelst noch als Sklave fremder Geister
Und unterdrückst im Busen deinen Meister
An Macht, Charakter und Volksthümlichkeit.

Wenn du erst dein vortrefflich Urbild hegst,
Und dessen riesige Vollendung pflegst —
Dann staunt die Welt vor deiner goldnen Zeit.

43.

Das Glöcklein.

Wenn man das Wort dem Schwächern nimmer brach,
Verborgen auch den Tisch des Armen deckt,
Und willig seinem Feind die Rechte streckt,
So wird das Glöcklein in dem Busen wach.

Wenn Nachts dich dein Gewissen selig sprach,
Dein Herz kein böses Gleißnerspiel befleckt,
Und wenn dein Mund für Recht Gefühle weckt,
So singt dein Lob das Glöcklein wieder nach.

Es singt so süß wie eine Philomele,
Daß keine Dornen die Sandale spürt,
Und schon ihr Stich den Balsam mit sich führt.

Dies Glöcklein ist der Liebeston des Herrn
Und führt, wie weiland dort der Königsstern,
Zur himmlischen Walhalla unsre Seele.

44.

Der kleine Paul.

Dem Kleinen laßt die Jugendsonne tagen
Und seht, wie er aus seinem Paradies
Den bunten Wurstel zornesmuthig wies,
Weil einen Bart die kühnen Lippen tragen.

Und hört, wie auf dem rothen Kammerwagen
Er sich als Retter überselig pries,
Wenn aus des Ofens rauchigem Verlies
Der Muhme falschen Spruch die Docken klagen.

Ein jeder Tag schafft neue Zaubersäle,
Und unerschöpflich blüht die Phantasie,
Mit Gold und Feenvolk zu schmücken sie.

Er ist Regent im Schutz der Engel noch,
Und schimmerreich in Harmonien hoch
Bewegt sich jeder Puls zum Klang der Seele.

45.

Die reine Liebe.

Du bist ein Blick von einem Engelskinde,
Du bist ein Kranz, der immer jung sich flicht,
Du bist ein Hauch, der nie an Felsen bricht,
Und übertriffst die Macht der Meereswinde.

Die Sterne sind dein golden Angebinde,
Doch deine Leuchte löscht der Morgen nicht;
Dein Weihepriester ist das Sonnenlicht,
Dein Sagenbuch die zarte Buchenrinde.

Du bist ein Anker in des Herzens Mitte,
Wenn all die Rosen auch der Sturm verweht,
Und keine Hoffnung mehr am Himmel steht.

Du bist ein Paradies für dieses Leben,
Und Keinem ist des Engels Schwert gegeben,
Das mir den Aufenthalt darin bestritte.

46.

Der Emir.

Wie kommt's, daß Gustav Adolph gleiche Ehren
Wie unser vielbelobter Tilly hat?
So eiferte ein narbiger Kroat,
Um sich auch seinen Lorber zu vermehren.

„Hier sind ganz einerlei die beiden Herren,
Was dieser gegen jenen Großes that,
War für das Himmelreich dieselbe Saat,
Als ob sich Falk und Adler singen lehren."

„Jetzt sehen oft gar finster sie darein,
Daß sie Phantome mit dem Blut bezahlten,
Statt an den Stein der Weisen sich zu halten."

St. Peter bot ihm diese kurzen Worte,
Begab sich zu der weiten Himmelspforte
Und ließ der Wüste schwarzen Emir ein.

47.

Der Gefangene.

„Die Fesseln schmiedet an, ich fürcht' sie nicht;
Ich leg' sie gegen Schwingen wieder ab:
Die Glut, so Lieb' zum Vaterland mir gab,
Zerschmelzt dies schmerzenklirrende Gewicht."

„Es wird sofort vor euerm Angesicht
Zum Rächerschwerte mir der Gitterstab,
Die Thräne da euch zum Galeerengrab,
Und dieses Herz ein großes Freiheitslicht."

„Dem Patriarchen steht der Himmel bei,
Ihm leiht den Donnerkeil der ew'ge Herr:
Damit zerschmettert diese Mauern er."

Schon hat den Blitz Miaulis von dem Gotte,
Versetzt in hellen Brand die Türkenflotte,
Und des Gefangenen Kette reißt entzwei.

48.

Dein Aug' ein Ocean.

Dein Augenstern — er ist ein Ocean
Von Wonnegluten und von Perlenglanz,
Ich lenke kühn auf seinen Wellentanz
Das Lebensschifflein götterhoch voran.

Ich bin ja gern in seinem Zauberbann:
All diese Wonnen schlürft die Seele ganz,
Und alle Perlen faß' zu einem Kranz
Der himmlischen Vollendung stets ich an.

Ich bin bei Wonnerausch und Perlenschnur
Doch nimmermehr ein zweiter Epikur —
Ich hasse tief der Sinne niedre Triebe.

Mich stärkt der Kuß nur, wie die Perle schmückt,
Und vorwärts eil' ich — vorwärts hochbeglückt
Zum Ziel ein Fahnenträger reiner Liebe.

49.

Mein Bannerspruch.

Wenn die Gedanken in der Brust sich streiten,
Und sie dem Kanon der Vernunft nicht schweigen,
So darf ich ihnen nur die Harfe zeigen
Mit ihren melodienreichen Saiten.

Ein Strom erbraust von tiefen Seligkeiten:
Geschwind beginnen in geschürztem Reigen
Die Horen lächelnd sich vor mir zu neigen,
Und tausend Grillen fliehn nach allen Seiten.

Dann herrscht als schimmerreiches Ideal
Und steht allseitig fest vor seinem Fall
Mein Bannerspruch mit artigem Verlangen:

„Im Liede soll die Wahrheit rosig prangen!
Im Liede führ' zum kühnen Götterwein
Sein Lieb der Dichter in den Himmel ein!“

50.

Ich singe fort.

Ist hoch der Fels und noch so kahl sein Rücken,
Ein Blümlein wächst so schön an seiner Wand,
Wie an des Baches florgeschmücktem Rand,
Um stattlich deine Brust damit zu schmücken.

Wenn auch mein Haupt die Greisenlocken drücken,
Ich lege nie die Leier aus der Hand,
Weil auch in ihrem purpurnen Gewand
Die Sonnenstrahlen scheidend noch entzücken.

Was oben keimt, hat einen reinern Glanz,
Als unten bei der Quelle raschem Tanz:
Denn näher ist des Himmels Gnadenspende.

Ich singe fort; denn öfter steht am Ende
Des Berges auch noch eine Rose fein —
Zur Zier für eines Königs Töchterlein.

III.

Liederkranz.

Ich klage fort.

Ist hoch der Fels und noch so kahl sein Rücken,
Ein Blümlein wächst so schön an seiner Wand,
Wie an des Baches [illegible] Rand,
Um stattlich seine Brust damit zu schmücken.

Wenn auch [illegible] pflücken,
Ich lege als die Feder aus der Hand,
Weil auch in ihrem purpurnen Gewand
Die Sonnenstrahlen scheidend noch entzücken.

Was aber keimt, hat einen reinern Glanz,
Als unten bei der Quelle zu dem Kranz:
Denn näher ist das himmlische [illegible].

Ich klage fort, denn höher steht am Ende
Des Berges auch noch eine Rose fein —
Zur Zier für eines Königs Töchterlein.

1.

Der erste Mai.

Die Blätter der Birke,
Der Käfer im Hag,
Verkünden des Lenzes
Hochfestlichen Tag.
Der eis'ge Deckel ist zersprungen,
Der alle Schönheit uns verbarg:
Vergeßt des Winters düstern Sarg,
Die Freiheit hat den Schlaf bezwungen!

Die Quelle beschleunigt
Den murmelnden Lauf,
Und's Röslein der Alpe
Steht wiederum auf.

Es wuchern alle Lebensadern
Und zierlich schmückt sich alles Reich;
Gebt Frieden gegenseitig euch
Und laßt in Nacht die Eulen hadern!

Kein Sternlein so einsam,
Jetzt schaut es hervor;
Kein Vogel so graulicht,
Er zwitschert zum Chor!
Die Einheit tön' in alle Räume
Als wie in's beste Bruderherz!
Vergönnet Wurzeln jedem Scherz,
Daß segensvoll der Becher schäume!

Der Falter entschlüpfte
Dem seidenen Schrein,
Und perlenden Thau schenkt
Der Anger ihm ein.
Der Frühling lichtet tausend Pfade:
Der Dachs entsteigt dem dunklen Bau,
Die Hoffnung glänzt vom Himmelsblau
Und von dem Regenbogen Gnade.

Die ganze Natur hält
Hochzeitlichen Tanz
Und zeigt sich den Gästen
In bräutlichem Glanz.
Ein Jeder laß sein Liebstes leben,
Der eine Glut im Herzen fühlt!
Dem heut' der Frost das Blut durchwühlt,
Dem wird kein Veiglein Düfte geben.

Und drüben am Berg prangt
Der Maibaum in Pracht,
Als Herold des Sommers
Hält stattlich er Wacht.
Schmückt, Brüder, ihn mit manchem Kranze!
Es fand die Freiheit wiederum
Ihr heiliges Paladium —
Und Mann für Mann steht ihr als Schanze.

2.

Die Andacht.

In diesen dunklen Hallen
Bist du allein, mein Herz:
Laß deine Bitte wallen!
Gott sieht auf deinen Schmerz.

Es ist so schön, so heilig,
Und näher dir der Herr!
O bete gut und eilig:
Verzeih, Allmächtiger!

So still sind die Altäre,
Dies deutet schon so viel,
Daß Christus dir gewähre,
Drum bete sonder Ziel!

Sag Alles, nichts verhehle!
Die Sonne scheint herein —
Dies wird die goldne Quelle
Der Gnade Gottes sein.

3.

Der Volksvertreter.

Was gilt dein Ehrengang,
Du vielbelobter Volksvertreter?
Dein weises Wort hat guten Klang,
Zu bannen diese dunklen Wetter:
Es rüste sich zu Lieb' dem Volke
So frei wie Donner in der Wolke!

Gesegnet ziehst du fort
Mit Achtung und mit dem Vertrauen,
Du werdest männiglich am Hort
Der wahren Freiheit fort stets bauen:
Laß diesen Segen ehrlich walten,
Und schön wird sich das Werk gestalten.

Von Macht und hoher Huld
Laß deinen Geist nicht gängeln!
Wir geben denen alle Schuld,
Die sich nach Sinekuren schlängeln:

Sollst unsern Willen — den gerechten,
In die Verfassung mitverflechten.

Du kennst des Herrschers Wort;
Wir bauen d'rauf, wie auf Granite;
Werft nur im Sturm nicht über Bord
Verjährtes Recht und alte Sitte!
Bringt Alles gut an's Licht der Sonne,
Damit die Saat den Bürger lohne!

Sei kein Chamäleon!
Die Wählerschaft will Wahrheit haben:
Verachtung tragen die davon,
Die fremde Fluren untergraben,
Um der Citrone Sonderinteressen
Für Kastenschalen auszupressen.

Steh du als Patriot
Und halt das Ganze fest in Augen!
Für Volk, für König und für Gott
Muß liebereich die Schöpfung taugen,

Daß wahres Glück des Landes Söhne
Von oben bis nach unten kröne.

Bewahr' den ächten Mann!
Wir stimmen nicht für Institute,
Wo Vipern wuchern, daß daran
Die deutsche Einheit sich verblute:
Es soll den großen Teut nicht hemmen,
Was wir als Magna-charta nehmen.

Das ist dein Ehrengang —
Ihn werden die Annalen richten:
Meid' links und rechts den Lorleisang,
Und bald wird sich der Himmel lichten:
Nur mitten durch! dort sind die Zonen,
Wo rechtes Maaß und Tugend thronen.

4.

Der Dieb.

Schaust immer hinaus,
Wer ist vor dem Haus?
Sag' mir es geschwind,
Wenn Räuber es sind.
„Ach, Vater, er ist schon verschwunden;
Tief hab' ich sein Tagwerk empfunden."

Der Sorgliche rennt
Um Flinten und brennt,
Dem Golde zu Lieb'
Zu morden den Dieb:
„Ich will sie bestrafen die Buben,
Wenn sie mir die Thaler ausgruben."

„Mein Vater, nicht so;
Der Thäter entfloh —
Nahm nur mit sich fort
Mein Herz und mein Wort:“
Da brummt der Betrog'ne voll Wehen:
Ist doch auf mein Gold abgesehen.

5.

Die Grille.

Dort beim Wachholderstrauche
Wird auf dem Hügeldach
Mit seinem Klosterbrauche
Das schwarze Heimchen wach:
Der Sonne Flammenschein
Lud es zum Frühling ein.
Die schweren Thränen in den Augen!
Ihr deutet ihren Sinn nicht schwer;
Laßt an des Glückes Brust ihn saugen,
Und nimmer klagt der Bettler mehr.

Es guckt als Troglodyte
Herab zum Silberbach,
Nach Eremitensitte
Denkt es dem Frieden nach

Und grüßt mit Liebeskraft
Die ganze Bruderschaft.
Wo das Gebot der Liebe waltet,
Dort ist das Leben wonniglich,
In ihrer Harmonie gestaltet
Das hohe Reich des Himmels sich.

Wenn ihm der Zephyr fächelt,
Erschallt sein Sängerton;
Wenn ihm die Sonne lächelt,
Spielt es den Salomon,
Und zu dem Waldeschor
Schlägt den Triangel es als Mohr.
Ein Jeder glänze mit dem Pfunde,
Das ihm der große Gott verlieh:
So ist in unserm Freundschaftsbunde
Die segenvollste Harmonie.

Und ist dann bei den Erlen
Gesungen Gottes Lob,
So liegt dem Trunk von Perlen
Beim Blumenkelch es ob,

Und schläft und leibt und träumt,
So lang' der Thau ihm schäumt.
Mein Heimchen, du gefällst mir immer,
Du bist der Doktor im Genuß;
Und hättest du ein beſſ'res Zimmer,
Ich möchte sein dein Famulus.

6.

Der Abschied.

Den Reisebusch schon auf dem Hut?
Leb' wohl, mein flinkes Schneiderlein!
Ach, morgen ist gestockt dein Blut,
Dein Grab wird eine Eiche sein.

„Ein Ellenherr ist Rittersſohn,
Der Sturmwind ist sein Roß;
Bemoosten Eichen in dem Schooß
Stirbt er so hoch wie Absolon."

Bald hat der Sturmwind ausgetobt,
Ich gäb' mein Kämmerlein dir schon:
Wär' ich mit prächtigem Baron
In Hut und Schleier nicht verlobt.

„Ich sterb' nicht mehr auf einem Baum;
Ade, ich geh noch diese Nacht:
Mein Herze trägt die Erde kaum,
Du hast jetzt mir's so schwer gemacht."

7.

Der Pilger.

Ach, flügle, flügle die Minute,
Mein kurzgemess'nes Stundenglas!
Die Wunde brennt, es floh die Stute
Des Löwen Sprung im Haidegras;
Das Schwert ist todt — die letzte Schanze,
Und mit dem blut'gen Dolch durchschnitt
Den Wasserkrug mir der Bandit.

Mein Christenheer, ihr Rächerschwerter
Und du mein Golgatha lebt wohl!
Ihr Grabeswächter, Tempelwärter,
Und du Jerusalem lebt wohl!
Es war nur Traum, wo ich euch schaute,
Bald gräbt der Smum in sand'gen Schrein
Den heimatlosen Pilger ein.

Grüßt, Winde, mir die Jugendreize —
Den Vater und den Schlachtenstahl,
Den Bruder und die Reiherbeize,
Die Schwestern und den Rockensaal,
Und sagt der altergrauen Mutter:
Für ihn ist keine Wiederkehr,
Wo Jesus war, dort schläft auch er.

Grüßt mir den Fürsten — meinen Schyren,
Den biedern, den vortrefflichen,
Und bei den festlichen Turnieren,
Wenn seine Edlen um ihn steh'n,
Verkündet laut durch ihre Reihen,
Daß an des Jordan's heil'gem Bach
Ich mit dem Tod die Lanze brach.

Und wenn der letzte Strahl der Sonne
Im Zwielicht mit dem Schatten ringt,
Und auf dem ragenden Balkone
Den Schmerz der Trennung Ida singt,
So meldet zart dem treuen Mädchen:
Er kommt nicht bald, er kommt erst spat,
Wenn einst der Herr gerufen hat.

Und will sie auf einsamen Rainen
Dem Schmerz' entflieh'n und finden Ruh',
So weht ihr von den heil'gen Hainen
Den Trost der Friedenspalme zu:
Er war und starb für seinen Heiland,
Stritt für des Vaterlandes Hort,
Und „Ida" war sein letztes Wort.

8.

Die Hyacinthe.

Bist, Hyacinthe, du erschienen
Wohl nicht zu früh am öden Hag?
Man sieht noch nirgenswo die Bienen
Und hört noch nicht den Finkenschlag.

„Der Maulwurf hatte Hochzeitfeier
In seinem finsteren Palast,
Da kam der hochbeglückte Freier
Und lud auch meinen Hof zu Gast.

„Ich schlüpfte nun zu dem Verwandten
Hinunter in sein Schattenthal,
Und ihre Königsblume nannten
Sie freudig mich bei Fest und Mahl.

„Und dennoch war's mir schrecklich immer
Bei Gold und schönem Edelstein!
Mich grüßte links und rechts ihr Schimmer
Doch drang er nicht in's Herz hinein.

„Gedanken scheut man wie Gespenster,
Und in Verließe wird gebracht,
Wenn sich ein armer Mohr ein Fenster
Zur Fernsicht nach der Sonne macht.

„Ich wär' um Kronen nicht geblieben
In jenem Pfuhl der Sklaverei;
Hab' hier mein Haupt empor getrieben,
Daß es des Lenzes Herold sei.

„Es bringt der Leuchtthurm die Kajüte
Und ihren Lootsen in die Bucht:
Das Licht allein erzielt die Blüthe,
Und aus der Blüthe reift die Frucht.

„Jetzt lebe wohl, du Blumenspäher,
Und auf der Alpe frage nach,
Das Edelweiß — dem Himmel näher
Warum's so früh aus Felsen brach?"

9.

Der Tanz.

Die Saiten ertönen
Von Oberon's Hort,
Es reißt mit den Schönen
Im Sturme sie fort.
Keiner, Brüder, bleibe stehen,
Dem am Tanz sein Himmel liegt!
Diese Zeit wird bald vergehen,
Wo das Blut vom Herzen fliegt.

Als hätten sie Schwingen,
So schwärmen sie all'
In zierlichen Ringen
Herum in dem Saal.

Bei der schmucken Eintracht reifen
Früchte der Bewunderung;
Was sonst Widersacher schleifen,
Bleibt durch jene ewig jung.

Ich werde zum Diebe
Beim zarten Akkord;
Es hat nichts als Liebe
Ihr Busen am Bord.
Leicht sind alle Erdenmühen,
Wo die Liebe Kränze schwingt,
Lustig kann der Schweiß verglühen,
Wenn ein Jeder Opfer bringt.

Um Maaß zu entfalten,
Lenkt Einer den Chor,
Läßt mehrere halten,
Führt andere vor.
Ausgetheilt sei jede Rolle,
Und die Stärke wohl gelehrt,
Sonst vernichten sich die Pole,
Und die Ordnung wird verkehrt.

Dort reden die Paare
Im zärtlichen Stil
Vom Trauungsaltare
Von anderem viel.
Hoffnung ist der beste Engel,
Welcher Licht in's Dunkel stralt
Und die schielen Erdenmängel
Hinter die Orangen malt.

Ein Trio ruft nieder
In's Trillerconcert:
Zum Eden wird wieder
Die Halle verkehrt.
Tag und Nacht scheint nicht die Sonne,
Pausen feiert die Natur;
Lern Gesetz an ihrem Throne,
Willst du Blumen auf der Flur.

Die Noten verrinnen
Beim künstlichen Strich,
Es endet mit ihnen
Das Zauberreich sich.

Jeder wird ein Kränzchen haben,
Der den Reigen zierlich wand,
Doch mit Tadel wird begraben;
Wer nur Reiz und Becher fand.

10.

Burschenliebe.

So wundersam, dein Lockenfall!
Entferne, braunes Mädchen dich!
Ach, Angeln sind die Locken all',
Da fing der flotte Bursche sich:
Was fängt mit den Wunden er an?
Verbluten muß sein Herz daran.

Nun kam'st du schwarzes Kind herbei!
Ein Pfeil die Glut der Augen war,
Es schoß dein Blick damit entzwei —
Die Angeln an dem Lockenhaar:
Geh weiter und gönn' ihm sein Heil;
Das Herz verbrennt ihm sonst dein Pfeil.

Was stellst — die Flamme trieb ihn fort —
Du Blondchen, ihn am Felsensteg?
Was strömt der Fluß von deinem Wort
Den Pfeil aus seinem Busen weg?
„Ich mache sein Herz als Engel gesund;
Der Balsam fließt von meinem Mund.“

11.

Der Rhodenser.

Sah nie das ferne Land —
Der Wüste Tracht und ihre Ungeheuer,
Des Smums Gewölke und der Sonne Brand,
Die Karavan' mit dem Kameel als Steuer;
Doch mitten hat in jenem bösen Qualme
Die Heimatsfluren des Erlösers Palme.
Dort möcht' ich sein!
Und stehe hier in der Zeloten Mitte,
Und keiner schlägt zur Wallfahrt ein,
Wie sehr ich sie mit kühnen Worten bitte:

Hic Rhodus, hic salta!
Jetzt wären wir hier;
Wer pilgert zum Grab des
Erlösers mit mir?

Hab' nie vor's Aug' gebracht —
Sibirien, des Wolfes blut'ge Stätte,
Die Eisgefilde, nie den Zobelschacht
Und der Verbannten schleichende Skelette.
Doch ist den Polen auch bei diesen Horden
Das Herz ein Heimatsland von Freiheitsorden.
Dort möcht' ich sein!
Und stehe hier im Kreis von Scheinviolen,
Und keine schlägt zum Kreuzzug ein,
Wie donnernd auch die kühnen Worte rollen:

Hic Rhodus, hic salta!
Jetzt wären wir hier;
Wer geht für die Freiheit
Nach Warschau mit mir?

Ich hab' sie nie geschaut —
Die Muschelbank und die Revier der Haie,
Die Rosenburgen der Korallenbraut
Und nie den Kampf der hohen Mastgeweihe;
Doch weiß ich, daß im Galeonengrabe
Sein Heimatland der schöne Purpur habe.
Dort möcht' ich sein!

Und stehe hier in bunten Schranzenhallen,
Zum Muschelfang schlägt Keiner ein,
Wie sehr auch meine kühnen Worte schallen:

Hic Rhodus, hic salta!
Jetzt wären wir hier,
Wer holt für den Fürsten
Den Purpur mit mir?

Ich sah sie öfters schon —
Die Himmelfahrt der frömmelnden Sibyllen,
Den Hahnenkampf der Gracchenlegion,
Den Schlangenritt verkappter Camerillen;
Doch fand ich nicht bei ihrer matten Blöße
Das liebe Heimatsland der Männergröße.
Möcht' dort nicht sein —
In lautem Circus gleißender Propheten;
Wohl ließ ich mich in Kampf nicht ein,
Wenn sie für mich die feigen Worte hätten:

Hic Rhodus, hic salta!
Laß leuchten den Stern,
Verleugne wie Petrus
Du dreimal den Herrn!

12.

Herbstlied.

Der Schatten wird länger
Und kürzer der Tag,
Die Blätter verblassen
In gastlichem Hag:
Ein Fläschchen Burgunder
Und fort in die Fern'!
Das flammende Naß zeigt
Uns den göttlichen Stern.

Der Sturmwind ist ledig,
Die Sonne verflort,
In's Mohrenland machen
Die Schwalben sich fort:

Auf, Bruder, ein Gläschen!
Im Herzen ist Mai,
Die Schwalbe der Liebe
Zwitschert brennend herbei.

Die Biene verschwindet,
Sie sumset so laut,
Es führe der Winter
Nach Haus sie als Braut:
Hoch, Bruder, ein Gläschen!
Du bist noch ein Gott,
Noch gängelt kein Weibchen
Dich im Liebesgebot.

Es schlummert willkommen
Im Stadel das Korn,
Dem Wein ist gekettet
Im Faße sein Zorn:
Ach, Bruder, ein Gläschen!
Ich bin noch ganz arm;
Doch voll wird die Börse,
Wenn die Stirne oft warm.

Rings schneiet der Herbsttag
Die Pflanzungen zu,
Die Rose der Alpe
Geht zur ewigen Ruh:
Schnell, Bruder, das Restchen!
Dann frisch an's Geschäft!
Das Leben vertändelt,
Wer viel trinkt und viel schläft.

13.

Der Schmetterling.

Ihn meldet kein Summen,
Kein störiges Wort,
Von Blumen zu Blumen
Fliegt ruhig er fort,
Durch Auen und Hecken
Den Honig zu schmecken.
So ist der Sinekurenritter —
Der Lebemann von ächtem Schrot;
Er rüttelt Nachts am Frauengitter,
Verschwätzt sich Tags beim Rebengott;
Und würfelt man um kühne Wort' und Thaten,
So ängstigt ihn sein eig'ner Schatten.

Er kennt nicht der Liebe
Hochmagische Glut,
Für sinnliche Triebe
Entflammt sich sein Blut;
Er läßt sich nicht trauen
Den Töchtern der Auen.
Nur leichte Meteore springen
Aus schönen Formen ohne Kern,
Blos auf des Geistes hellen Schwingen
Erglüht der Freundschaft ew'ger Stern,
Und alles Leben, soll es lange dauern,
Erhält durch Bündniß feste Mauern.

Auf sonnigen Reben
Auf Lilienglanz
Ist immer sein Leben
Ein lustiger Tanz —
Beim Trillern der Kehlen
Beim Rieseln der Wellen.
Wem Glück und Freude zugeschworen
Die Göttin bei der Taufe schon,
Der kennt ihn nicht — den Ernst der Horen,
Fühlt nicht des Leibes schweren Thon:

Ein Held steht ihm sein Genius zur Seite,
Damit kein Dämon ihn bestreite.

Die Zeit mag entfärben,
Zernagen der Wurm,
Die Rose verderben
Und wüthen der Sturm,
Er fühlet doch nimmer
Der Klage Gewimmer.

Ich lob' den Springquell in den Adern,
Der immer glüht und heiter schäumt;
Wenn mit Cyclopen And're hadern,
Und Lacerus sich Jener träumt,
So ist er Potentat von tausend Sternen,
Die blassen Sorgen zu entfernen.

In buntem Gefieder
Um leichten Gewinn
Bewegt er die Glieder
Und scheidet dahin
Und kehret nie wieder
Zur Ebene nieder.

Wer will wohl als Philister gelten,
Der nach dem Pfund die Tage zählt?
Er ist ja todt für spätr'e Welten
Weil ihm der große Namen fehlt:
Wer diesen hat, wird ruhmvoll sich vererben,
Und nie in der Geschichte sterben.

14.

Der Invalide.

Ra — la — la, rum — bum — bum!
Will einmal offen sein,
Schenkt mir das Gläschen ein!
Ich sing' eins h'rum.

Ra — la — la, rum — bum — bum!
Küßte das Mädchen flott,
Dieses schrie: „großer Gott"
Und macht' rechts um.

Ra — la — là, rum — bum — bum!
Schoß auch bei Leipzig scharf,
Wo ich den Franzmann warf:
Er macht' links um.

Ra — la — la, rum — bum — bum!
Zog einst nach Moskau fort:
Brannte dort, schneite dort,
Da kehrt' ich um.

Rum — bum — bum, ra — la — la!
That mich gar oft hervor,
Bis ich den Fuß verlor:
„Marsch" hieß es da.

Rum — bum — bum, ohne Scherz:
Vom Invalidenhaus
Grüßte auf mich heraus
Ein Kreuz von Erz.

15.

Die glücklichen Drei.

Wir wollen uns drei Hütten bauen,
Und ständig soll Siesta sein!
Mag anderswo der Honig thauen,
Und blühen der Orangenhain,
Regieren mag in fremden Gauen
Der Mai in ew'gem Sonnenschein,
Uns ist ein Edelsitz voll Stolz und Pracht
Dahier der Wald in seiner Tannennacht.

Dem Löwen sei die Königsfahne
Auf den Oasen zugedacht!
Wird ihm zum Trinkgelag als Kanne
Doch nur ein Affenherz gebracht,

Hat er doch nur die Karavane
Als Fremdenstadt für seine Pracht:
Sind wir in uns'rer Residenz doch mehr,
Sie ist von Fremdlingen und Heuchlern leer.

Der Adler sei um Felsenwände
Der freiste Doge uns'rer Zeit!
Doch sind des Jägers blut'ge Hände
Von seiner Riesenburg nie weit,
Von oben drückt als gold'ne Blende
Die Sonne seine Einsamkeit:
Sind wir in uns'rer Residenz doch mehr;
Es kommt kein Feind, kein großer Prahler her.

Der Sultan sei mit tausend Schnüren
Auf drei Erdtheilen ein Prophet!
Hat doch im Divan kaum zwei Thüren,
Wo nicht ein Derwisch lauernd späht,
Kann keinen Diamanten führen,
Vor dem sein Herr als Geist nicht steht:
Wir sind in uns'rer Residenz doch mehr;
Uns fällt kein Geist, kein Sklavenhüter schwer.

Drei Schlößer — eins auf anderm oben
Besitzen wir in grünem Hain,
Wenn draußen die Gewaffen toben,
So sperren wir uns wacker ein
Und werden nie was and're loben,
Als unser kleines Kämmerlein:
Wir haben ein deutschfürstliches Gebiet
Und heißen Uhu, Dachs und Eremit.

16.

Der fürstliche Herr.

Das Eis muß vom Hügel,
Wenn der Regen oft tropft;
Vom Leib muß die Seele,
Wenn der Tod einmal klopft:
Doch nicht so ist das Werk,
Das der Pfarrer gern sieht —
Dies nimmt uns der Tod
Und der Regen nicht mit.

Die Welle, die fortrinnt,
Geht nimmer herbei;
Der Eiche, die abstirbt,
Thaut vergebens der Mai:

O nicht so ist der Wurm —
In der Brust der Tyrann,
Geht heut' er auch fort,
Klopft bald wieder er an.

Der Himmel war blaulicht,
Wo die Wolke jetzt zieht;
Hat Einer auch Blumen,
Nimmt der Herbst sie ihm mit.
So ist nimmer der Geist
Der löscht nimmermehr aus,
Er kommt erst von hier
In sein göttliches Haus.

Der Schlange wer steuert,
Thut dem Herzen nicht weh;
Der Schirmer der Tugend
Macht so rein es wie Schnee.
So ein fürstlicher Herr
Freut sich einstens genug,
Wenn herrisch die Uhr
Zum Abreisen ihm schlug.

17.

Der Schlittschuhlauf.

Metall sind die Wogen
Und golden der See,
Hinweg ist gezogen
Der Nord mit dem Schnee.
Wo weiland laut der Strudel brüllte,
Dort glänzt jetzt eine Perlenflur;
So schenkt, was kurz sie noch verhüllte,
Die ewig schaffende Natur.

Es eilt von den Stuben
Mit stählernem Schuh
Ein jeder der Buben
Zum Wettkampf herzu.

Im tiefsten Schacht von Erdenschlünden,
Auf höchster Höhe von dem Meer,
Wo für den Ruhm ein Hort zu gründen,
Bewege sich die Kraft einher!

Schnell gürten sich Flügel,
Wie Merkur der Gott,
Und machen am Spiegel
Die Fahrer sich flott.
Der Himmel perlt voll Hoffnungssterne,
Und unser Wuchs ist vogelleicht,
Wir steuern frisch auch in die Ferne,
Wenn das Verdienst den Lorber reicht.

Dort tummelt inmitten
Der Bursche hinein,
Er fährt mit dem Schlitten
Die Liebste gar fein.
Geduld mit euern tollen Schritten,
Verbeuget nett den raschen Leib!
Nichts Höh'res mag die Welt euch bieten,
Als wie ein schönes treues Weib.

Mit schlängelnden Sohlen
Schrieb er auf das Eis!
Sie las es verstohlen
Und seufzte gar leis.
Gelehrig macht das Liebesfeuer
Den Herkules für seine Welt,
Er bändigt kühn selbst Ungeheuer,
Wo Amor ihm die Fackel hält.

Fällt Einer auch nieder,
Steht wieder er auf
Und zügelt die Glieder
Und flügelt den Lauf.
Wer fürstlich in der Gunst sich sonnte,
Der habe nie den Siegeslohn,
Wer auch dem Unglück stehen konnte,
Ist nur der ächte Göttersohn.

Hinauf und hinunter
Die Läng' und die Quer
Zieht lustig und munter
Das Rennen einher.

Gerade fort und sprecht den Eulen
Der Intrikanten kalten Hohn!
Die kriechend sich den Stern erheulen,
Verloren allen Adel schon.

Sie fliegen im Sturme,
Die Scholle erdröhnt,
Bis daß von dem Thurme
Das Ave ertönt.
Geht fort nach Haus, ihr lieben Söhne,
Weil euch zum Schlaf der Hammer ruft;
Die Glocke wechselt einst die Töne
Und läutet hin zur Todtengruft.

18.

Die Purpurschnecke.

Da oben ist der Mond uns gut:
Hängt Abends er im Vaterhaus
Die Sternlein den Fregatten aus,
So senkt er eines in die Flut:
Sei einig Volk, denn dieser Stern
Färbt purpurroth für dich den Muschelkern.

Es weiht der Kern uns alle Kraft;
Viel Glut der Liebe flammt in ihm,
Die Taucher suchen mit Geziem
In Meeresgrund den Purpursaft:
Sei einig Volk, es kommt herauf
Die Lieblingsfarb' vom Hause Hohenstauf.

Die Schnecke bringt der Schiffer gleich
Und setzt vom Golf bis zu dem Sund
Auf seiner großen Wasserrund'
Den Markstein für das deutsche Reich:
Sei einig Volk, und deinem Reich
Ist nimmermehr ein Fürstenpurpur gleich.

19.

Die Vöglein.

Sie schnäbeln im Neste
So zärtlich, so fein,
Und glauben als Gäste
In dem Himmel zu sein.

Kaum flattert volljährig
Die Brut aus dem Bau,
Gewährt ihr willfährig
Auch Versorgung die Au.

Die Fittige fächeln,
Der Blick ist voll Glanz,
Schon ladet ein Lächeln
Sie zum hüpfenden Tanz.

Ihr Gold ist die Liebe,
Die Heimat das Holz,
Auf zärtliche Triebe
Sind sie einzig nur stolz.

Da gibt's kein Gepränge,
Sie kennen allein
Durch freie Gesänge
Sich als Brüder vom Hain.

So jubeln sie fort,
Es trübt sie kein Grab:
Zum sonnigen Hort
Holt der Adler sie ab.

20.

Die Friedhofslinde.

— An Jungermann. —

Jetzt kommen zu der Linde wir —
Dein Ulmer löscht so oft dir aus —
Brich einen Wunderzweig von ihr
Und einen Stopfer schnitz daraus.

Sie heißt bei uns der Seufzerbaum —
Der Himmel ist ihr Heimatsland;
Es lebt in ihrem tiefsten Raum
Des Herzens stiller Liebesbrand.

Sie trieb das ganze Wurzelhaar
Auf zarten Mädchenherzen an,
Die, eh' der Brautkranz fertig war,
Die Parze von dem Rocken spann.

Zu heil'gen Zeiten, wenn bei Nacht
Im Dorf die Glocke zwölfe hat,
Ist jeder Zweig ganz Silberpracht,
Ein Sternlein glänzt auf jedem Blatt.

Du siehst, die Aeste funkeln nur,
Und hörst der Trennung Weh und Ach:
Da spielt die göttliche Natur
Den Hang zum Wiedersehen nach.

Drückst du mit einem Zweig von dort
Den Knaster in den Ulmerschacht,
So brennt er wie die Sehnsucht fort:
Das ist der Linde Zaubermacht.

21.

Der Forellenfänger.

Das Köder hinein
Und hurtig heraus!
Es blitze zum Schein
Nur den Fischen der Schmaus!
Im Streit wer nur auf Wahrheit hält,
Wird oft der Sieger letzter sein;
Zu viel hat an Betrug die Welt,
Und fast lenkt er das Spiel allein.

Sie kommen als Gast
Vom Kiesel hervor
Und stürzen mit Hast
Zu dem Angel empor.

Verblenden läßt die Liebe sich,
Jedoch die Gierde leichter noch;
Wer sonst kein Jot vom Rechten wich,
Der fällt in Gier und Liebe doch.

Kaum hab' in's Revier
Der Flut ich geguckt,
Ist voller Begier
Das Köder verschluckt.
Die Klugheit und das rechte Maß
Sie wenden manches Uebel ab —
Für's frohe Aug' ein bittres Naß
Für's biedre Herz ein frühes Grab.

Nur eilig davon
Auf sichernde Flur!
Das Fischlein ist schon
An der zitternden Schnur.
Wenn du ein Gold im Schacht gewinnst,
So bring' es schnell auf festen Hort,
Wenn rathlos du dich lang' besinnst,
Rollt wieder es in Abgrund fort.

So schnell' ich den Stahl
In's Wasser hinab,
Bis vollauf ein Mahl
In dem Lagerl ich hab'.
Den Mann des Kampfes lob' ich mir,
Der nie verzagt und immer ringt,
Bis er die Palm' als Heldenzier
Am Ziel um seine Locken schlingt.

Dann bring' ich zum Lieb
Die Beute nach Haus:
Dies grüßt mich als Dieb —
Zahlt mit Küßen mich aus.
Ein Jeder trägt ein Lob davon
Von Guten der — von Bösen der;
Doch gibt Niemand so schönen Lohn
Als wie ein gut Gewissen her.

22.

Das kleine Sängerfest.

Der Frater steht vor der Klausur,
Nach einem Baum die Blicke flieh'n!
Dort schaut er, wie mit segnender Natur
Zwei Finken Schnäbel zieh'n,
Und plötzlich wird die einsam stille Brust
Ihm wie beleuchtet von der Liebeslust.

Und wieder einmal guckt er hin,
Er sieht ein schön geformtes Nest;
Es feiern wohlgenährte Vögerl d'rin
Ein kleines Liederfest:
Da steigt sein Herz beim tiefsten Athemzug —
Er denkt, die Klause wäre groß genug.

Der bemooste Bursche.

23.

— 1) Landshut den 31. August 1841. —

Vor fünf und zwanzig auch
Saß ich auf diesem Rasen,
Und hab' den eitlen Rauch
Des Knasters weggeblasen.

Dem Mädchen schön und gut
Hab' ich gebeichtet Liebe,
Auf ihrer Lippen Glut
Wurd' ich zum kecken Diebe.

Und an die Linde schrieb
Ich unser beider Namen,
Als ob es ewig blieb —
Des Lebens süßes Flammen.

Die Inschrift ist von Moos
Und Schwämmen rings umwimmert
Die Maid ist meiner los —
Ist in den Sarg gezimmert.

Der Ulmer war verbrannt —
Ein Styx für Leid und Jammer,
Der arme lebt verbannt
In meiner Rumpelkammer.

Die Linde blüht allein
Noch immer fort vom neuen,
Wird Zeugin oft noch sein,
Wenn Rauch und Kuß erfreuen.

Auf ihre Rinde schreibt
Mein Messer heute nieder:
Die Liebesblüthe treibt
Nur einmal und nie wieder.

24.

— 2) Landshut den 30. August 1853. —

Vor fünfzig ging's geschwind
Im Schatten dieser Eiche,
Da jagte durch den Wind
Der Saraß seine Streiche.

Voll Pathos war der Leib —
Kanonen an den Füßen!
Ich mocht' zum Zeitvertreib
Nur Liebesgötter grüßen.

Ich sah im Mondenschein
Nur Gold und Lorberreiser,
Ein Mensch war mir zu klein,
Nur hoch genug der Kaiser.

Hielt ich als Chef Revue,
Commerce und Tanz war anders!
Ich focht im Zweikampf wie
Ein Feldherr Alexanders.

Ich bin in altem Flaus
Jetzt Tantalus geworden —
Mein Rubelschiff blieb aus
Mit seinen Sturmakkorden.

Der Schläger sprang entzwei —
War eine schlechte Schanze:
Zehn Narben gürten frei
Die Brust im Doppelkranze.

Die Liebesgötter sind
Beraubt der Zauberringe,
Ich war für sie ein Kind,
Für mich sie Schmetterlinge.

Der Schneck hat jetzt mein Haus,
Und mein geliebter Kaiser?
Er zog zu Frankfurt aus —
Ist Klausner im Kyffhäuser.

Der Wirth ist nur allein
Der alte noch geblieben,
Schenkt Herrn und Teufeln ein,
Wie Bauch und Brauch belieben.

25.

Die Pförtnerin.

Beim alten Kreuze des Erlösers kniet
Die Pförtnerin von der Kapelle;
Der Ampel schwaches Licht brennt kaum so helle,
Daß man der Andacht Vorbild sieht.

Ein Kind, dem Gott den ersten Fehl verzieh,
Kann zum Altar nicht schöner treten;
Und wollten selbst die Weisen besser beten,
Sie müßten beten nur wie sie.

Und nur das Kreuz und and'res sieht sie nicht
In diesem heiligsten Momente;
Als feierte sie alle Sakramente,
So himmlisch glänzt ihr Angesicht.

Aus tiefster Seele holt sie hocherbaut
In göttlichem Akkord die Lieder,
Als sähen alle Engel auf sie nieder,
So zaubervoll ist aller Laut.

Es rege sich kein heller Orgelton!
Es knarr' kein Angel an den Thüren!
Die selig Betende soll nicht verspüren,
Sie stehe nicht vor Gottes Thron.

26.

Der Brautkranz.

Zum Rosmarinzweiglein
Steht immerhin gut
Die Rose, das Veiglein,
Die Lilienglut;
Auch laufe das Immergrün
An jeglicher Blume hin!
Der frische Kranz in langem Haar
Gewährt der Wonne Vollgenuß,
Er macht den Blick noch mal so wahr
Und noch einmal so süß den Kuß:
Dem Bräutigam ein Rausch der Wonne
Ist jeder Kelch in dieser Krone.

Die Knospen und Triebe
Sind dir sie zu voll,
So denk', daß die Liebe
Recht feu'rig sein soll:
Je größer die Glut, um so fester der Guß,
Der Herzen auf immer vereinigen muß.
Ist keine Tulpe, der so Noth
Die Wärme wie dem Herzen thut:
Sie schenkt dem Gatten Morgenroth
Und beut dem Sprößling Lebensmuth:
Das Herz darf brennen, will's bestehen,
Wenn grauenhaft die Stürme wehen.

Jetzt noch von Cypressen
Ein winziges Stück,
Dies soll dir zumessen
Ein dauerndes Glück:
Ihr Ziel hat die Liebe erlangt,
Am Grab wenn die Weide dir prangt.
Vergiß das Grab bei dem Geflüster
Der schmucken Erdengötter nicht,
So wird das Wetter nie so düster,
Daß es an Sternen dir gebricht,

Den Weg in's schön're Land zu finden,
Wo Engel dir die Palme winden.

Mein Ordnen und Binden
Des Kranzes ist gar,
Jetzt magst du ihn winden
In's bräutliche Haar:
Heut bist du zum letzten Mal
Ein Engel im Freudensaal.
Wie diese Blumen mählich sterben,
So welkt dahin der Schönheit Kranz,
Ihn werden deine Kleinen erben,
Doch du gewinnst an Seelenglanz —
Ein milder Stern in ihrer Mitte
Durch Anmuth, Würde, Huld und Sitte.

27.

Wallfischfänger.

Frisch zu und fort!
Der Mast mein Hort,
Die See ist mein Revier,
Die Liebe Compaß mir.

Ich schau' hinauf
Und trau' dem Lauf
Der Sonne stets mein Glück:
Sie stralt mir Gold zurück.

Es weckt ihr Stern
Des Pontus' Herrn;
Er macht vom Schlaf sich los:
Glückauf, zum Fang Matros!

Und aus dem Grund
Macht er die Rund,
Daß Schwall an Schwall sich bricht:
Mein Schifflein wanke nicht!

Schlägt einen Reif,
Bäumt dann sich steif,
Und rudert grauenvoll,
Harpunen fahret wohl!

Die Wunde brennt,
Hinunter rennt
Er in den Schooß der Flut:
Verschling, o Golf, sein Blut!

Ihn holt das Tau
Zur Leichenschau,
Ich erbe all sein Gold:
Schön Mädchen, lächle hold!

28.

Wir lachen.

Was plagt denn der Kummer
Den würfelnden Wicht?
Die knöcherne Nummer
Befriedigt ihn nicht!
Wir lachen: Der ist Gott empfohlen,
Weil ihm vom Antlitz Perlen rollen.

Wenn dort vor der Stube
Ein Liebhaber hört,
Wie drinnen ein Bube
Sein Liebchen bethört,
So lachen wir von ganzem Herzen
Bei seinen blaßen Liebesschmerzen.

Der Geizhals kann beben,
Von Podagra schwach,
Wenn oben aufheben
Die Diebe sein Dach:

Wir lachen bei dem Schall der Lieder,
Stürzt er in tausend Aengsten nieder.

Es zeichnen die Maler
Den Richter uns blind,
Weil so ihm die Thaler
Nicht hinderlich sind:
Da lachen wir bei unsern Flaschen;
Denn Augen haben oft die Taschen.

Der Sultan mag kosen
Von Epikur's Heil
Viel hundert von Rosen
In seinem Serail:
Wir lachen, wack're Kameraden,
Bei seinen eingeschrumpften Waden.

Wenn für Duellanten
Mensuren man zieht,
Und seinen Bekannten
Ein Heiliger flieht:
Wir lachen, und es sollen leben
Das Recht, die Freundschaft und die Reben!

29.

Trinklied.

Frisch laßt die Lieder brausen!
Den Römer füllt mit Wein!
Wo Bachus' Brüder hausen,
Da kehrt die Gunst des Glückes ein.

Laßt in die Adern flammen
Der Rebe Sonnenblut!
Wenn Wein und Herz beisammen,
Wird die Begeisterung erst gut.

Der Wein schafft neue Sterne,
Die Sorgen schleudert flott
Sein Witz in die Zisterne
Und macht das Burschenherz zum Gott.

Auch Amor sei im Bunde,
Und ihm ein Gläschen vor,
Daß er die Maid verwunde,
Die Jeder brennend sich erkor!

Reich gebe seinen Segen
Uns als Geleit der Herr:
Kein Feind ist zu verwegen,
Kein Dorn beim Wandern dann zu schwer.

30.

Die Wasserfahrt.

Begeistert und munter
In schaukelndem Kahn
Befuhr ich hinunter
Die strudelnde Bahn.
Muthig strebt der Jüngling weiter,
Keine Stunde wird gezählt,
Der Gefahr ein kühner Streiter,
Hält er für zu klein die Welt.

Fort rollte wie Feuer
Vom Herzen das Blut,
Stolz zügelt das Steuer
Im Sturme die Flut.
Gold'ne Hoffnung salbt die Glieder,
Reine Liebe schärft den Blick,
Die Giganten stürzen nieder,
Fühlbar ist kein Mißgeschick.

Wehmüthig bewegte
Ich heimwärts den Kahn,
Und trauerig legte
Die Leinen ich an.
Glücklich, wer den Lebensnachen
In die Bucht der Ruhe bringt,
Wo die Horen friedlich lachen,
Und die Lust in Schlummer singt.

Wir mußten uns trennen;
Ein Kuß war der Lohn:
Ach, da war das Sehnen!
Die Wonne davon!
Wenig wird das Ende geben,
Dorten steht man wieder bloß,
Dürr sind alle Nektarreben,
Und die Bahre wird zu groß.

31.

Die Schmachtende.

Im Garten geht sie langsam auf und nieder
Beim hochgerollten Bohnenkraut,
Der Mond schlüpft durch die Wolken hin und wieder,
Sie aber hat ihn nicht geschaut
Und sieht auch nicht die glanzgefüllten Sterne,
So lang' ihr treuer Dichter ferne.

Nun rasten ihre zartgeformten Glieder,
Wo schon die morsche Bank zerbricht;
Es flötet Philomele süße Lieder,
Sie aber lauscht sie immer nicht:
Hat nicht der Mühle Wirbelschlag vernommen,
So lang' ihr Dichter nicht gekommen.

Was guckt sie durch das kleine Gartenpförtchen?
Ein alter Zaun bemoost sich dort;
Ihr lieber Vater zupft sie auf ein Wörtchen,
Sie aber hörte nicht sein Wort
Und fühlt auch nicht des Sturmes wildes Pochen,
Bis sie den Dichter nicht gesprochen.

Sie zieht ein heilig Kreuzchen aus dem Kleide,
Worunter sich der Schmerz versteckt;
Da fällt der Thau auf ihre Lockenseide,
Sie hat sein Träufeln nicht entdeckt
Und ahnt auch nicht des Himmels milden Regen,
So lang' ihr Dichter nicht zugegen.

Die Kniee beugt sie auf des Bodens Härte,
Drückt an das Kreuz die Lippen hin,
Und jetzo kommt der liebende Gefährte,
Die Schmachtende lobpreiset ihn
Und sieht die Stern' und hört die Philomele
An ihres Dichters reiner Seele.

Die Täuschung.

32.

Ich sah im Laubwerk dort geschwind
Ein Wesen hin und wieder hüpfen;
Es kam mir vor, als säh' im Wind
Ich einen Kobold hastig schlüpfen.

„Und sahst du auf der Jungfrau Schooß
Das blondgelockte Kind nicht scherzen?
Wie sie auf seine Wangen goß
Die Rosenglut von ihrem Herzen?"

Ich seh' es jetzt: Wär' ich ein Kind!
Die Laube wollt' ich buschig hegen!
Und wünschte dann, es blies der Wind,
In Glut wenn uns're Lippen lägen.

33.

Ich hörte bei dem Hausaltar
Ein Hätscheln und ein Munkeln,
Ich sah darauf leibhaftig gar
Aus dem Gewölb' den Schwarzen funkeln.

„Die Jungfrau küßt der Dichter leis;
Im Wahn, es sei die Nacht sein Schleier,
Votirt er für ein Lorberreis
Und weihet ihr die Liebesleier.“

O wär' ich doch ein Karmelit,
Und wär' mein Kloster ihre Liebe!
Ich nähme von der Welt nichts mit,
Wenn meine Oberin sie bliebe.

34.

Was wandelt dort denn aus und ein?
Der Elfenkönig am Balkone!
Hell glänzt wie Gold im Mondenschein
Von seinem Haupt die Blumenkrone.

„So blieb sie wirklich dir entrückt —
Die schönste von den Frauen allen,
Wie sie so zärtlich an den Busen drückt —
Den liebeopfernden Vasallen?“

Ich möchte nur — ich sah's wie du —
Alldort als keusche Taube girren!
Ich zöge die Gardinen zu
Und ließ den Pfeil der Liebe schwirren.

35.

Da zog's den trunknen Jüngling an,
Zu klettern in die Schloßruine,
Er wollte sich der Jungfrau nah'n,
Damit er ihre Gunst gewinne.

Was lagert sich in jenem Raum?
Ein Räuber, Fuchs und Fledermäuse!
Er sieht sie statt der Schönen kaum,
Macht er aus Streu sich ein Gehäuse!

Dort mußt' er neben dürrem Laub
Auf einem Felsenblock verharren,
Bis ausgezogen auf den Raub
Die grausen Ungeheuer waren.

36.

Die Griechin.

Sieht Leila das Gewimmel,
Das durch die Eb'ne treibt?
Erblickst du, wie am Himmel
An Wolke sich die Wolke reibt?
So sammeln Sparta's Mannen
Sich zu den heil'gen Fahnen.

„Das Ach von vielen Leiden —
Der Dattel welkes Grün —
Der Anblick dieser Haiden —
Dies macht die jungen Streiter kühn:
Süß tönt das Ungewitter
An meines Kerkers Gitter."

Siehst du die Blitze schimmern?
So glüht der Schlachtenmuth,
Wenn Schwerter wogend wimmern,
Umfärbt von edlem Heldenblut,

Und unter Wirbelschlagen
Die Rosse vorwärts jagen.

„Ich sehe gern die Flamme,
Die uns're Nacht erhellt,
Die unserm alten Stamme
Heroëntapferkeit vermählt:
Sie zeitigt in dem Kriege
Durch ihren Strahl die Siege.“

Hörst du den Sturmwind brausen?
So tobt der Geist der Schlacht,
Wenn die Kanonen sausen
Hin durch die dumpfe Pulvernacht,
Und in des Ruhmes Händen
Die Tapfersten vollenden.

„Das ist das Lied der Lieder,
Das diesem Geist entklang,
Ich hör' es gerne wieder,
Wenn's auch zu todt den Vater sang:

Die Macht und Freiheit preisen
All seine Zauberweisen."

Schon treibt in hohen Wogen
Der Strom den Regen fort,
Der siebenfarb'ge Bogen
Verkündet heitern Himmel dort:
So streckt der Feind die Glieder,
So herrscht der Grieche wieder.

„Ersäuft in blut'gem Sumpfe
So den Tyrannenglanz!
Ich binde zum Triumphe
Den schönsten Lorber dir als Kranz,
Und unter diesem werbe
Um Leila's Hand und Erbe."

37.

Der Wallfahrer.

Die Seelen empfinden
Den Segen fürwahr
Dort unter den Linden
Beim kleinen Altar.
Ach, die Ruheplätze sind verschieden,
Wo die Stirn der Wanderer sich kühlt,
Wo der Geist sich nah' dem süßen Frieden
Und der starken Hilfe näher fühlt.

Man betet so offen,
Aufrichtig und frei!
Ein endloses Hoffen
Führt tausend herbei.

Wenn die Worte recht von Herzen gehen,
Findet der Bedrängte seinen Mann,
Warme Thränen wenn um Gnade flehen,
Fängt das milde Reich des Himmels an.

Da heilt sich von Wunden
Der Pilger das Herz,
Und fest wird gebunden
Der innerste Schmerz.

In dem Busen trag' ich gar so gerne,
Was des Glaubens hohe Stärkung schafft;
Von dem Grabe bis zum bleichsten Sterne
Trägt hinüber seine Zauberkraft.

Und ohne Beschwerde
Mit fröhlichem Sinn
Geht wieder zum Herde
Der Heimat er hin.

Glücklich, wer an irgend einer Stätte
Einen frischen Balsam noch empfängt!
Schrecklich ist's an jenem Sterbebette,
Wo an dürrem Kreuz kein Heiland hängt!

38.

Barde und Dichter.

Ich lobe immer Hermann's Doppelschwerter,
Den kühnen Ritter im Heroëngang,
Den eisenüberschuppten Tempelwärter,
Den biedern Handschlag aus des Herzens Drang:
Und meine Fürsten — stark wie Donnerwetter
Sind sie im Streit des Vaterlandes Retter.

„Du wirst doch jene Zeit nicht ehren,
Wo statt Roman und Zithera
In deinen Hallen blut'ge Wehren
Der Wanderer voll Schrecken sah,
Und der Vandale mit dem Speere
Sich stellte über Recht und Ehre?"

Das ist kein Bild von meinem edlen Volke,
Das löwenkühn so oft gestanden hat,
Dem nie um's Angesicht die finst're Wolke
Des blassen Neides und der Falschheit trat:

Zum bessern Ziele nur in warmem Eifer
Verspritzte Themis dort den Schlangengeifer.

„Wer pflog die Kunst — den Stern der Welten,
Wer Wissenschaft — die Siegesbahn,
Woran sich Knecht und Herr erhellten
Den dunklen Sinn und irren Wahn?
Von Römerüberwindern keiner —
Gelehrte schufen beide reiner.“

Am Glauben hing mein Volk mit Epheuarmen,
Und die Druidin sah den höhern Sinn,
Es findet ein Orestes sein Erbarmen,
Und Feuer weckt das Wort der Seherin:
Noch ist im Schooß der Hütten und Paläste
Die keusche Sitte Ordnerin der Feste.

„O triumphir' mit diesem Glanze,
Du kindischer Centaurengreis!
Schon färbt der Herbst in deinem Kranze,
Und deine Schritte wanken leis:
Leb wohl, und such dir mit dem Schwerte
Das Vehmgericht und seine Härte!“

39.

Die Freiheit.

Ich lieb' bescheiden,
Doch dieses mehr,
Als Gold und Seiden,
Als Pflug und Speer.

Ein geistig Wesen
Ist bis zum Grab
Von mir erlesen
Als Lieb und Stab.

Ich schätz' die Lose
Wie meinen Gott;
Er schafft die Rose,
Sie ziert sie flott.

Sie macht die Felder
Die Bergeshöh'n,
Das Volk der Wälder
Erst stattlich schön.

Sie ist der Hütte
Mit blankem Gold,
Mit Lorberblüthe
Dem Künstler hold.

Und Red' und Lieder
Beseelt ihr Hauch:
Sie brausen nieder
Den Sklavenbrauch.

Macht hell die Jugend,
Wärmt Heldenblut,
Vermehrt die Tugend
In Lieb' und Muth.

Hat starke Schwingen,
Schnell wie ein Aar,
Um aufzubringen,
Was göttlich war.

Mit gold'nen Fäden
Regiert ihr Thron,
Sie hat für Jeden
Sein Pantheon.

Der Himmel offen —
Die Welt voll Lust
Ist nur zu hoffen
An ihrer Brust.

40.

Der alte Harfner.

Das Firmament ist der
Hohe Bogen der Welt,
Wo seinen Triumphzug
Der Verstorbene hält.

Im Diesseits sind Häuser
Und am Himmel sind Stern',
Wer hier nur ein Bettler,
Bringt es droben zum Herrn.

Dort fliegen die Engel:
Wer an Krücken jetzt reist,
Schwingt Fittige schöner,
Als der heilige Geist.

Und drinnen im Mondschein
Ist die Sehnsucht zu Haus,
Da bittet der Harfner
Sich ein Kämmerlein aus.

Dann geh' ich als Sänger
Auf den himmlischen Chor,
Und singe von Laura
Dieses Gloria vor.

„Ihr Herz war die Lampe,
Die Kapelle war ich;
Sie brannte zur Messe,
Gott ich hielt sie für dich."

Und hat wo ein Sternlein
Keinen freundlichen Schein,
So werde bald Kirchner
Von dem Sternlein ich sein.

41.

Der Angler.

Grausam voll Hoffnung wird heute
An die Harpune das Würmchen gesteckt,
Zitternd die schuppige Beute
Unter dem Spiegel der Wellen geneckt.
Viele müssen hier den Tod erstehen
Für ein neues Glück und kurzes Wohl,
Tausend Blumen aus dem Garten gehen,
Wenn ein schöner Kranz sich fügen soll,
Und die Siegespalme läßt sich sehen,
Wo das Blut der starken Helden quoll:
Wo Recht und Menschenwürde schaffen,
Da blinken ruhmvoll selbst die Waffen!

Auf wird in Bälde gezogen,
Schon sind die Strudelbewohner beim Mahl,
Aber man sieht sich betrogen,
Leer ist gekommen der hackige Stahl.
In die Ferne strömt des Britten Jammer,
Und noch kehrt der große Richard nicht;
Bitten schluchzen an des Kerkers Kammer,
Bis die Kette des Gefangnen bricht;
Und vom Thurme ruft gar oft der Hammer,
Eh' der Engel der Gewährung spricht:
Geduld, geliebte Millionen!
Fast alles wird mit Fleiß gewonnen.

Und in die neidischen Wogen
Tauchet das Köder sich wieder hinab:
Oben bewegt sich kein Bogen,
Unten ist alles so still wie das Grab.
Manche Pfeile sind schon abgeflogen
Und sie schlugen in das Ziel nicht ein,
Viele Stollen wurden auch gezogen —
Fern von Gold und fern von Edelstein,
Und die Vögel sahen sich betrogen,
In Apelle's Trauben war kein Wein:

D'rum auf und fort von diesen Zonen!
Wo anders wird das Loos gewonnen.

Wandelnd am Ufer hinunter
Wagt es der Angler zum siebenten Mal;
Schnell wird der Murrige munter:
Flutenempor schimmert ein dreipfündiger Aal!
Mädchen, laß die Thränen freudig rinnen,
Der ersehnte Bräutigam ist da;
Ihre Blumen finden sich die Bienen,
Der Befreiung ist der Sklave nah',
An Oasen kommen Beduinen
Und Kolumbus nach Amerika:
Ein Glück, und dieses, Brüder, schütte
Die Blumen in Palast und Hütte!

42.

Die Sennerin.

Es jodelt mir enger
Zur himmlischen Lust
Gar keiner der Sänger
Mein Herz in der Brust,
Als mit der Schnalzerzunge
Der braune Jägerjunge.

Melodisch begleitet
Das Echo den Sang,
Als wären besaitet
Die Alpen entlang,
Und sängen seine Lieder
Vom Berg die Engel nieder.

Er fleht bei der Tanne
Dort unten so gern:
Schau nieder, Johanne,
Mein freundlicher Stern,
Daß durch die Irrgewinde
Zu dir den Weg ich finde!

Und kommt er durch Klippen
An's Fenster zu mir,
So sind meine Lippen
Sein Lieblingsrevier:
Da schießt er schlau und munter
Sich manchen Kuß herunter.

Dann eilet er weiter
Zum Gemsbock aufwärts,
Es ist sein Begleiter
Mein sehnendes Herz
Und beide Herzen werden
Zwei Himmel ihm auf Erden.

43.

Das Leichenhaus.

Hier liegen sie — die Lebensfahrer
In schauerlichem Arsenal!
Ihr Kapitän der graue Pfarrer!
Der Todtengräber Admiral!
Schnell trieb der Strom die morschen Glieder
Zum Pontus ew'ger Ruhe nieder
Aus ihrer Karneval.

Schlaff sind die Segel stolzer Ziele!
Kein Gläschen hat der Trunkenbold,
Kein Aß der Matador der Spiele
Und kein Papier der Götze — 'Gold:
Kein Pförtner führt zur Gnadenstube,
Der Glöckner macht der Modergrube
Sie mit Vigilien hold.

Ganz fromm die Katilinasstirnen —
Von Stein, von Kranz und Blitzen leer!
Kein gold'ner Reif ziert freche Dirnen,
Ihr Hohn bewegt den Mund nicht mehr,
Und den verbuhlten Zauberspiegel
Des Auges deckt das Todessiegel —
Von ew'ger Strafe schwer.

Nun schweigt der zahme Vatikaner,
Nun ruht der steife Atheist,
Nicht grübelt mehr der Puritaner —
Auf diesem Mumiengerüst;
Beschämt verhüllen sich in Decken
Die Phrynen bei verschämten Gecken,
Weil Wollust nimmer ist.

Gleich hoch gestellt sind die Rivalen,
Inzwischen prangt der Biedermann,
Matronen, einst gewandt im Malen,
Sie fangen hier zu gleichen an!
Fast schmunzelt noch bei der Kokette
Des Gauklers Glanzmarionette
Als glänzender Tyrann.

Hier kann man dich auch treffen,
Du stolze Güterbaronie!
Läßt mich nicht mehr von Schranzen äffen,
Weil ahnenlos zum Grab' ich zieh':
Da sollst du sehen meine Treue,
Wenn deinem Sarg ich Ahnen streue
Mit deiner Ironie.

Und dort der Zwerg mit zahmen Blicken,
Der immer auf zwei Schultern trug,
Der oft mit heimlichen Intriken
Unsichtbar tödtlich um sich schlug!
Den Tod hat er zwar nicht betrogen,
Ihn doch gewiß noch angelogen
In letztem Athemzug.

Hier mußt auch du den Frommen dulden,
Du abgetrocknetes Skelett,
Das mit der Sodomie verharschten Schulden
Bankrott auf Themis Tafeln steht:
Hier magst du über Priester grübeln
Und vor dem Moralisten bübeln
Ein ärmliches Portrait.

Zur Linken dort seht eine Gruppe,
Die selten noch bemerkbar war:
Ein Frauenheld ist ohne Puppe,
Ein Schmeichler vor dem Gönner starr,
Auch reichen — Feindschaft hat ein Ende —
Zwei Aerzte sich die ersten Hände
Zur letzten Freundschaft dar.

Nicht mag selbst der Kornet mehr spotten,
Daß jene Maid er beten sah,
Dem Geizhals ist die Angst verboten,
Er bettet sich dem Gauner nah:
Ich sah es nie — die böse Alte
Verräth nun nicht im Hinterhalte,
Was drüben kurz geschah.

Der Müde darf hier glimpflich rasten,
Von den Befehlen ausgespannt;
Ihn kann der Chef nicht mehr belasten,
In die Kaputze tief verbannt,
Der nichts als seinen Silberkragen
In tausend Sinekurentagen
Zur Hälfte nur gekannt.

Nun, fahret wohl mit eurer Würde
Zur großen Geisterschau in's Grab!
Doch werfet weg die läst'ge Bürde,
Die hier euch preis dem Spotte gab,
Daß brüderlich wir einst uns grüßen,
Holt ihr mit euern Engelsküssen
Uns in den Himmel ab.

44.

Die Sängerhalle.

Wir loben die gothische Halle,
Allwo die Zunft der Sänger tagt;
Frisch werden beim festlichen Mahle
Die besten Perlen dort erjagt.

Am Hute die gastliche Feder
Hat Alles einen Doppelthron:
Es ist sich Gambrinus ein Jeder,
Ein Jeder ist sich Salomon.

Wir sind wie Diogenes neben
Dem größten Faß im Lampenschein,
Und das philosophische Leben
Ergründet dort den weißen Stein.

Unsichtbar aus rosigem Becher
Lehrt uns das schönste Lied der Schwan,
Es brennt auf Cigarren der Zecher
Sich selbst den Stern des Glückes an.

Die gothische Halle, sie lebe,
Ihr Brüder, bis zum jüngsten Tag!
Dann gilt's erst die köstlichste Rebe,
Wenn unser Lieb noch nippen mag.

45.

Die Quelle.

Vergönne mir, du leise Quelle,
Du Tochter der Aufrichtigkeit,
Daß ich so offen es erzähle,
Es sei mein Herz dir ganz geweiht.
Du, mein Vertrauen, eile schnelle
In's Kämmerlein des Freundes hin;
Sein Blick und Wandel — rein und helle
Erheitern meinen trüben Sinn.

Schau' ich in deinen Spiegel nieder,
Ob rein, ob schwer mein Angesicht,
Du gibst das Bild getreulich wieder,
Verbirgst auch kleine Sünden nicht.

Die Wahrheit seufze nie in Ketten,
Wo es die Klugheit nicht befahl;
Mag noch so schön der Gleißner beten,
Entlarvt wird einst sein Karneval.

Du ziehst im Winter keinen Schleier
Vor deine Offenherzigkeit,
Im Lenze lispelst du nicht freier,
Als bei dem Fest der Erndtezeit.
Der Mann, den ich im Sturm ernannte,
Ist auch beim sonn'gen Zeus mein Stolz;
Dem ich beim Becher Liebe brannte,
Bin ich am Morgen nicht ein Hagestolz.

Warum ist deines Ufers Mauer
Wohl dem Vergißmeinnicht so werth?
Weil nie umsonst in seiner Trauer
Von dir es kühlen Thau begehrt.
Und ringt das Unglück seine Hände,
Und gilt der Tugend Glanz nichts mehr,
Da werdet eine Gnadenspende!
Da schenket Anerkennung her!

Du schlummerst nie in deinem Leben,
Gehst unverdrossen stets dahin:
Dein schönes Ziel ist Vorwärtsstreben
Und Größerwerden dein Gewinn.
Das Beste war noch nie errungen,
Ein Besseres beschert die Zeit;
D'rum muthig in den Schacht gedrungen!
Wer Zweifel nährt, bringt nie es weit.

Es bleibt bis in die fernsten Zeiten
Dir deiner Jugend hoher Stern,
Und immer wohnt an deinen Seiten
Der Vogel und die Blume gern.
Wo ehrenfest die Geister bauen,
Da kann der Staat auch ewig sein:
Wie Epheu wuchert das Vertrauen,
Der Fels der Treue gräbt sich ein.

Die beiden Gräber.

46.

— A. Zu Madrid. —

Der Stein ganz ein Tyrann,
Von Künstlerhand geschnitten!
Die Runen flackern an
Dem Heroldschaft inmitten!
Der Epheu läuft hinan
Mit seinen Schlangenschritten,
Und wie ein Alp im Feuerrahmen,
So schillert drinnen groß der Namen!

Stellt sich ein Fremder ein,
Der Grabschrift tiefe Schnitte,
Die Härte von dem Stein
Und den Krystall der Kitte
Zu loben ganz allein —
Ist stets des Wächters Sitte;

Doch wird sein Wort dem todten Leuen,
Nie einen grünen Lorber streuen.

Der Merbel schreckt wie Blut,
Doch seine Adern kennen
Kein Wohl der Liebesglut!
Die Kitte glänzt wie Thränen,
Doch ihre Kraft ist Wuth,
Die Runen sind Hyänen!
Kein Baum — kein Moos kann hier bestehen,
Weil Flüche hin und wieder wehen.

Hier brachte hoch zu Ehr'n
Der Eulenhahn sein Lachen,
Hier hat's der Dornbusch gern,
Sich steif und groß zu machen,
Um für den strengen Herrn
Zu halten Ehrenwachen:
Sei, Eule, schweigsam auf der Wache —
Hier schläft des Kaisers blut'ge Sprache.

47.

An St. Schmid.

Begleitet mich, ihr trauten Musen,
In's Thal der Jugendzeit zurück!
Beweint mit mir an offnem Busen
Das weiland göttergleiche Glück,
Und tröstet mich, wenn viel ich weine
Um die entlaubten Frühlingshaine!

Nur einmal noch möcht' ich verkünden
So ganz dir jene Zauberwelt:
Ich hab' dir oft von kleinen Sünden —
Von Schwänken manches Wort erzählt,
Wir haben uns sodann die Wunden
Mit Wahn und Leichtsinn stets verbunden.

Dort häuften wir die Lust in Garben
Und spielten mit der Schlangenbrut,
Bachantisch sah'n wir ihre Farben —
Voll Wonnen ihre böse Glut,

Und ahnten nicht, mit Judasküßen
Daß gern die glatten Heuchler grüßen.

Einst majestätisch und erhaben
Schien mancher Bau am Horizont,
Der jetzt, beraubt der Göttergaben,
Nur abgelebte Formen sonnt:
Bewund'rung und Genuß vergehen,
Je öfter wir Guirlanden sehen.

Dort schwärmten wir gleich Schmetterlingen
Im Tempel heiliger Natur;
Der Katarakte Donnerklingen
Ertönte von des Angers Flur,
Es gab für uns selbst keine Wüsten,
Wo uns nicht tausend Blumen grüßten.

Der Lebensstrom in jenen Tagen
War eine Perlenfischerei,
In marmorirten Muscheln lagen
Zufriedenheit und Tändelei:

Magnet war es, womit wir fischten
Und nur den heitern Sinn erwischten.

Nicht hatten wir den Stern der Liebe
Und nicht sein Morgenroth vermißt;
Daß ewig seine Schönheit bliebe,
War weiß der Wimpel aufgehißt:
Der Freundschaft Eiche wuchs in Saaten,
Und herrlich war's in ihrem Schatten.

Ja, Trauter, als Heroën zogen
Wir kreuz und quer im Lustrevier
Und spannten fabelhaft den Bogen
Voll Muth und Kraft und Wißbegier;
Jetzt aber ist die Birsch vorüber —
Der Forst gesperrt, das Leben trüber.

Uns wies aus diesem Paradiese
Die Zeit — die schnelle Drängerin,
Wir sehn umsonst um gold'ne Bliese
In's dunkle Land der Zukunft hin;

D'rum lob' ich stets das Spiel des Knaben,
Weil nichts wir zu bereuen haben.

Was ist's, daß wir die blinden Schätze
Vor Gold und Edelstein erjagt?
Daß für den Käfer in dem Netze
Wir Sein und Sicherheit gewagt?
Und öfter gar den Schacht verließen,
Eh' wir auf Diamanten stießen?

Wir haben siegreich überwunden
Das Hemmniß der Pedanterie,
Die Willkür in der Luft gebunden,
Eh' ihr der Boden Blitze lieh:
Wir schritten, ohne schlimm zu fallen,
In die geweihten Phöbushallen.

Und himmlisch letzt dies meine Seele,
Sie denkt an dich so gern zurück
Und klagt wie eine Philomele
Hinab um jenes Götterglück;
Doch „einmal nur und nimmer wieder"
Tönt es in meinem Busen wieder.

48.

— B. Zu Brüssel. —

Was kannst am Meer so lieb du haben
Das Monument mit halbem Schaft?
Was dort der Meister eingegraben,
Ist ritterlich und ehrenhaft;
Sieht man auch keine Runen flammen
Und keines Titels Heil'genschein,
So glänzet doch darauf ein Namen,
Der höher steht als Edelstein.

Und feiern oftmals Greis und Junge
Alldort den festlichen Besuch,
Wird aus des Kirchners alter Zunge
So ganz ein junges Sagenbuch;

Er rühmt, wie die Tyrannenruthe
Des Helden Lorberblitz zerschlug
Und daß aus seinem Staub und Blute
Das Vaterland sein Scepter trug.

Der Grabeslampe kleine Kerzen
Sind hochgeehrt als heilig Licht,
Das aus des ganzen Volkes Herzen
Als Vaterlandesliebe bricht;
Hier ist es wie in ew'gem Lenze: –
Der Segen Gottes geht nie aus,
Es kommen immer frische Kränze,
Und immer treibt der Lorber aus.

Am Grabe blüht die Immortelle
Und kündet einen ew'gen Mai;
Als Troubadour erhebt so helle
Die Nachtigall ihr Lied hiebei,
Damit der Held in seiner Zelle
Nie ohne Ehrenwache sei:
„Mein Vöglein, darfst vom Posten fliegen,
Dein Phönix ist empor gestiegen."

49.

Der Sterbende.

Der Medicus, der wie Sirenen
So salbungsvoll noch gestern war,
Reicht heut' nicht mehr für ihre Thränen
Der Mutter einen Balsam dar.
Wie auch von Blumen für die Wunden
Die Krone des Galenus strotzt,
Der starke Schild wird nie erfunden,
Der auch dem Sensenmanne trotzt.

Stets schwächer — schwächer und ganz trocken
Geht schon des Kranken Lebensschlag,
Und von der Parze kargem Rocken
Spinnt mählich sich der letzte Tag.

Wer selbst schon achtzig Lenze pflückte,
Pflückt auch den nächsten freudig ab;
Wenn ihn das schwerste Loos auch drückte,
Es ist doch leichter als das Grab.

Und all die schönen Sterne gehen
Jetzt links und rechts auf Erden ab —
Sein Herz erfaßt ein banges Wehen,
Die Seele schaudert vor dem Grab.
Wer hat ein Bild sich je genommen
Von jenem Schattentribunal?
Zurück ist Keiner noch gekommen —
Noch bleibt der Himmel Ideal.

Die Sonntagsnacht wird immer böser,
Der Vater fängt zu sterben an,
Und endlich kömmt mit dem Erlöser
Zu ihm der fromme Kapelan.
Hast du den Glaubensschild empfangen
Im Tempel der Religion,
So darf es deinem Geist nicht bangen
Vor einem dunklen Acheron.

Sein Geist erstarkt nun plötzlich wieder,
Wie in der Schlacht ein Heldenherz;
Es senkt der Blick sich nicht mehr nieder,
Ihn schickt der Kranke himmelwärts.
Ein jedes Volk hat seinen Lethe,
Wo es Unsterblichkeit erlangt,
Der Priester zeigt nur jene Stätte,
Allwo des Himmels Eden prangt.

Er segnet die Geliebten alle,
Vermacht den Kindern all sein Glück,
Küßt thränend sie zum letzten Male
Und kehrt in's Vaterhaus zurück.
Und bricht ein Herz, wo für die Kleinen
Und für die Gattin Liebe brennt,
Da gibt es wahren Stoff zu weinen —
Und schön ist jede Perle, die da thränt.

50.

Liebesbrauch.

Die Blumen sie seufzen zur Nachtzeit,
Sind eignen Brauches minnehold
Zur Sonne sie schauen im Prachtkleid,
Ein Blick ist stets ihr Wonnesold:
Mein Auge soll wie alle Blumen sein —
Es schaut nach dir allein.

Die Sterne sie haben nicht Rosen,
Sind eignen Brauches minnehold,
Sie glühen, den Mond zu liebkosen,
Sein Kuß ist all ihr Wonnesold:
Mein Mund er soll wie alle Sterne sein —
Er glüht für dich allein.

Und meine Gedanken entflammen,
Sind eignen Brauches minnehold;
Sie drängen im Lied sich zusammen,
Sein Einklang ist ihr Wonnesold:
Mein Herze soll wie die Gedanken sein —
Es schlägt für dich allein.

51.

Der Husarenritt.

Was rief zur Schlachtenfahne
So hurtig dich heran?
War's eines Zechers volle Kanne?
War's eines Mädchens Zauberbann?
Von Helena, auch nicht von Reben,
Ist die Standarte mir gegeben.

Wer gab dir, wackrer Junge,
Das Bajonett, das Schwert?
Hat dir des Priesters Rednerzunge,
Hat dir dein Vogt den Kampf gelehrt?
Kein Geßlerhut, nicht Kardinäle,
Beschwuren Kampf in meine Seele.

Warum, du schöner Reiter,
So stolz auf deinem Pferd?
Zieht dich ein reicher Mammon weiter?
Befehdet dich der eigne Herd?

Nicht die Vendée, nicht Kolchis' Küsten,
Bestimmten mich, mein Roß zu rüsten.

Viel fremde Reiter kamen —
Den Flamberg in der Hand;
Drum seht ihr meinen Pallasch flammen
Und seht mein festliches Gewand:
Sie sagen trutzlich, daß sie kämen,
Um uns den Palatin zu nehmen.

Die sich als Vögte bäumen,
Den köstlichsten Empfang!
Die von so edler Beute träumen,
Sie denken an die Zeche lang!
Die Freiheit ist's, die ich verfechte —
Ein fester Freund der alten Rechte.

Husarenroß laß eilen!
Ein Löwe sitzt auf dir;
Er will die Haut der Wölfe feilen
Mit seinem heiligen Panier:
Ich rühm' mich groß, bin ich auch wenig —
Ein Tell dem Volk, ein Cid dem König.

52.

Ich denke dein.

Ich denke dein,
Wenn Brüder sich die Hände wiegen,
Wenn Liebende den Walzer fliegen:
Die Andacht glüht
Durch mein Gemüth;
Denn Händedruck und Blicke sagen,
Was Herzen für einander schlagen —
Die Wonne des Grußes fiel mir ein.

Ich denke dein,
Hör' ich den Sang der Nachtigallen,
Und süße Melodien schallen:
Es hebt mein Herz
Sich himmelwärts,
Wenn diese große Harmonieen
So feierlich durch's Herz mir ziehen —
Die Sprache der Freundschaft fiel mir ein.

Ich denke dein,
Kann ich Vergißmeinnicht auf Auen
Und in der Nacht die Sterne schauen:
Und Lust auf Lust
Strömt durch die Brust,
Denk' ich vereint in einem Bilde
Bei dem Erhab'nen mir das Milde —
Die Sehnsucht des Herzens fiel mir ein.

Ich denke dein,
Seh' ich im Garten Rosen blühen
Und auf dem Meer die Sonne glühen:
Mein Herz wird weit
Vor Seligkeit,
Wenn tausend schönste Herrlichkeiten
Vor meinen Blicken sich verbreiten —
Das Feuer des Kußes fiel mir ein.

53.

Die Fahnenweihe.

Wir haben begonnen,
Von Freiheit erhellt,
Und redlich gewonnen
Ein Reich auf der Welt:
Wir herrschen weit, ihr Festgenoßen;
Uns ist der Thron im Lied entsproßen.
Dort liegt das schöne Sängerthal,
Wo Frauen treu dem edlen Manne;
Uns winkt dahin die weiße Fahne,
Wir ziehen ein zum frohen Mahl:
Wir bauen auf Gott und Recht
Und haßen den feilen Knecht.

Sind nicht in Palästen,
Sind ohne Tribut,
Doch ist bei den Festen
Ein Kaiser uns gut:
Wir tagen stolz; in unserm Bunde
Macht kaiserlich der Frohsinn Runde.
Er führt den Himmel in die Brust,
Beseelt mit Hoffnung unsre Fahne,
Und in der Schlacht und bei der Kanne
Sind Sänger sich des Ruhms bewußt:
Sie bringen das Wort zur That
Und setzen den Buben matt.

Sind ohne Bergwerke,
Sind ohne Latour,
Wir nähren die Stärke
Durch Einigkeit nur:
Uns wirft kein Wind der Zwietracht nieder;
Ein guter Gott stärkt unsre Glieder.
Wir schwören, Kameraden, laut,
Daß nur die Harmonie regiere,
Und nie ein Mißton uns beirre,
Solang ein Stern vom Himmel schaut:

Der Einklang vom besten Mark
Verbrüdert die Sänger stark.

Wir setzen dem Tadel
Die Fahne nie aus,
Bei uns ist der Adel
Der Seele zu Haus:
Er ist auch ohne Stern und Orden
Schon tausend Ahnen alt geworden.
Frisch schenkt die Becher adlich ein,
Daß von dem Rand die Perle laufe;
Der Frohsinn hält die Fahnentaufe,
Und Pathe soll der Einklang sein:
Es glüht in der Brust die Flamme —
„Victoria“ sei ihr Name!

54.

Nur Muth, mein Herz.

Nur Muth, mein Herz;
Es ist kein Schmerz,
Wenn aus der schönsten Knospe nicht,
Auch allerschönst die Rose bricht.

Auf Gott vertraut,
Wenn's auch oft graut;
Ein Sternlein funkelt oben doch,
Und wieder stehst du himmelhoch.

Sei stets bereit
Zum Kampf und Streit,
Der Gott verherrlicht deinen Schild,
Und krönt dich als sein Ebenbild.

Im Herzen schafft
Die Segenskraft,
Und unverhofft kommt über Nacht
Der Siegespreis in vollster Pracht.

55.

Die beiden Grenadiere.

— 5. Mai 1821. —

O Nacht, o Schmerzen, laßet euch wenden!
Der Kaiser ohne die Grenadiere!
Er hatt' ein Sterbekreuz in den Händen,
Sein Pater las in einem Breviere,
Memento mori — murmelt er —
Der große Feldherr ist nicht mehr!

„Ach, möge mir das Waidwerk gelingen,
Den schönsten aller Zobel zu fangen;
Kann solchen Schatz dem Zaaren ich bringen;
Werd' Urlaub ich für immer erlangen:
Ich will mein Frankreich, Frankreich seh'n,
Und meinem Kaiser mit der Leiche geh'n.“

Ein eitler Wunsch, ein thörichtes Bitten!
Kein Grab wird ihm in Frankreich erschloßen:
Wie wir von Rußland, ist er von Britten
Auf eine öde Insel verstoßen:
Ihm wird kein Katafalk gemacht,
Rings sind Matrosen auf der Wacht.

„Darf ich nicht reisen, nimmer mehr treten
In seine schwarzen Todtengemächer,
So will ich bitter weinen und beten,
Bis voll von heißen Thränen mein Becher:
Auf seine Insel schick ich ihn,
Da ist all' meine Liebe drin."

So wird es nimmer, nimmer geschehen,
Und kannst du tausend Zobel verehren;
Ich laß den Kelch vorüber nicht gehen —
Will von den heißen Thränen ihn leeren,
Sie können, was vermocht kein Erz:
Zusammen brennen sie mein Herz.

56.

Dein Lockenhaar.

Dein Lockenhaar ein Narrenseil!
Ich kann es, Mädchen, nicht begreifen,
Ich muß daran ein rascher Pfeil
Gelehrig hin und wieder schweifen.

Am frühen Morgen zieht's mich hin
Ein Schattenbild zu deinem Hause,
Ich suche für den trunknen Sinn
Dein Auge mir als Herzensjause.

Am Abend lenkt's mich auf den Ball,
Barett und Feder dir zu schwingen;
Ich möchte heim zum ersten Mal
Von deinem Mund ein Küßchen bringen.

Fort drängt es mich in finstrer Nacht
Gespenstisch durch die lange Gasse,
Indem ich dort in Flammentracht
Viel Liebesseufzer fliegen lasse.

Es braust — die Locke ist mein Heil —
Der Wonnerausch durch meine Glieder,
Und hielt mich nicht das Narrenseil,
So stürzte tausendmal ich nieder.

57.

Die Maus.

Du möchtest gern kennen
Den Armen vom Haus?
Es ist von den Tennen
Die winzige Maus.
Hab' ihr geweiht in meiner Klause
Ein friedliches Hospitium,
Und hat auch stets in euerm Hause
Die Armuth ein Palladium,
So winkt ein Mahl herbei für Alle
Im bunten Saal der Lebenshalle.

Nachts schleicht sie sich immer
Zum gütlichen Schmaus
Aufs ruhige Zimmer
Gemächlich heraus.

Hab' dem Gerücht die fromme Gabe
Erst auf die Zunge nie gelegt;
Wie einen Kranz man zu dem Grabe
Des Freundes still und einsam trägt,
So will ich schenken und vergessen
Daß ich die Spende je besessen.

O freudig Entzücken!
Kein Kater ist hier,
Um sie zu erdrücken
Im Dichterrevier.

Den Thron gewährt' ich nie der Stärke
Mit einem rohen Element:
Nie reifen dort des Himmels Werke,
Wo man das ehrne Scepter kennt:
Wo Duldung stets und Einklang walten,
Kann sich der Liebe Reich gestalten.

Sie läßt sich's behagen,
Gesägt wird solang,
Bis daß sie den Magen
Zum Frieden bezwang.

O Fest der Garben und der Trauben,
Der Menge bist du der Magnet!
An Ketten hängt nur dort ihr Glauben,
Nur dort vergöttert ihr Gebet,
Allwo der Erde Götzen spenden
Das feile Gold mit vollen Händen.

Dann trottelt sie munter
Gestärkter Natur
Voll Ruhe hinunter
In ihre Klausur.
Bewahret stets ein rein Gewissen,
So stärkt das Brod, so labt der Wein,
So flieht der Schlummer nicht vom Kissen,
So kehrt der Frieden Gottes ein,
Und alles Werk, das ihr begonnen,
Auf Felsen trägt es seine Kronen.

58.

Getrost!

Voll Dornen ist der grüne Stengel,
Woran die junge Rose prangt,
Am weißen Marmor kleben Mängel,
Eh' er zur reinen Form gelangt.

Den Krieger schmerzt die rothe Narbe
Um ein gewöhnlich Lorberreis,
Gelehrten welkt die frische Farbe
Für einen dürren Krönungspreis.

Wie viele heiße Thränen füllen
Den freudeschäumenden Pokal,
Bis sich daran die Lippen kühlen
Beim flüchtig abgedeckten Mahl!

Wo schlanke Gracien dir lächeln,
Stellt ungestillt ein Wunsch sich ein;
Wenn Zephiriden um dich fächeln,
Fehlt Hebe mit dem Götterwein.

Und hab' ich oft den Dorn der Stunden
Mit mühgewohnter Hand zerdrückt
Und Seligkeit bei ihr gefunden,
Vollkommen war ich nicht beglückt.

Jetzt schwärmt der Arm aus seiner Hülle,
Da seh' ich deine Locken nicht;
Und letzt mich deines Busens Fülle,
Versteckt sich mir das Angesicht.

Nur Theile winken zum Genuße,
Das Ganze faßt kein Sterblicher;
Und läuft man auf dem eis'gen Fluße,
So ist des Sommers Füllhorn leer.

Genügsam muß das Herz sich zeigen:
Mit Pausen nur in Zeit und Raum
Soll sich herab dem Pilger neigen
Der früchtenreiche Lebensbaum.

Ihr sollt auf schön're Kränze warten,
Wenn euch nicht ganz mein Lied entzückt,
Unzählig sind die Blumenarten,
Die täglich noch der Dichter pflückt.

Mit Vorsicht will ich immer wählen,
Daß Ordnung in dem Range sei:
So wird der Honig nimmer fehlen —
So geht der Kelch an euch vorbei.

Nur oben über jenen Sonnen
Beseliget der Vollgenuß;
Dort reicht die Schaale aller Wonnen —
Der Gottheit großer Genius.

Bei **Joseph Anton Finsterlin** in München sind erschienen:

Chezy, Helmina von, (Enkelin der Karschin) neue auserlesene Schriften. 2 Theile. 1817. 4 fl. 48 kr.

Freyberg, M. Frhr. v., Tagebücher aus Venedig und Rom. 1823. 1 fl. 12 kr.

Fürg, J. B., (Lehrer und Redakteur des „Münchener Jugendfreundes") Emma oder Lohn der Wohlthätigkeit. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 12 Illustrationen. 1853. 48 kr.

Gumppenberg-Pöttmes, Ferd. Frhr. v., die Wege der Vorsehung, oder der treue Tyroler. Eine vaterländische Erzählung aus dem Tyrolerkrieg im Jahre 1809. Mit Titelbild. 1857. 48 kr.

Harring, Harro, Erzählungen. 1825. 1 fl.

Heindl, Dr. J. B., Galerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart in Biographien und biographischen Skizzen. 2 Bände oder 12 Lieferungen. à 30 kr.

— — Repertorium der pädagogischen Journalistik und Literatur, oder allgemein Wichtiges aus den neuesten Zeit- und andern Schriften für Erziehung und Unterricht. Jährlich in 6 Heften. à 30 kr.

Langenschwarz, Improvisation im k. Hoftheater in München. Stenographisch aufgenommen von F. X. Gabelsberger. 1830. 18 kr.

Mayer, Dr. Carl Ritter von, Heraldisches A-B-C-Buch. Das ist: Wesen und Begriff der wissenschaftlichen Heraldik, ihre Geschichte, Literatur, Theorie und Praxis. Mit 66 zumeist in Farbendruck ausgeführten Tafeln, und 100 in den Text gedruckten Holzschnitten. 1857. 17 fl. 30 kr.

Musik- und Theater-Zeitung, Münchner. Von Dr. **Stöpel.** 1828 und 1829. 4 fl.

National-Kalender, Bayerischer. Jahrgang 1821 bis 1859. à 24 kr.

Plötz, J. v., der Stadttag zu Krähwinkel. Lustspiel. 1824. 48 kr.

Schenk, Eduard v., Canovas Tod. Ein Gedicht. 2. Aufl. 1823. 18 kr.

Sendtner, Dr., Prof., Göthe, seine Zeit und die unserige. 1832. 36 kr.

— — die Schlacht bei St. Jakob an der Birs im Jahre 1444. Ein historisches Gedicht. 1816. 1 fl. 12 kr.

Speth, B., die Kunst in Italien. 3 Bände. 1819—23. 8 fl. 24 kr.

Stöger, Anna, (geb. v. Rudhart) Prosa. Erzählungen aus dem alltäglichen Leben für heranwachsende Töchter. Mit einem Stahlstich. 1858. 54 kr. Eleg. geb. 1 fl. 24 kr.

Sträßle, Frz., Eugenie, oder im Christenthum ist Hülfe. Eine Erzählung aus unserer Zeit für Jung und Alt. 1853. 30 kr.

Taschen-Liederbuch für das deutsche Volk. Eine ausgewählte Sammlung der beliebtesten und bekanntesten Volks-, Studenten-, Jäger-, Soldaten-, Liebes-, Trink-, Wander-, Opern- u. Gesellschaftslieder. 19. Aufl. 1858. Geb. 27 kr.

Turnier-Buch Herzogs Wilhelm IV. von Bayern, von 1510 bis 1545. Nach einem gleichzeitigen Manuscripte der kgl. Hofbibliothek zu München, treu in Steindruck nachgebildet von den Gebrüdern Senefelder. Mit einer Literatur des Turnierwesens. 31 reich mit Silber und Gold sauber gemalte doppelte Blätter, 4 lithographirte Blätter, den Titel, die Dedication und die Handschrift des ursprünglichen Verfassers und 31½ Bogen Text von Schlichtegroll und Kiefhaber enthaltend. 1818 bis 1828. 176 fl.

Vannoz, Mad. de, geb. Sivry, Briefe an eine Dame über gesellige Unterhaltung Aus dem Französischen übersetzt von Dr. von Schlichtegroll. 1844. 15 kr.

Witzchronik in heitern Memoiren aus dem Leben berühmter und berüchtigter Personen seit Vater Adam bis auf die Zeitgenossen. Eine Weltgeschichte in Anekdoten von Max Dischinger. 13 Lieferungen. 1 fl. 57 kr.

Zerzog, Julie von, (geb. v. Thon-Dittmer) Götz von Berlichingen. Eine Rittergeschichte für Kinder. Dem jugendlichen Deutschland gewidmet. Mit 3 Kupfern. 1840. 36 kr.

Zündt, Ernst Freiherr von Kenzingen, Einsame Stunden. Gedichte. Uhland gewidmet. 1847. 1 fl. 30 kr.

Wer